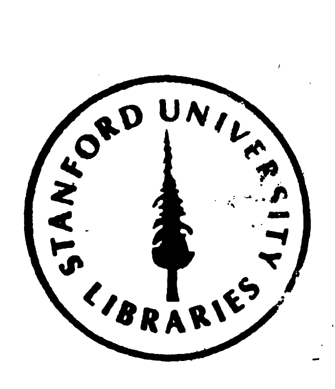
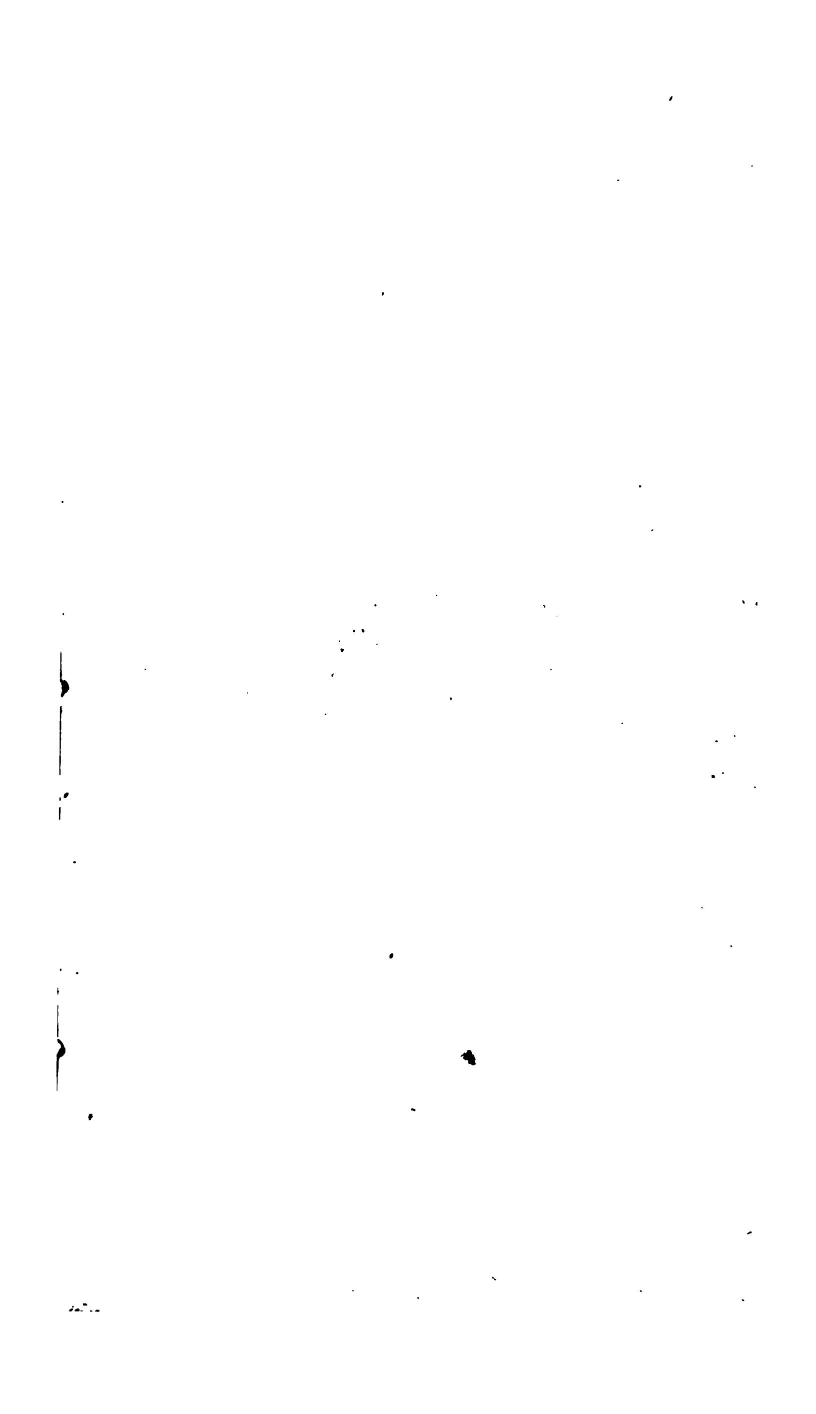



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES






Jos. Schmidt sc.

Dramatische Dichtungen.

Von
Caroline Pichler,
gebornen
von
Greiner.

Dritter Theil.

1. Ferdinand der Zweyte, König von Ungarn und Böhmen. Schauspiel in fünf Aufzügen.
2. Amalie von Mannsfeld. Schauspiel in drey Aufzügen.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

I.

Ferdinand der Zweyte, König von Ungarn und Böhmen.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Vorrede.

Seit in dem schönen Jahre 1813 ein neuer reger Sinn für alles Vaterländische in dem gesammten Deutschland, und so auch in Österreich erwacht war, ein Sinn, den nicht bloß Zeitumstände und äußerer Druck plötzlich erzeugt, den die Bemühungen so vieler verdienstvoller Gelehrten um altdeutsche Kunst, Literatur und Geschichte des Vaterlandes längst im Stillen genährt, und zu seinem glorreichen Ausbruch vorbereitet hatten — seit jener Zeit war ein lebhafter Wunsch in mir, einen Stoff zur dramatischen Behandlung zu wählen, der meinem Vaterlande Österreich innig verwandt, aus seiner Geschichte genommen, in Österreich, und wo möglich in Wien selbst spielte. Ver=

gebens aber sah ich mich in der ganzen l
gen Reihe des Habsburgischen Regen
stamms nach einer Catastrophe und
Personen um, die einen würdigen und
senden Gegenstand zu einem Trauerspiel
ten darbiethen können. In dem Laufe
mehr als fünfhundert Jahren, bey man
fachem Glückswechsel, bey großen Gefahr
und einem unverkennbar romantischen Ge
stesschwung so mancher Glieder dieses Hau
ses — wie sich Jedermann bey aufmerksamer
Lesung der Österreichischen Geschichte über-
zeugen wird — fand ich wohl Beyspiele von
Heroismus, Aufopferung, unverbrüchlicher
Treue, ritterlicher Denkart, warmer Ältern-
Gatten- u. Geschwisterliebe, aber wenig von
jener durchgreifenden oder leidenschaftlichen
Gemüthsart, die in den Geschichten anderer
Regentenhäuser so manchen tragischen Mo-
ment aus innerer Nothwendigkeit herbey ge-
führt hat*). Mit jenen äußeren Begebenhei-

*) Die einzigen Beyspiele dieser Art wären der Mord Albrecht des Ersten durch seinen Neffen Johann von Schwaben und Ladislaus Posthumus schneller Tod in der Blüthe der Jugend. Die Zwistigkeiten

ten und Verwickelungen aber, welche oft in der Geschichte und in den Tragödien der Alten, auch bey tugendhaften Gesinnungen der handelnden Personen, diese in unselige Verhältnisse bringen, den Unschuldigen mit dem Schuldigen, und oft auch ohne diesen in einen Abgrund des Verderbens reißen, vor dem das menschliche Herz schaudernd zurückbebt, und sich vor der höhern Macht, die hier im Dunkeln waltet, zitternd beugt — mit solchen unglücksvollen Ereignungen hat die Vorsicht das Habsburgische Fürstenhaus, vielleicht eben um seiner menschlichen häuslichen Tugenden willen, verschont.

Wenn es mir aber ungeachtet des aufmerksamsten Forschens nicht gelingen wollte, den Gegenstand zu einem Trauerspiel in der Geschichte unseres Regentenhauses zu finden, so sprang mir dafür ein reichhaltiger, höchstwichtiger und durch Volkssagen und ewig neue Erinnerungen im Herzen und im Mun-

---

unter Friedrich dem IV., Albrecht, und Sigismund, so wie zwischen Rudolph II. und Mathias eignen sich auf keine Weise zur theatralischen Behandlung.

de meiner Landsleute lebender Moment in die Augen, ein Moment, in welchem es sich um nichts Geringeres als um die Erhaltung oder den Sturz des regierenden Hauses, um die Erhaltung oder den Sturz der herrschenden Religion, um die Zerstückelung oder Integrität des Österreichischen Staates, um unsre ganze Existenz und Bedeutung in dem Europäischen Staatenverein, und somit in der Weltgeschichte handelte. In diesem Moment hing Alles von der Gesinnung, dem Muthe und der unerschütterlichen Festigkeit Eines Mannes, Eines Fürsten, Eines Prinzen des Habsburgischen Hauses ab. Und dieser Fürst hatte den Muth, die Festigkeit. Er stand dem drohenden Sturm, und der Sturm rauschte machtlos vorüber — und Österreich, die katholische Religion, und Habsburg blieb! Gewiß sind in späteren oder früheren Zeiten Verhältnisse eingetreten, wo der Österreichische Staat und sein Regentenhaus in ähnlichen Gefahren waren. Wer denkt nicht jener unvergeßlichen Epoche, wo die Klugheit und Starkmuth einer eben so großen als tugendhaften Frau das höchst=

gefährdete Reich, mitten unter andringenden Feinden, gegen das halbe bundbrüchige und wider sie bewaffnete Europa vertheidigte, und zum Glücke ihrer Völker erhielt? Wem sind nicht die Jahre 1805 und 1809 lebhaft im Gedächtnisse, wo ein furchtbarer, und bis dahin stets siegreicher Feind einen großen Theil der Monarchie besetzt und die Hauptstadt erobert hatte? Aber in diesen drey Epochen kamen dem Muth und der Festigkeit der Fürsten überall liebende, treu ergebene Unterthanen entgegen; auf ihren Beystand konnte der Regent rechnen, und so wurde die Gefahr des Vaterlandes zum rührenden Triumphe der Bürgertreue und Fürstenliebe. Ganz anders verhielt es sich in den Zeiten Ferdinand des Zweyten; denn dieses Fürsten gefahrvolle Lage und seine beynahe wunderbare Rettung durch das Regiment Dampierre, jetzt Großfürst Constantin, hatte ich mir zum Gegenstand meines Schauspieles gewählt, und hoffte, daß gerade die Bekanntheit desselben, die Charactergröße des Kaisers, die Localverhältnisse, und endlich die höchst überraschende

Entwickelung *), zu welcher ich keinen Umstand hinzu zu dichten brauchte, um sie theatralisch zu machen, dramatischen Effect hervorbringen, und überhaupt vortheilhaft auf die Herzen der Zuschauer wirken würde.

Freylich gab es eben bey der Wahl dieses Gegenstandes Vieles zu bedenken. Die Geschichte fällt in einen Zeitpunct der Gährung der Gemüther, in einen Zeitpunct, wo der große Kampf der Religionserneuerung in vollen Flammen stand, alle Geister aufgeregt waren, und eben auch in Österreich und seinen Provinzen die neuen Ideen überall zu arbeiten begannen, mit einem Wort, in eine der großen Crisen des Menschengeschlechts, wo das Alte, das nicht mehr halten will, mit Gewalt abgestreift, und das Neue hitzig und oft ohne Prüfung ergriffen wird. In Böhmen war der Aufruhr erklärt, in Österreich ob und unter der Enns wartete man nur auf eine günstige Gelegenheit zum Ausbruche, Ungarn war aufgeregt, der Fürst von Siebenbürgen zog feindlich gegen

*) S. 5ter Act.

Wien herauf. In solchen Perioden stehen kühne Geister auf, eine allgemeine Reibung zerstört zwar manches Gute, schlägt aber auch manchen hellen Funken aus der todten Masse, der wohl ohne das nie zum Vorschein gekommen wäre, Partheygeist reißt hin, die Mittelstraße wird verlassen, Alle sind entweder unter oder über dem Berge. Unmöglich können jene Zeiten mit Treue geschildert werden, wenn man nicht in ihren Geist eingeht und die Charactere sich so aussprechen läßt, wie die Geschichte und ihre eigenen uns noch aufbehaltenen Reden und Schriften sie uns darstellen; unmöglich konnten Protestanten sowohl als Katholiken jener Zeit so human und schonend von einander denken und sprechen, wie jetzt, wo jene Kämpfe längst geschlichtet sind, und jeder sich und die Gegenpartheyen im milderen Lichte schaut, unmöglich können Rebellen mit Unterwürfigkeit sprechen, unmöglich alle Theile Recht haben, oder der Antheil verschwiegen werden, den Viele der Österreichischen und Böhmischen Stände an den Unruhen in den Erbstaaten und an den Bewe-

gungen in Deutschland hatten. Aber auch nur in solchen Zeiten gehen solche große Ereignisse vor, nur im Kampf und Widerstand entwickeln sich jene kräftigen Charactere, die auf dem Theater ergreifende Wirkung thun, und im historischen Schauspiel kann sich nicht Alles so glimpflich und still um die Alltäglichkeiten des gewöhnlichen Lebens drehen, wie im Conversations-Stück oder Lustspiel.

Alle diese Schwierigkeiten sah ich ein, und mit ihnen manchen Widerspruch, den das Stück erfahren würde; da aber diese Arbeit bereits eben durch die Vorbereitungen zu derselben immer mehr und mehr Reiz für mich gewann, und der Character Kaiser Ferdinand des Zweyten in ein immer helleres und würdigeres Licht trat, je mehr ich über denselben nachdachte, und ihn mir aus den Zeugnissen gleichzeitiger und späterer Schriftsteller zu entwickeln suchte, so schreckten alle jene Betrachtungen mich nicht ab, und ich ging mit Eifer und Liebe an diese Arbeit, die mir, je tiefer ich in dieselbe kam, je lieber ward.

Es ist hier vielleicht kein unschicklicher Ort, etwas über den Character dieses Fürsten sowohl, als über den Antheil überhaupt zu sagen, welchen die Katholischen und vorzüglich die Österreichischen Fürsten, aus welchem Hause damahls in ununterbrochener Reihe die Oberhäupter des Deutschen Reiches gewählt wurden, an den Stürmen jener Zeit, an den Hindernissen und Fortschritten der Reformation hatten. Seitdem diese große Umwälzung in der menschlichen Denkweise vorging, haben gerade die Protestanten, deren Geist, von mancher Fessel entledigt, und von manchen Umständen begünstigt, sich freyer aufschwingen konnte, große Fortschritte in der Verstandescultur gemacht und der größte Theil der vorzüglichern Schriftsteller in Deutschland ging aus jener Parthey hervor. Seit dem also, seit dreyhundert Jahren führten sie meistens das Wort in literarischen Angelegenheiten, und sodenn auch in der Geschichte. Deutschland vorzüglich empfing aus ihren Händen die Darstellung der Begebenheiten jener verhängnißvollen Periode, welche die Existenz

ihres Glaubens unter Blut und Leiden ihrer Ahnen begründete, und die große Kluft eröffnete, die, von da an, die verschiedenen christlichen Religionspartheyen wohl auf immer scheiden wird. Wie könnte man glauben, daß alle diese Schriftsteller ganz unpartheyisch denken, ihr Vaterland, ihre Religion, ihr eigenstes Selbst so ausziehen könnten, um jenen großen Kampf, wie Wesen besserer Art, ohne Liebe und ohne Haß, gleichsam von einem höheren Standpuncte im wahren Lichte zu schauen? Selbst bey dem besten Willen dazu, und dem aufrichtigsten Streben nach Unpartheylichkeit müssen jene gewaltigen Einwirkungen, denen kein menschliches Herz widerstehen kann, den Geist des Schriftstellers doch einigermaßen bestimmen, und der Protestant wird ewig nicht die katholischen Angelegenheiten aus dem ganz richtigen Gesichtspunct beurtheilen, so wenig als ein katholischer und österreichischer Geschichtschreiber über die Reformation völlig partheylos wird schreiben können.

Wenn man nun aber dieß wird zugeben müssen, so wäre es billig, auch den andern

Theil, der bisher weniger zur Sprache kam, ebenfalls zu hören, und die Wahrheit dürfte dann für den aufrichtigen Forscher in der Mitte liegen. Noch haben wir Österreicher nicht viele Werke dieser Art aufzuweisen. Indessen ist doch in nicht sehr langer Zeit Bedeutendes geschehen. Wir besitzen an Schmidts Geschichte der Deutschen ein, wenn auch nicht angenehm und schön geschriebenes, doch gewiß sehr gründliches Werk; die Beyträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns von dem verdienstvollen Geschichtforscher und Chorherrn des Stiftes St. Florian, Herrn Kurz, entwickeln eine Menge bisher unbekannter — oder übersehener Motive, welche die Handlungsweise Rudolph des Zweyten, Mathias, und Ferdinand des Zweyten bestimmen mußten, und setzen dadurch gar manche ihrer sonst verschrieenen Handlungen in ein ganz anderes Licht. Der Österreichische Plutarch des längst rühmlich bekannten Freyherrn von Hormayer stellt mit lebhaften und ergreifenden Zügen die Charactere dieser Fürsten dar, und

gewährt, indem er manches in denselben psychologisch entwickelt, uns eine genauere Kenntniß ihrer Denk- und Handlungsweise, und endlich eröffnen Herrn Friedrich Schlegels Vorlesungen über die Geschichte der drey letzten Jahrhunderte nicht bloß über diese, sondern auch über andere Perioden der Geschichte und längst geglaubte und wieder nachgesagte Behauptungen ganz andere Ansichten, und verbinden mit dem milden Geist der Schonung den Reiz einer vorzüglichen Schreibart. Ganz anders nun erscheinen in den Schriften dieser Männer die Charactere der Österreichischen Fürsten von dem edlen, und meist verkannten Carl dem Fünften an bis auf Ferdinand den Dritten, unter welchen beyden jene unglücklichen Flammen zuerst aufloderten und endlich wieder erstickt wurden, und es wäre ernstlich zu wünschen, daß mehr solche Männer sich erhüben, und die Welt nun auch den Reformations-Krieg durch Katholiken, durch Österreicher, Bayern u. s. w. von einer andern Seite, als bisher, geschildert erhielte. Wie viele hundert mil-

dernde, edle, liebenswürdige Züge würden sich dann in dem Character Ferdinand des Zweyten finden, den die Protestanten bisher, wenige ausgenommen, mit Abscheu nennen, und dessen selbst die Katholiken, nur durch jene belehrt, als eines harten, beschränkten, bigotten Fürsten sich schämen zu müssen glauben! Wie verzeihlich, ja wie psychologisch nothwendig würden manche seiner Fehler erscheinen, während seine Tugenden und guten Eigenschaften frey aus der edlen Seele entspringen, und jetzt, nachdem zweyhundert Jahre einen großen Theil des Hasses, der auf ihm lag, verlöscht haben, in billigeren und freyerdenkenden Protestanten Urtheile, wie die eines Schillers *) und Arndts, erwecken **)!

---

*) Mit den Talenten des guten Herrschers geboren, mit vielen Tugenden geschmückt, die das Glück der Völker begründen, sanft und menschlich von Natur sehen wir ihn (Ferdinand II.) aus einem übel verstandenen Begriff von Monarchenpflicht, das Werkzeug zugleich und das Opfer fremder Leidenschaften, seine wohlthätige Bestimmung verfehlen, und den Freund der Gerechtigkeit in einen Unterdrücker der Menschheit, in einen Feind des Frie-

Aus jenen angeführten Büchern, aus manchen Quellen, selbst protestantischer Ge-

---

bens, in eine Geißel seiner Völker ausarten. In seinem Privatleben liebenswürdig, in seinem Regentenamt achtungswerth, nur in seiner Politik schlimm berichtet, vereinigte er auf seinem Haupt den Segen seiner katholischen Unterthanen und den Fluch der protestantischen Welt. Schillers Geschichte des 30j. Krieges 2ter Theil.

**) Man kann auf diesem Grenzpuncte großer Veränderungen sich des Gedankens nicht erwehren, wie Alles anders geworden wäre, wenn Ferdinands kühner, fester, feuriger Sinn sich unter freyen Männern und in einem Kriegslager entwickelt hätte, wenn das Großartige und Muthige in ihm nicht durch Pfaffen wäre beschränkt worden, daß er die Zeit und ihren Trieb hätte erkennen mögen. Dieser Trieb war offenbar fast in ganz Deutschland und auch in den Erblanden protestantisch. Welche Arbeiten und Gefahren, und auch welche Verluste erregte sich das Haus Österreich dadurch, daß es wider den Strom schwamm? Wenn es mitgeflossen wäre, oder die wilden Wasser nur hätte laufen lassen, welche Herrschaft, welche Macht war ihm bereitet! Wie konnte es die Kräfte für sich anwenden, die es thöricht zu seiner Schwächung brauchte! Ein Mann wie Ferdinand, sanft, freundlich, muthig und unternehmend von Natur, — hätte er die Länder und Völker nicht unter seinen Flügeln versammeln, und Herr seyn können durch Liebe, was er durch Furcht nicht vermochte? Gewiß hätte Deutschland seinen

lehrten jener Zeit, und aus den Schriften Schillers, Arndts, u. s. w., in so weit sie diese Fürsten berührten, entstand nun in meiner Seele ein Bild dieses Kaisers, das ge-

---

Religionssturm gehabt, wie andere Länder, aber keinen so fürchterlichen und verheerenden, dessen Folgen es nimmer verwunden hat. Doch Gott wollte es anders. Weltliche Thorheit und geistlicher Wahnsinn waren mächtiger als alles Gebeth der Guten selbst. Das Heiligste, das ist, die Überzeugung und der Glaube wurde von den Meisten zur Lüge verkehrt, von Ferdinand nie. (S. Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte von Arndt 1ter Theil.

— Zweymahl ward Ferdinand während dieser Zeit in Wien belagert. Wien war der große Punct seiner Herrschaft, das fühlte er, und wollte die Stadt behalten oder darin sterben. Diese Fürstlichkeit verdient unsterbliches Lob. — (Ebendaselbst).

— Im Anfang des folgenden Jahres 1637. starb der große Kaiser Ferdinand der Zweyte, mitten im Getümmel des Krieges, dessen Ausbruch er mit veranlaßt hatte und dessen Ende er nicht sehen sollte. Aber er behielt seine Zuversicht und seinen unzerbrechlichen Muth. Ein vortrefflicher und seltner Mann, wenn seine Festigkeit in einem Puncte weniger eisern gewesen wäre! Er war ein freundlicher, gerechter und prächtiger Herr, der seine Diener fürstlich belohnte und große Menschen um sich duldete. (Ebendaselbst).

wiß der Wahrheit treuer und nicht so düster und feindlich anzusehen war, als sich ihn die protestantische, und auch die katholische Welt, die aus jener ihre Ansichten schöpfte, bisher gedacht hat, ein Bild, das mir der Verehrung und würdigen Darstellung überaus werth schien.

Geboren in einer Zeit der beginnenden Stürme, erzogen am höchst orthodoxen Hofe Herzog Wilhelms von Bayern, das allein von ganz Deutschland rein katholisch und allein ruhig geblieben war, von seiner Mutter auf dem Todbette zur Aufrechthaltung der katholischen Religion aufgefordert, von mißvergnügten Grossen umgeben, die sich der Religionsfreyheit sehr oft zum Vorwande bedienten, um ihre Rechte zu vergrössern, vor sich das Beyspiel so vieler lutherischer und calvinischer Fürsten, die ebenfalls in ihren Ländern reformirt hatten, alle seine Provinzen schwierig, der Samen der neuen Lehre überall verstreut, die Gemüther auf Veränderung, auf einen neuen Umschwung der Dinge gerichtet, Aller Hand gegen ihn, und seine gegen Alle — was ist wohl mehr zu wun=

dern, daß er intolerant und oft hart wurde, oder daß noch so viel Güte und Liebe in seinem Herzen blieb? Seine Liebe für seine erste Gemahlinn, die Schwester des Bayernherzogs Maximilian, und für diesen seinen Schwager und Jugendfreund, seine Sorgfalt für seine Kinder, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine Standhaftigkeit in seinem Glauben, die ihm doch wohl kein unpartheyisches Gemüth als Beschränktheit auslegen wird, seine häuslichen Tugenden, ein unverlierbares Erbtheil seines Stammes, selbst seine Thränen beym Anblick des blutigen Collets seines bittersten und nun erschlagenen Feindes — Alles das zeigt, welches schöne Gemüth von der harten Zeit und den drängenden Umständen aus seiner natürlichen Lage gerissen war. Und dennoch ging das Reformations-Geschäft in seinen Stammländern, Steyermark, Kärnthen und Krain, nach dem Zeugniß protestantischer Schriftsteller, ohne Geräusch und ohne Grausamkeit vor sich *), wie er denn überhaupt in diesem

*) Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges. I. Theil.

Stücke nichts anders that, als was so viele protestantische und calvinische Fürsten vor ihm gethan hatten.

So ist mir Ferdinand der Zweyte erschienen, so habe ich es versucht, ihn mit möglichster historischer Treue darzustellen. Jede seiner Äußerungen beynahe kann mit historischen Daten belegt werden, kein Zug ist erfunden, und in den Gemüthsarten der geschichtlichen Personen sowohl als in dem Gange der Handlung nichts erdichtet, außer der ganz episodischen Liebe St. Hilaire's und Mariens, Tschernembel, Thonradl von Ebergassing, Zierotin und St. Hilaire haben wirklich gelebt, ihre Charactere bis auf den letzten sind durch die Geschichte bestimmt. Tschernembels Gesinnungen gehen deutlich aus seinen Handlungen, noch mehr aus seinen Reden und Papieren hervor, die sich in den obenangezeigten Beyträgen zur Geschichte des Landes ob der Enns finden, in welchen der Verfasser mit höchstachtungswürdigem Fleiße und noch größerer Wahrheitsliebe und Treue uns so viele alte Urkunden

und Überreste geliefert hat. Von Thonrädl von Ebergassing ist weniger bekannt; doch glaubte ich, daß auch diese wenigen Züge hinreichten, ihn als einen leidenschaftlichen und ungestümen Menschen zu characterisiren. Er war es, der, in der stürmischen Unterredung der Österreichischen Baronen mit dem Kaiser, diesen am Kleid faßte und ihm zurief: Ferdinand, wirst du nicht unterschreiben? Zierotin steht eigentlich höher, als die übrigen Charactere des Stücks; denn er ist bey anderer Religions-Überzeugung — er war Mährischer Bruder — doch seinem Kaiser treu geblieben, und überhaupt ein Mann gewesen, der sich durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Einsicht vor Vielen seiner Zeitgenossen auszeichnete. Von St. Hilaires Denkart und Lebensumständen ist nichts bekannt; ich glaubte also hier mich der Freyheit bedienen zu dürfen, die diese Lücke in der Geschichte mir both. Ich dachte mir ihn jugendlich, in einer unglücklichen Liebe befangen, und suchte dadurch mehr Verwickelnng und Abwechselung in den Gang des Stückes zu bringen.

Bloß Marie und Graf Schlick sind ganz erdichtet, greifen aber so wenig in die politische Handlung ein, daß ich hierüber wohl nichts zu sagen bedarf.

Ich habe das Stück zur Aufführung bestimmt, daher mich der möglichsten Kürze beflissen, und es der Form der älteren Trauerspiele durch einen einfachen Plan, ein kleines Personale, und so viel es, ohne der Wirkung des Ganzen zu schaden, möglich war, auch durch Beobachtung der vorgeschriebenen Einheiten zu nähern gesucht. Die Handlung kann in zwey oder dreymahl vier und zwanzig Stunden vor sich gehen, die Scene bleibt immer in Einer Stadt, wenn auch nicht an Einem Orte, und außer der vorletzten Scene des fünften Actes begiebt sich wenig, fast gar nichts, auf der Bühne. Ob die innerliche Handlung, das, was in den Gemüthern der Personen vorgeht, was sie auf einander durch moralische Nothwendigkeit wirken, diesen Mangel an äußerer Handlung, an Ereignissen und Spectakel ersetzt, muß der Erfolg lehren; aber in den Gemüthern meiner Landsleute hoffe ich

antwortende Gefühle zu finden, und ihnen Freude mit dem zu machen, was meine höchste ist, das Glück meines Vaterlandes, und der Ruhm unseres geliebten Fürstenhauses!

Wien, im Julius 1815.

Caroline Pichler,
geb. v. Greiner.

Personen.

Ferdinand der Zweyte, König von Ungarn und Böhmen.

Carl Freyherr von Zierotin, Mährischer Landes-Hauptmann.

Graf Schlick, geheimer Rath.

Erasmus, Freyherr von Tschernembel.

Andreas Thonradl von Ebergassing.

Gebhard von St. Hilaire, Oberster des Kürassierregiments Dampierre.

Ulrich Moser, Student und Sohn des Bürgermeisters von Wien.

Marie von Hofkirchen, Tschernembels Nichte.

Ein Secretär des Freyherrn von Zierotin.

Vierzehn Österreichische Barone.

Drey königliche Bediente, welche sprechen.

Ein Bedienter in Tschernembels Hause.

Ein Bedienter bey Zierotin.

Bürgerwache, Offiziere und Kürassiere vom Dampierr'schen Regiment.

Die Scene spielt in Wien. Die Zeit ist das Jahr 1619.

Erster Aufzug.

(Saal in der kaiserlichen Burg.)

Erster Auftritt.

Zierotin sitzt an einem Tische, auf welchem versiegelte Pakete liegen. Ein Secretair steht darneben.

Zierotin.

(Indem er dem Secretär die Pakete hinreicht.)

Dieß Schreiben tragt zum Bürgermeister, dieß
Kommt auf die Post, und diese Briefe gebt
Dem Bayer'schen Courier, bedeutet ihm,
Daß er sogleich abreise, denn der Herzog
Muß übermorgen diese Nachricht haben.

(Der Secretär geht ab.)

Das wär gethan. Wenn's nur auch so viel
fruchtet,
Als wir bedürfen und mit Zittern hoffen!
Von allen Seiten schließt die Aussicht sich,
Und nur gewagte Schritte steh'n uns offen.

Zweyter Auftritt.

Graf Schlick tritt ein. Zierotin.

Zierotin.

Was seh' ich? Darf ich meinen Augen trauen?
Graf Schlick? Wo kommt ihr her?

Schlick.

Woher? Aus Prag,
Von wo der Greuel Anblick mich vertrieben,
Wo Niemand, der dem König treu geblieben,
Mit Sicherheit zu weilen mehr vermag.
Dort herrscht der Thurn, der eingedrung'ne Fremdling, [1])
Der unbekümmert um des Landes Wohl,
Wo seine Wiege nicht gestanden, wo
Ihm keines Ahnherrn theure Reste schlafen,
Nur seiner Ehrsucht aufgestachelt folgt.
Er war's, der Thurn, und sein verruchter Anhang,
Der sich erkühnt, die königlichen Räthe
Slawata, Martinitz, mit frecher Hand
Zum Fenster auszustürzen. Welcher Frevel
Bleibt Solchen unversucht und unbekannt?
Was ist das Loos des edlen Cardinal
Von Dietrichstein, [2]) der oft die schwere Pflicht,
Die Wüthenden zu stillen, übernommen?

Er ist verbannt, sein Gut ist eingezogen.
—Und haben sie nicht euch, dem Landeshauptmann
Von Mähren, euer Amt, das euch der König
Vertraute, mit Gewalt der Waffen abgenommen? [3])
—Ihr seyd doch, Zierotin, Mährischer Bruder—
Und doch schützt euch die Glaubensgleichheit nicht.

Zierotin.

Das eben können sie mir nicht verzeih'n.
In meiner Denkart liegt ihr ew'ger Vorwurf.
Sie seh'n, man kann von ander'm Glauben seyn,
Und doch sich nie von seinen Pflichten trennen,
Und seiner Fürsten heil'ges Recht erkennen. [4])

Schlick.

Das sind sie, die sich Defensoren nennen,
Das sind die Rechte, die sie defendiren.
So handeln sie, die stets des Landes Schutz,
Des Glaubens Freyheit frech im Munde führen,
Und in des Herzens Tiefen List und Trutz.
Und mit dem Umsturz Böhmens nicht zufrieden,
Ist noch ihr Wunsch, das Gift nach allen Seiten,
In alle Nachbarstaaten zu verbreiten.

Zierotin.

Sie habens auch schon ziemlich weit gebracht.

Das ganze Land unter und ob der Enns
Ist aufgeregt in schrecklicher Verblendung,
Und nun bedarfs nur Einer schlimmen Wendung,
So schlägt in Flammen auf des Aufruhrs Zunder.

Schlick.

Ihr schildert unsern Jammer, wie er war.
Euch droht sie nur, bey uns ist die Gefahr,
Die Rebellion erklärt, Thron und Altar
Gestürzt, dem Pfalzgraf ist die Krone angetragen,
Mein pflichtvergeßner Vetter konnt' es wagen —
Er hat der Stände Schluß ihm überbracht! [5])
Böhmen ist hin und Mähren, und mit Macht
Dringt Thurn nach Östreich vor.

Zierotin.

Graf Schlick! Ihr sagt
Uns traurige, doch längst bekannte Dinge.
Der König weiß —

Schlick.

Und dennoch sagt man mir,
Er denkt in Wien zu bleiben?

Zierotin.

Er bleibt hier,
So hat er mehr als einmahl sich erkläret.

Schlick.

Ach Gott! Was für ein Wahn hat ihn bethöret?

Er ist umringt von einem Feindesmeer,
Aus Ungarn zieht des Bethlen Gabors Heer
Gen Wien herauf, um hier in Östreichs Gründen
Mit der Rebellen-Schaar sich zu verbinden —[6])
Dann übrigt auch die Flucht vielleicht nicht mehr!

Zierotin.

Versucht es, Graf! Sprecht selber mit dem König!
Doch ich erwarte von dem Ausgang wenig.
Ich kenne meines Herren festen Muth,
Der in Gefahr sich stählt, den nichts erschüttert,
Weil er vor keines Menschen Grimm erzittert,
Und nur auf Gott und seinem Recht beruht.

Schlick.

Doch scheint mir, daß die Klugheit jetzt gebiethe —

Zierotin.

Zu weichen?

Schlick.

Wenigstens für eine Zeit.

Zierotin.

Das bringt ihr nie in meines Herrn Gemüthe.
Und, glaubet mir, Graf Schlick, Standhaftigkeit
Und festes Schreiten nach dem Einen Ziele
Bringt uns sehr weit, und schreckt und beuget Viele.

— Und endlich bleibt doch Manches noch zu
hoffen.
Der Bayern Herzog, unsers Königs Schwager
Und treuer Jugendfreund wird Hülfe senden.
Auch hab' ich Nachricht aus Graf Bouquoy's
Lager
Vor Budweis, unter seinen Truppen herrscht
Der beste Geist, der Oberst von Dampierre
Ist selber hier.

Schlick.

Wie? St. Hilaire?

Zierotin.

Ihr kennt
Den Oberst?

Schlick.

Er ist meiner Schwester Kind.
Ich hab' ihn manches Jahr nicht mehr gesehen.
Wie gerne möcht' ich einmahl ihn umarmen!

Zierotin.

Wenn ihr verweilt, so kann es bald geschehen,
Denn ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Er klingelt, ein Bedienter kommt.

Ist Oberst St. Hilaire noch nicht zurück?

Bedienter.

Er kommt so eben. *(geht ab.)*

Dritter Auftritt.

St. Hilaire tritt ein. Vorige.

Schlick auf ihn zueilend.

Neffe! Lieber Neffe!

St. Hilaire ihn umarmend.

Mein Oheim! Welch ein unverhofftes Glück!
(sich aufrichtend)
Verzeihung Zierotin!

Zierotin.

Folgt eurem Herzen,
Und seht mich hier für keinen Fremden an!

St. Hilaire.

Mein Oheim! Welcher gute Stern hat euch
In diesem Augenblick nach Wien geführt?

Schlick.

Der Stern der Unruh, der die Welt regiert,
Und Einen hier — den Andern dorthin wirft.
Doch du — wie ist es dir seither ergangen?

St. Hilaire.

Leidlich, mein Oheim! Unruh, Krieg, Geschäfte
Erhielten mich in steter Thätigkeit,
Ich lebe — bin gesund — was kann ich mehr verlangen?

Schlick.

Das ist nicht viel.

St. Hilaire.

Sehr viel in dieser Zeit.
Wie Wenig' sind, die Wohlseyn jetzt erfreu't!
Wie mancher ist im Sturm untergegangen!

Schlick.

Nun so erzähle mir! — Du kommst von Budweis?

St. Hilaire.

Geraden Wegs. Es schickt Graf Bouquoy mich
Mit mündlichen Berichten an den König.

Zierotin.

Und thut sehr wohl; denn manches Beyspiel hat uns
Belehrt von der Gefahr, die Briefe laufen,
Die oft in fremder Hand, von fremdem Aug' gesehn,
Den eig'nen Herrn verrathen und verkaufen.

St. Hilaire.

Wir haben einen guten Fang gethan,
Zwey Emissare von dem Cardinal — [7])

Schlick.

Von Richelieu?

St. Hilaire.

Er hat sie abgesandt,
Die Protestanten hier zu unterstützen,
Die er verfolgt in seinem eig'nen Land,

Zierotin.

Dieß Streben ist uns lange schon bekannt.
Es sind die alten Ränke gegen Östreich,
Das ihnen stets ein Dorn im Auge war,
Wie es in stiller Größ' und Herrlichkeit
Der Mittelpunct, der Kern Europa's dasteht,
Zu wehren und zu wachen für sein Wohl.
Was dankt ihm nicht der Welttheil und die
Menschheit?
Wie oft ist's nicht zum festen Wall geworden,
Zur Schutzwehr gegen die Barbaren-Horden, [8])
Die aller Ordnung, Kunst und Sittlichkeit,
Dem Glauben selbst den Untergang gedräut?
Nie zum Erobern hat's sein Schwert gezogen,
Nie Menschenblut für eitlen Ruhm verspritzt,
Der mannigfachen Länder reicher Bogen,
Der es umringt, der fern ihm dienend nützt,
Durch sanfte Bande ward er angezogen, [9])
Mit Recht erworben, und mit Kraft beschützt.
So hat von jeher Österreich gehandelt,
Fest, offen, treu, vor Gott und Welt gewandelt.

St. Hilaire.

Darum kann ich den Glauben nicht verlieren,
Der mir lebendig in der Seele glüht,
Gott wird es auch aus diesem Drange führen,
Wie düster jetzt sein Himmel sich umzieht.

Wie oft stand es am Rand des Unterganges?
Wie oft frohlockte seiner Feinde Chor?
Da riß es sich empor mit frischen Kräften,
Und ging verherrlicht aus dem Sturm hervor.
Ja, trotz der Widersacher kühnem Treiben,
Zum Wohl der Welt muß Östreich stehen bleiben!

Zierotin.

Brav, junger Mann! So sollte Jeder denken
Und froh legt' ich mein greises Haupt zur Ruh,
Könnt' ich zu der Gesinnung Alle lenken!
Doch jetzt soll euch durch meine Gegenwart
Nicht länger die gewünschte Musse fehlen;
Wenn man so lang des Wiedersehens harrt,
So hat man viel zu fragen, zu erzählen.
Lebt wohl!

St. Hilaire.

Ihr seyd sehr gütig, Zierotin!

Zierotin.

Wir sehn uns bald.

(Er geht in das Cabinett links ab.)

Vierter Auftritt.

St. Hilaire. Schlick.

St. Hilaire.

Ein würd'ger Mann! So bieder
Und fein zugleich!

Schlick.

Ein Muster seiner Brüder!
Doch jetzo sprich, und öffne mir dein Herz!
Wie steht's mit Dir? — In diesen trüben Blicken
Erscheint mir immer noch der alte Schmerz.

St. Hilaire.

Laßt uns von Längstvergang'nem nicht mehr reden,
Vergessen sey, was nicht zu ändern steht!
Jetzt, da das Unglück durch die Erde geht,
Im allgemeinen Drang verstummen einz'le Leiden,
Es lernt der Mensch sich von sich selber scheiden,
Wenn seine Klag' im Zeitensturm verweht.

Schlick.

Doch mag man gern dem Freunde sie vertrauen.
Du bist mir lieb, bist meiner Schwester Kind,
In diesen Zügen, die die ihren sind,
Mag ich so gern auch ihre Seele schauen.

St. Hilaire
(Schlicks Hand mit Wärme ergreifend)

Mein theurer Oheim!

Schlick.

Bist du glücklich?

St. Hilaire (überwältigt.)

Nein!

Schlick.

Und warum nicht?

St. Hilaire.

Ihr wißt, was ich verloren!

Schlick.

Ward denn Ein Mädchen nur für dich geboren?

St. Hilaire.

Oheim! Ich hoff', ihr kennet besser mich.
Ich konnt' ein theures Band zerrissen sehen,
Ein Band, das einst mir Lebensglück verhieß,
Und dennoch stark dem Schmerzen widerstehen,
Denn ihres Herzens war ich noch gewiß.
Sie liebte mich, ich war mit ihr vereint,
Wie streng auch böse Menschen mich geschieden,
Und blühte keine Hoffnung mehr hiernieden,
So blieb die Ewigkeit ein treuer Freund;
Dort hatten sich die Geister hin beschieden,
Dort harrte ihrer ew'ges Glück und Frieden.

Schlick.

Und bleibt dir diese Hoffnung denn nicht noch?

St. Hilaire.

Nein, Oheim, nein! — O fühlt, was ich verloren!
Marie hat ihren Glauben abgeschworen.

Schlick.

Gerechter Gott!

St. Hilaire.

Das ist Tschernembels Werk,
Des Oheims. Er hat unsern Bund zerrissen.
Nach ihrer Mutter Tod in seiner Hand
Hat sie ihm in sein Windisch Land [10])
Fern von den Freunden folgen müssen.
Dort hat nun Zwang, List oder Überredung
Dem Glauben ihrer Väter sie entzogen;
Und mich um jedes Glück auf dieser Welt,
Um jede Seligkeit der künftigen betrogen.
Nach einem Leben voller Qual
Darf ich nicht meine Todesstunde segnen,
Mir wird in einer bessern Welt
Die Heißgeliebte nimmermehr begegnen.

Schlick.

Wo lebt sie jetzt? Ist sie noch unvermählt?

St. Hilaire.

Man sagt, sie wird bald ihre Hand verschenken,
Dem Ebergassinger — wenn ihr ihn kennt.

Schlick.

Wer würde nicht den Ebergassing kennen,
Den tollen Eiferer, den Wüthenden,
Der unsern heil'gen Glauben gern mit Feuer
Und Schwert von dieser Erde tilgen möchte,
Tschernembel's blindes Werkzeug und Gehülfen?

St. Hilaire.

Und dennoch, Oheim! Dieser Ebergassing,
Er ist so schlimm nicht, als er scheinen mag.
Wir dienten miteinander manches Jahr,
Wir liebten uns, wie's bey Soldaten gehet,
Die gleichgetheilte Noth, selbst die Gefahr,
Die für und miteinander man bestehet,
Zog fester uns'rer Neigung warmes Band.

Schlick.

Und jetzo frey't er um Mariens Hand,
Um die Geliebte des verrath'nen Freundes?

St. Hilaire.

Hier ist er schuldlos, weil ich meine Liebe,
Die unglückselig hoffnungslosen Triebe,
Dem lebensfrohen Freunde nie gestand.

Schlick.

Und wird die Heirath bald vollzogen werden?

St. Hilaire.

Man sagt, Tschernembel sey deßwegen hier,
Und auch Mariens Ankunft wird erwartet.
Das mag ich nun als Zeuge nicht erleben,
Es brennt der Boden unterm Fuße mir;
Sobald man meinen Auftrag mir gegeben,
Eil' ich zurück. Im wildbewegten Leben
Des Lagers wird mir leichter um das Herz,
Im Schlachtgewühl betäubet sich der Schmerz,

Dort ist der Blick auf Höheres gerichtet,
Dort, hoff' ich, wird vielleicht durch meine Hand
Ein Theil des Kampfs um Recht und Pflicht
geschlichtet,
Dort leb' ich nur für Gott und Vaterland.

Ein Bedienter (der hereintritt.)

Ist Seine Excellenz, mein Herr, nicht hier?

Schlick.

Im Cabinett —

Bedienter.

(öffnet das Cabinett und sagt hinein)

Der Freyherr von Tschernembel.

St. Hilaire.

Tschernembel kommt? Fort, Oheim! Laßt uns
gehn!

Schlick

(zu Zierotin, der aus dem Cabinett kommt.)

Ihr habt Besuch — wir wollen uns entfernen.

Zierotin.

Lebt wohl! Bald hoff' ich wieder euch zu sehn.

(Schlick und St. Hilaire gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Tschernembel, Zierotin.

Tschernembel.

Entschuldiget mich, Herr von Zierotin,
Wenn ich schon wieder euch beschwerlich falle.

Zierotin.

Was steht zu eurem Dienst?

Tschernembel.

Gesammte Stände
Befragen Euch durch mich, ob Ihr die Schrift —

Zierotin.

Gesammte Stände? — Nein, Herr Freyherr!
Nein!
Die haben Euch die Schrift nicht aufgetragen!
In ihrem Nahmen habt Ihr nichts zu fragen.
Die Euch gesandt, sind Östreichs Stände
nicht,
Denn Viele halten treu an ihrer Pflicht.
Es ist ein Schwarm unruhig Mißvergnügter. —

Tschernembel.

So nennt Ihr sie, ich nenn's den Kern des
Landes.
Doch laßt uns länger nicht um Worte streiten
Die ohnedieß zur Sache nichts bedeuten.
Es handelt um des Königs Antwort sich.
Wie lautet sie?

Zierotin.

Wie Ihr es denken konntet,
Als Ihr die kühne Schrift ihm überreicht.

Tschernembel (trotzig.)

So will er nicht?

Zierotin.

Was wagtet ihr zu fordern?

Tschernembel.

Was recht ist.

Zierotin.

Recht? Es soll der König Euch
Erlauben, an die Böhmen Euch zu schließen,[11])
Euch zu bewaffnen, so wie sie gethan?

Tschernembel.

Nur unser Gut und Leben zu vertheid'gen
Vor drohender Gefahr! Wir bathen längst,
Es möchte königlicher Majestät
Gefallen, diese Irrungen mit Böhmen
In Güte abzuthun, die fremden Truppen,
Die ärger als die Tartarn und die Türken
Im Lande hausen, schleunigst wegzuführen.

Zierotin.

Die Truppen wegzuführen? Welche Ford'rung!
Indeß der Thurn mit seinem Anhang ihm
Bewaffnet gegenüber steht —

Tschernembel.

Erbarm'
Es Gott, daß es so weit hat kommen müssen!
Wie Manches hätt' in Lieb' und Güte noch
Verglichen und vermieden werden können!
Jetzt ist die Übermacht auf jener Seite,

Und unglückbringend wälzt das Heer des Thurn
Sich gegen Östreich vor, und trägt, wenn nicht
Der König sich zum Frieden willig findet,
In unsre Hütten Brand und Raub und Mord.

Zierotin.

Zum Frieden! — O zum Frieden hat er längst
Mit mehr als königlicher Huld die Hand
Gebothen! Doch wie ward es ihm erkannt?
Was will denn dieser Thurn und seine Freunde?
Was hat nicht Rudolph, was Mathias nicht
Den trotzig Fordernden schon zugestanden?
Ist es erhört in and'rer Fürsten Landen?
Und dennoch kennt ihr Übermuth kein Ziel.
Es wollen Böhmens Stände ohne Wissen,
Ja, wider Willen ihres Königs sich
Versammeln dürfen, Bund mit Fremden schließen,
Sich waffnen, Söldner werben —[12])

Tschernembel.

Sagt ihr mir,
Was schon so oft besprochen worden?
Können wir's ändern? Kann's der König selbst?

Zierotin.

Das hat Nachgiebigkeit gethan. So weit
Hat Rudolph's unglücksvolle Lage, hat
Der Bruderzwist das Kaiserhaus gebracht!
Nun nehmen eure Freunde sich ein Beyspiel,

Auch sie versuchen, was gelingen mag,
Und wie der König Einen Schritt nur weicht,
So hat für immer Alles er verloren.

Tschernembel.

Wir suchen nur das Recht, das uns gebührt,
Die Freyheit nur für Glauben und Gewissen,
Die jeden Tag unsich'rer, kleiner wird.
Was hat uns dieser Ferdinand nicht schon
In seinem Stammland Steyermark entrissen?
Nun sitzt er widerrechtlich auf dem Thron
Von Österreich, und schaltet frey, und achtet's
Nicht, daß die Stände ihm noch nicht gehuldigt.

Zierotin.

Warum hat Eure Kühnheit sich entschuldigt?
Der König ist Eur' angeborner Herr.

Tschernembel.

Das ist Erzherzog Albrecht —

Zierotin.

Nimmermehr!
Auf Thron und Erbrecht hat er frey Verzicht [12])
Gethan, und wer dieß zu erkennen weigert,
Der sagt sich los vom seiner ersten Pflicht.

Tschernembel.

Wahrhaftig, Euch nicht dacht' ich so zu hören.
Ihr habt euch losgemacht vom alten Wahn,

Seyd einer reinern Lehre zugethan,
Und könnt nun gegen Brüder Euch verschwören?

Zierotin.

Vermenget die Begriffe nicht, Tschernembel!
Mit unserm Glauben, uns'rer Brüder Wohl
Hat euer Thun und Treiben nichts zu schaffen.

Tschernembel.

Wie meint Ihr das?

Zierotin.

Was uns bekümmern kann,
Die Freyheit des Gewissens und der Übung,
Ist uns verbrieft. Wir dürfen Kirchen bauen,
Den eig'nen Lehrern unser Heil vertrauen.

Tschernembel.

Bis jetzt. — Doch wer kann für die Zukunft bürgen?
Mit welchen Planen geht der König um?
Zur Kaiserwahl wird Anstalt jetzt getroffen,
Was bleibt der neuen Lehre wohl zu hoffen,
Wählt man für Deutschland ein katholisch Haupt?
So ist es den Bedrängten wohl erlaubt —

Zierotin.

Was ist erlaubt? Sich mit Gewalt der Waffen,
Was uns das Recht versagt hat, kühn zu schaffen? —

Chursachsen, Brandenburg sind protestant'sche
Stände,
Doch biethen sie zur Kaiserwahl die Hände,
Und nicht gefährdet dünkt ihr Glaube sie,
Wird Ferdinand die Deutsche Krone tragen.
Sie wissen wohl, was in vergang'nen Tagen
Östreich für Deutschland segensvoll gethan.
Kurz, Freyherr! Man durchschauet euern Plan,
Nicht um die Freyheit der Gewissen,
Des Glaubens, ist's den Eurigen zu thun,
Ihr wollt nur in der günst'gen Zeit nicht ruh'n,
Bis Ihr die Macht im Land an euch gerissen.

Tschernembel.

Und ihr verkauft um Fürsten = Gunst den
Glauben.

Zierotin.

Der Glaube spricht nicht los von Bürgerpflicht.

Tschernembel.

Der Himmel kann die Theilung nicht erlauben.

Zierotiu.

Der Himmel fordert ein Verbrechen nicht.

Tschernembel.

Verbrechen ist's, dem Glauben widerstreben.

Zierotin.

Für meinen Glauben geb' ich froh das Leben,
Ich weiß, daß er nicht für Rebellen spricht.

Tschernembel.

Rebellen? Wie? Wen wagt Ihr so zu nennen?

Zierotin.

Die so durch Thaten sich dazu bekennen.

Tschernembel.

Das sollt Ihr mit dem Schwerte mir beweisen.

Zierotin.

Recht gern — nur nicht im fürstlichen Gemach.
Bestimmet Ort und Zeit! Ich folg' euch nach,
Mich schreckt nicht Euer Droh'n, nicht Euer Eisen.

Sechster Auftritt.

Der König (erscheint an der Thür). Vorige.

Zierotin.

Der König!

König.

Wer vergißt sich hier?

Zierotin.

Verzeihung,
Eu'r Majestät!

Tschernembel.

Herr von Zierotin glaubt sich
Berechtigt, jeden Biedermann zu kränken.

König.

Ich weiß, was Jeder glaubt, was mir

In diesem Fall gebührt, von Euch zu denken.
Es spricht die Hand am Schwerte wider Euch.
Verdankt es meiner Huld, wenn ich nicht gleich
Euch hier verhaften lasse! Geht! Befreyt
Die Burg und mich von Eurer Gegenwart,
Und laßt Euch ungerufen nicht mehr blicken!

(Tschernembel geht ab).

Siebenter Auftritt.

König. Zierotin.

König.

Der Streit war heftig —

Zierotin.

Eure Majestät!
Ich weiß, daß ich gefehlt, doch möcht' ich gern
Euch überzeugen, daß bey diesem Streite
Das Recht —

König.

Das Recht war ganz auf Eurer Seite.
Ich habe jedes Wort mit angehört.

(lächelnd)

Ihr spracht ja laut genug.

Zierotin.

Verzeiht, mein König!

König.

Es ist verzieh'n. Was Euch zu weit geführt,
War schöner Eifer nur für Eure Pflicht,
Und solchen Eifer straft ein König nicht.
O, wollte Gott! Ich könnt' es Euch belohnen,
Was Ihr für mich gelitten und gethan!

Zierotin.

Es ist belohnt, indem Ihr es erkennt.

König.

Seitdem wir diesen Morgen uns getrennt,
Sind wieder böse Kunden eingelaufen.
Der Thurn rückt reißend vor mit seinen Haufen,
Er steht in Östreich schon —

Zierotin (erschrocken).

In Österreich?

So nahe schon?

König.

Wie? Überrascht es Euch?

Mich nicht. Ich war auf's Schlimmste schon bereitet.
Darum hab' ich in jenes treue Land,
Wo hinter seiner mächt'gen Felsenwand
Ein bied'res Volk mit Freuden für mich streitet,
In mein Tyrol, die Kinder hingesandt [14]).
Dort sind sie sicher, dort wird sie der Sturm,
Der jetzt die Welt erschüttert, nicht erreichen,

Dort wurzelt alte Treu und Glauben fest,
Und eh Tyrol vom Kaiserhause läßt,
Eh müssen seine ew'gen Berge weichen.

Zierotin.

Doch wär's in diesem Augenblick des Dranges
Nicht möglich, nicht gerathen, Bouquoy schnell
Herbey zu rufen?

König.

Nein, der bleibt in Böhmen.
Dort brennt der Aufruhr, droht der Manns-
feld, nicht
Kann ich den letzten Schutz dem Lande nehmen.

Zierotin.

Und — was gedenkt Ihr, gnäd'ger Herr, zu
thun?
Hier ist kein Heer, kein Feldherr —

König.

Doch der König,
Und eine treue Stadt, mein volkreich Wien.
Auf sie will ich in meinen Nöthen bauen,
Ich weiß — sie lohnt mein königlich Vertrauen —
Daß sicher ich in ihrem Schooße bin.
Ein Heer erschafft sich leicht, sobald die Liebe
Für Fürst und Land des Bürgers Arm bewehrt.
Ich zähle fest auf diese heil'gen Triebe,
Auf meiner treuen Wiener gutes Schwert,

Und keinen Schritt will ich den Meutern weichen.
Gott hat auf diesen Posten mich gestellt,
Damit ich treu für seine Rechte wache;
Es ist nicht bloß mein Vortheil, nicht der Thron,
Den ich vertheidige, es ist die Sache
Des Himmels selber, die Religion,
Für meinen Glauben muß ich kämpfend stehen,
Und, will es Gott, auch für ihn untergehen.

Zierotin.

Soweit soll's nicht mit seiner Hülfe kommen!
Noch stehen manche Mittel zu Geboth.
Vertrauet mir in dieser höchsten Noth!
Laßt, gnäd'ger Herr, für euren Schutz mich sorgen!
Ich wag's mit meinem Kopf dafür zu stehn,
Ich spreche zu den Bürgern, und bis morgen
Sollt ihr ein kleines Heer beysammen sehn!

König.

Nein! Der ist nicht verlassen, dem ein Freund,
Ein Diener bleibt, wie ihr. In meiner Brust
Lebt darum auch ein unbesiegbar Hoffen,
Ich fühle mich von keiner Angst getroffen,
Denn nur des Rechten bin ich mir bewußt.
So, Zierotin! So laßt uns den Gefahren
Mit stillem Muth gefaßt entgegen gehn!
Laßt uns den Glauben nur an Gott bewahren —

Vielleicht, daß wir sie doch verschwinden seh'n!
Es toben um den Fels im Meer die Wogen,
Sein Haupt umhüllt der Wetterwolken Nacht,
Durch dunkle Lüfte kommt der Sturm gezogen,
Und aller Elemente Wuth erwacht;
Der Fels steht unbewegt in den Gewittern,
Sie können seine Ruhe nicht erschüttern,
Und endlich legt sich die empörte Wuth,
Der Donner schweiget in den höhern Räumen,
Das Meer hört auf den Felsen zu umschäumen,
Er steht und siehet in des Abends Gluth
In Nebeldüfte das Gewölk zerfließen,
Und spiegelnd liegt das Meer zu seinen Füssen.

Zierotin.

Gott sey gepriesen, der euch diesen Muth
Ins Herz gelegt! Ja, bleibet fest, mein König!
Verlaßt die Stadt nicht, was auch Alle sagen!
Die Furcht hat mit der Falschheit sich verschworen,
Sie rathen euch zur Flucht, sie drängen euch —
O folget nicht! Mit Wien ist Österreich
Mit Österreich ein Höh'res noch verloren! **)

König.

Das ist's, mein Freund! Ihr seht es richtig an.
Ich seh mein Ziel im Sonnenglanze blinken,
Der Ahnen Schatten mir ermunternd winken,

Wie dürft' ich einst vertrauend ihnen nah'n,
Wär' ich gewichen aus der Strahlenbahn?

Zierotin.

Man sagt, sie wollen euch die Reise wehren —
Ein jeder Weg nach Frankfurt sey besetzt. [17])

König.

Mag seyn! Sie sollen dennoch mich nicht stören.
Laßt gegen mich sie all ihr Wüthen kehren,
Laßt sie mich hier auch zu belagern droh'n!
Doch sprech' ich diesem tollen Treiben Hohn. —
Nicht bloß will ich mich ihrer hier erwehren,
Durch ihre Meuterschaaren brech' ich kühn,
Nach Frankfurt will ich hin zur Krönung zieh'n,
Und auf dieß Haupt, das sie verloren schätzen,
Ihnen zum Trotz die Kaiserkrone setzen.

Zweyter Aufzug.

Saal in Tschernembels Hause.

Erster Auftritt.

Tschernembel tritt unmuthig ein, und geht mit gekreuzten Armen ein paarmahl auf und ab.

»Und laßt euch ungerufen nicht mehr bli-
cken!« —
So klang es ja das stolze Königswort?
Noch tönt's unwillig mir im Busen fort.
— O Ferdinand! Es kann sich seltsam schicken!
Den du so kühn aus deiner Burg verbannt,
Er kehret ungerufen, unwillkommen,
In einem furchtbar'n Augenblick
Zu deinem Schrecken, deinem Sturz zurück!
— Marie! — Wo das Mädchen steckt? —
Marie! —
Gewiß in einem Winkel, wo sie wieder
Auf neue Tück und neue Ränke sinnt! —
Marie!

Er klingelt. Ein Bedienter kommt.

Ruft das Fräulein von Hofkirchen!

Der Bediente geht ab.

Wie dürft' ich einst vertrauend ihnen nah'n,
Wär' ich gewichen aus der Strahlenbahn?

Zierotin.

Man sagt, sie wollen euch die Reise wehren —
Ein jeder Weg nach Frankfurt sey besetzt. [17])

König.

Mag seyn! Sie sollen dennoch mich nicht stören.
Laßt gegen mich sie all ihr Wüthen kehren,
Laßt sie mich hier auch zu belagern droh'n!
Doch sprech' ich diesem tollen Treiben Hohn. —
Nicht bloß will ich mich ihrer hier erwehren,
Durch ihre Meuterschaaren brech' ich kühn,
Nach Frankfurt will ich hin zur Krönung zieh'n,
Und auf dieß Haupt, das sie verloren schätzen,
Ihnen zum Trotz die Kaiserkrone setzen.

Zweyter Aufzug.

Saal in Tschernembels Hause.

Erster Auftritt.

Tschernembel tritt unmuthig ein, und geht mit gekreuzten Armen ein paarmahl auf und ab.

»Und laßt euch ungerufen nicht mehr blicken!« —
So klang es ja das stolze Königswort?
Noch tönt's unwillig mir im Busen fort.
— O Ferdinand! Es kann sich seltsam schicken!
Den du so kühn aus deiner Burg verbannt,
Er kehret ungerufen, unwillkommen,
In einem furchtbar'n Augenblick
Zu deinem Schrecken, deinem Sturz zurück!
— Marie! — Wo das Mädchen steckt? — Marie! —
Gewiß in einem Winkel, wo sie wieder
Auf neue Tück und neue Ränke sinnt! —
Marie!

Er klingelt. Ein Bedienter kommt.

Ruft das Fräulein von Hofkirchen!

Der Bediente geht ab.

Es soll mir anders werden hier im Hause,
Und bald — denn keine Zeit ist zu versäumen,

Zweyter Auftritt.

Marie von Hofkirchen. Tschernembel.

Marie.

Ihr habt befohlen, Ohm!

Tschernembel.

Wo warst du wieder?

Marie.

Ich war — ihr wißt den stillen Aufenthalt,
Wo ich so gern bin —

Tschernembel.

Deiner Mutter Zimmer?
Da hättest du mich eher hören können.

Marie.

Vergebt! Ich war beschäftigt.

Tschernembel.

Wie? Beschäftigt?
Im leeren Zimmer? O ich weiß es wohl,
Du warst bey deinen lieben Heil'gen wieder,
Papistinn!

Marie.

Oheim! Als ihr in mich drangt,

Mit Überredung, Zwang und harter Drohung,
Den Glauben zu verändern —

Tschernembel.

Zwang? Was sprichst du?
Nie zwingt der Protestant zu seinem Glauben,
Frey ist der Wille, frey die Untersuchung.
Das ist's, was unsrer Lehre vor der euren
Den ew'gen Vorzug gibt. Nur die Vernunft
Sprach dazumahl durch mich zu deiner Seele,
Und ihrem Ausspruch soll der Mensch gehorchen,
Weil ein vernünftig Wesen in ihm wohnt.

Marie.

Verzeiht! Ich mahn' euch ungern jener Tage.
Sie waren trüb und stürmisch. Ach wie oft
Erpreßte euer Droh'n mir bittre Klage!
— Das war kein mildes Überreden!

Tschernembel.

Schweig!
Du hast, was du gewollt.

Marie.

Was ich gewollt?
Ja, meinen Glauben konntet ihr nicht ändern,
Doch — welches Leben führ' ich seit der Zeit?

Tschernembel.

Das Leben, dem du selber dich geweiht.

Marie.

Ihr habt den harten Eid mir abgedrungen —

Tschernembel.

Zu dem, was meine Ehr' und Sicherheit
Dringend erheischten, hab' ich dich gezwungen,
Weil nie dein frey Gehorchen mich erfreu't.
Tschernembels Nichte darf nicht Messe hören,
Auf mich, als ihrer Hoffnung Leitstern, seh'n
Die Brüder in den schwerbedrängten Zeiten,
Ich muß voran ein leuchtend Beyspiel schreiten,
Und fleckenlos mein Haus vor ihnen stehn.

Marie.

Und diesem Stolz ward all mein Glück geopfert!
Wie lang schon muß ich jeden Trost entbehren,
Den unsre Kirche ihren Kindern beut!
Ich darf nicht nah'n den heiligen Altären,
Und wie ein Fluch liegt über mir der Eid.
— Ach gestern auf dem Weg hierher! — Wir fuhren
Durch Neustadt, da zerbrach ein Rad. Es war
Grad' an der Kirche, wo zum Abendsegen
Versammelt stand der frommen Gläub'gen Schaar.
Wir stiegen ab. Da tönten die Gesänge,
Es tönten mir der Orgel Himmelsklänge
Mit langentwohnter Kraft tief in das Herz.

Wie aus der Heimath schien es mir zu tönen,
Und mich ergriff ein unbezwinglich Sehnen,
Hineinzugehn. Ich durfte nicht. Voll Schmerz,
Halb weinend blickt' ich in die hohen Hallen,
Ich sah des Weihrauchs Opferdüfte wallen,
Des Altars Pracht, der Kerzen hellen Schein
Durch Duft' und Dämm'rung goldne Schimmer streu'n,
Mir schlug das Herz mit immer höhern Schlägen,
Jetzt fingen sich die Glocken an zu regen,
Vom Altar her erklang der Klingeln Ton,
Ich sah das Volk anbetend niedersinken,
Das Heiligthum in Priestershänden blinken,
Es war, als öffne sich der Gottheit Thron.
Und ich — stand da, geächtet, ausgeschlossen,
Aus meiner Brüder heil'gem Bund verstoßen.

Tschernembel.

Bist du zu Ende? Wahrlich müde bin ich's
Dein frevelnd albernes Geschwätz zu hören.
Ganz andrer Dinge wegen bin ich hier,
Du weißt, warum ich dich nach Wien beschieden.

Marie.

O Gott!

Tschernembel.

Es stehet Großes jetzt bevor.
Bald wird in Östreich Alles anders werden,

Bald hebt die Freyheit siegreich sich empor,
Der alte Wahn verschwindet von der Erden,
Und diese Zeit des Sieges und des Glücks
Soll auch für mein Haus freudebringend
werden.
D'rum füge dich in das, was ich beschlossen!
Erkenn' es dankbar! Halte dich bereit!
Der Herr von Ebergassing kommt noch heut,
Mein Jawort und das deine sich zu holen.

Marie.

Nein, Oheim, nein! Das kann, das darf
nicht seyn!
Ihr habt mein Lebensglück mir längst gestohlen,
Doch zu Verbrechen willig' ich nicht ein.
Ich lieb' ihn nicht — ich sag' es unverhohlen —
So kann ich auch nicht seine Gattinn seyn!

Tschernembel.

Du wirst gehorchen. — Keine Antwort mehr!
Es ist nothwendig, daß der Ebergassing
In Liebe sich mit meinem Haus verbindet,
Und keine Möglichkeit der Ändrung findet
Hier Statt. Du wirst durch Trotzen nichts er-
langen.
Dein Schicksal weißt du. Halte dich bereit,
Den Bräutigam mit Anstand zu empfangen!

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Marie allein.

Er geht, er läßt mich nicht zum Worte kommen.
Weh mir! Ich kenne diesen harten Sinn.
Wenn ich der Zeit in Laibach noch gedenke,
Und seiner Grausamkeit und seiner Ränke,
Wie er's versteht, den schärfsten Pfeil zu finden,
Der stets das Herz am schmerzlichsten verletzt,
Wie kalt und höhnisch er die Worte setzt,
Die sich als Ausspruch der Vernunft verkünden,
O die Erinnerung macht mir das Blut
Erstarren, und mir sinkt der rasche Muth!
Und doch — ich kann ihm nicht gehorsam seyn!
Ich kann die Hand nicht in dieß Ehband fügen!
Es handelt hier sich nicht um mich allein.
Darf ich den, der mir arglos naht, betrügen,
Ihm, der mir traut, vor Gott die Treue schwören,
Und in der falschen Brust verboth'ne Liebe nähren?
Ach noch erfüllet sie ein theures Bild!
Seit meiner Kindheit morgenrothen Tagen
Hab' ich nur ihn im Herzen treu getragen,
Für ihn allein geschaffen mich gefühlt;
Und ist gleich alle Hoffnung jetzt verloren,
Doch fühl' ich tief — er war für mich geboren!

Wie mag ich jetzt wohl deinem Geist erscheinen,
Du meiner Jugend erster, einz'ger Freund?
Wirst du wohl um die Tiefgefallne weinen,
Die Gott und dir die Treu zu brechen scheint?
Ach du hast wohl schon lange mich vergessen!
Mags seyn — wenn du nur froh und glücklich bist!
Längst hab' ich keiner Hoffnung mich vermessen,
Verzichtet auf ein Glück, das ich besessen,
Mein Trost ist, wenn dein Leben schön verfließt.
Magst du dereinst in einer Andern Armen —
Nein! Nein! So weit hab' ich's noch nicht gebracht.
O möge sich der Himmel mein erbarmen,
Der allzuzärtlich dieses Herz gemacht!
Nur Ein Mahl — Ein Mahl noch möcht' ich ihn sehen,
Vor meinem Tod, und sterbend ihm gestehen,
Daß, was der Schein auch gegen mich gesprochen,
Ich ihm und Gott die Treue nie gebrochen!

Sie sieht durch die Thür.

O Himmel! Ebergassing mit dem Oheim!
Nein! — Jetzt in dieser Stimmung kann ich ihn
Nicht sprechen!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Tschernembel und Ebergassing kommen im Gespräch.

Ebergassing.

Eure Nachricht ist viel werth.
Thurn steht in Österreich und naht der Hauptstadt
Mit überleg'ner Macht?

Tschernembel.

Es bleibt dem König
Fast keine Rettung. Viel ist vorgegangen,
Seit ihr verreis't war't. Uns're Freunde sind
Geschäftig, nichts ist unterlassen, nichts
Dem Zufall preisgegeben. Bethlen Gabor
Rückt nah herauf, die Schaaren Thurn's ergießen
Sich auf des Marchfelds weitgedehnten Eb'nen,
In Östreich ob der Enns erwartet man
Das Zeichen nur zum Ausbruch, und es fehlt
Auch hier an Freunden nicht, auf die man zählen kann.

Ebergassing.

Nun so bricht endlich für mein Vaterland
Der Morgen an, auf den es lang geharret!
Das alte Babel wird gestürzt, das Reich
Der Finsterniß, des Aberglaubens sinkt

In Graus und Trümmer, und ein schön'res
Leben
Wird aus dem Schutte siegreich sich erheben!

Tschernembel.

Ein schön'res Leben! Ja, so nennt Ihr's recht;
Denn schön ist nur die Freyheit, und das
Recht,
Nach selbst gegebenem Gesetz zu leben.
Drum wär's das Beste, könnten wir den König
Durch Drohung oder Zwang zur Flucht aus Wien
Vermögen. Hat er nur die Stadt im Rücken,
Er soll sie, und das Land nicht mehr erblicken!
Dann hat sein Stamm hier aufgehört zu
herrschen,
Wir wählen einen Herrn, der uns gefällt,
Der unser Recht erkennt, der unsre Kraft,
Die furchtbar ihm erschienen ist, verehret,
Und denen, die die Krone ihm verschafft,
Was sie gebiethend fordern, gern gewähret.

Ebergassing.

Nur seht Euch vor! Denkt an Mathias Zeiten!
Was hofften uns're Brüder nicht von ihm?
Wie hell schien sich die Zukunft zu bereiten?
Sein Bruder war entthront durch unsre Macht,
Er hatte Kron und Land uns zu verdanken,
Und welchen Vortheil hat es uns gebracht?

Tschernembel.

Das lag im Drang und in der Noth der Zeiten.
Man nahm doch wieder Einen aus dem Stamm,
Der stets mit Ängstlichkeit und zäher Treue.
Von dem, was er Gewissen nennt, beengt,
An alter Form und altem Glauben hängt.
Nein, Östreich kann und darf nicht mehr bestehen,
Jetzt ist der lang' ersehnte Zeitpunct da,
Frankreich ist mit uns, was wir hier bezwecken,
War sein geheimer Wunsch seit langer Zeit,
Zur Hülf' und Unterstützung ist's bereit,
Und seine Plane sind's, die wir vollstrecken. *)

Ebergassing.

Ach redet mir von solcher Hülfe nicht!
Wie könnt Ihr diesem Volke wohl vertrauen?
Floß nicht auf seinen fluchbedeckten Auen
Der Hugenotten, unsrer Brüder, Blut?
Gedenket an der Mordnacht Höllenwuth!
Seht Ihr nicht dort aus den verklärten Höh'n
Die Geister der Erschlag'nen zürnend schauen,
Weil sie verbunden uns mit ihren Mördern seh'n?
Nein, nein! Mit Frankreich kann ein Bund nicht frommen,
Aus Frankreich niemahls Gutes für uns kommen!

Tschernembel.

Urtheilet nicht so vorschnell, junger Mann!
Ihr seht einseitig nur den Werth der Dinge.
Nichts ist so schlimm und nichts ist so geringe,
Das, klug benützt, nicht Vortheil schaffen kann;
Und was wir tief im innern Herzen hassen,
Das kann uns dienen, unser Glück zu fassen.

Ebergassing.

Mit Nichten! — Überhaupt, ich bin kein Freund
Von all den Winkelzüg' und Schlangenwegen,
Ich gehe mein — und meines Gottes Feind
Mit freyer Stirn und bloßem Schwert entgegen.
Jetzt ist das Recht und auch die Macht für uns,
Jetzt braucht es keiner fremd zweydeut'gen Hülfe.
Laßt uns mit Kraft den Augenblick benützen!
Dringt vor! Stürmt an! Was kann uns wi-
derstehn?
Bald sehen wir von unsrer Feinde Sitzen
Des wahren Glaubens Fahnen siegreich weh'n.

Tschernembel.

Und glaubt Ihr, daß in solchem wilden
Sturme
Ein kluges Werk bereitet werden kann?
Nicht auf des Königs Sturz nur kommt es an,
Wir müssen auch für unsre Rechte sorgen,
Und das wird besser mit Bedacht gethan.

Ebergassing.

Ihr seyd auch allzuklug. Verzeiht, Tschernembel!
Ich finde nicht in Euch den rechten Geist,
Der, überzeugt, daß er vom Himmel stammet,
Durch Hindernisse höher sich entflammet,
Der wie ein Strom, wo sich ein Obstand weis't,
Unwiderstehlich Alles mit sich reißt,
Den Geist, der nie nach Irdischem gestrebet,
Der einst der Taboriten Brust belebet,
Daß vor dem Schrecken ihres Nahmens schon
Die halbe Welt in bleicher Furcht gebebet.

Tschernembel.

Wollt ihr erneuern jene blut'gen Zeiten?

Ebergassing.

Mit Freuden, wenn mein Glauben es begehrt.

Tschernembel.

Ich denke leichtern Sieg ihm zu bereiten.

Ebergassing.

Mehr als der List vertrau' ich meinem Schwert.

Tschernembel.

Die Klugheit muß die wilden Kräfte leiten.

Ebergassing.

Durch Klugheit wird so oft das Recht verkehrt.

Kurz — wollt ihr mit dem Franzmann euch verbinden,
So könnt ihr nie in euren Reih'n mich finden.
(will abgehen).

Tschernembel.

Halt, Ebergassing! Eilt so stürmisch nicht
Davon! — Habt Ihr im Haus denn außer mir
Niemand zu suchen, Niemand zu erwarten?

Ebergassing.

Tschernembel! Gott! Ist's möglich? Sie ist hier?

Tschernembel.

Seit gestern.

Ebergassing.

Und Ihr habt es mir verborgen?

Tschernembel.

Es ziemt dem Streiter für den Glauben nicht,
Zuerst für seine Liebe nur zu sorgen.

Ebergassing.

Verzeiht! Wo ist sie?

Tschernembel.

Gleich.

Er klingelt, ein Bedienter kommt.

Ruft uns das Fräulein!

Ebergassing.

Ach! Faß' ich's denn? Ich soll sie wiedersehn?

Tschernembel.

Ja, und die erste Freude nicht zu stören,
Will ich gefällig aus dem Wege gehn.
Lebt wohl!

Geht ab. Marie tritt ein.

Fünfter Auftritt.

Marie. Ebergassing.

Ebergassing ihr entgegen eilend.

Mein Fräulein! Ach! Ich seh' Euch wieder!

Er faßt ihre Hand, und ruht darauf.

Marie.

Seyd mir willkommen, Herr von Ebergassing!

Ebergassing.

Jetzt leb' ich wieder! Dieser Augenblick
Tilgt zwanzig Wochen schmerzlicher Entbehrung.

Marie.

So lange wär' es schon?

Ebergassing.

Ja! Zwanzig Wochen!
So steht es im Kalender. — Meinem Herzen
Sind's zwanzig Jahr' verlebt in dumpfen
Schmerzen!

Er betrachtet sie.

Wie schön Ihr seyd! Viel schöner noch als
damahls,

Wie ich in Krain zum letztenmahl Euch sah!
Marie! Wenn ich Euch das Alles nur
So schildern könnte, wortreich Euch be-
schreiben,
Wie ewig langsam diese Zeit verstrich!
Habt Ihr denn meiner wohl zuweilen auch
Gedacht? Habt Ihr — Ihr sprecht nicht?
Kalt und stumm
Steht Ihr vor mir? Hat meine treue Liebe
Kein freundlich Wort verdient, und keinen
Blick?
Gebt Ihr für Gluth Eiskälte mir zurück?
Ist Euer spröder Sinn noch nicht gebrochen?
Ihr seyd durch Euren Oheim mir versprochen,
Mein Eigenthum —

Marie.

Halt, Herr von Ebergassing!
Soweit ist's zwischen uns noch nicht gekommen.
Es hat mein Oheim mich Euch zugesagt,
Doch meine Neigung hat er nicht befragt.

Ebergassing.

Und könnt Ihr die mir zu verweigern wagen?
Ich habe sie durch wandellose Gluth
Und — laßt mich auch mit Selbstgefühl es
sagen,
Durch Redlichkeit verdient, und Rittermuth.

Marie.

Läßt sich die Liebe wohl als Preis anschlagen?
Frey ist sie, wie die Schönheit, wie das Glück,
Des Himmels Gab' im gold'nen Augenblick.
Wohl mag dem Liebling ihr Besitz gelingen,
Doch nie läßt sie durch Mühe sich erringen.

Ebergassing.

Das klingt mir zu gelehrt. Ich weiß nur das,
Ich lieb Euch treu und wahr, und Ihr verschmäht
Die reinen Triebe, die Euch heiß umfassen.
Das geht aus Euren schlaugestellten Reden
Deutlich hervor. — Doch wißt, ich kann auch hassen,
Wie ich geliebt —

Marie.

Wie? Denkt Ihr mir zu drohen?

Ebergassing.

Verzeiht, Marie! Ich weiß nicht was ich sage,
Ich war verstimmt, mißlaunig, eh' Ihr kam't.
O zürnet nicht, nur Euer Ohm ist Schuld.

Marie.

Wie so?

Ebergassing.

Wir können niemahls einig werden.

Er trachtet nur nach weltlichem Gewinn,
Nach Macht und Einfluß; diesem Götzen opfert
Er Alles, und des Glaubens heil'ge Sache
Ist ihm nur Nebenwerk, vielleicht — verzeiht,
Ich kann mich oft des Argwohns nicht entschlagen,
Nur Vorwand, um sein Ziel sich zu erjagen.

Marie.

Das weiß ich nicht. Nur das empfind' ich tief,
Die Freyheit, die er eifrig liebt und sucht,
Er ehrt sie nicht in Andern. Über ihn
Soll keine Macht bedrückend sich erheben,
Nichts seines Willens Vollgenuß beschränken.
Doch er erlaubt sich And'rer Freyheit, ja
Der Überzeugung Heiligthum zu kränken.
Das ist der Fluch der unglücksel'gen Zeit,
Das ist der Grund all unsrer Weh' und Nöthen.
Wie manches Glück wird schonungslos zertreten?
Wie manches Herz verblutet in dem Streit?
Wer kann, wer wird die arme Menschheit retten?
Die ält'sten schönsten Bande sind gelös't,
Es waffnen Brüder wild sich gegen Brüder,
Die Sitte sinkt, mit ihr die Wohlfahrt nieder,
Und nichts steht in dem furchtbar'n Sturme fest.

Daran hat Gott gewiß kein Wohlgefallen,
Die Himmelstochter, die Religion,
Sie weiß nichts von euch wilden Menschen allen,
Ihr sucht nicht sie, ihr sucht den eig'nen Lohn,
Sie heißt die Menschen sich als Brüder lieben,
Ihr rastet nicht, bis ihr euch aufgerieben.

Ebergassing.

Marie! Ihr zürnt. Auch mich trifft Euer Schelten,
Und doch, Ihr seyd im Zorn so wunderschön,
Ich kann ihn nur mit heißer Gluth vergelten,
Nur das geliebte Mädchen in Euch sehn. — —
Was horcht Ihr?

Marie.

Hört Ihr nicht den Streit? Man zankt
Sich auf der Straße. Ach es ist ja Tag
Und Nacht nicht Ruh!

Bedienter (der hereintritt).

Wo ist der gnäd'ge Herr?
Ach seyd Ihr da, Herr Ritter? Kommt geschwind!

Ebergassing.

Was soll ich?

Bedienter.

Kommt! Sie schlagen sich da unten.

Ebergassing.

Woher der Streit?

Bedienter.

Ein Glaubensstreit, wie immer.
Eilt nur! Sonst endet es noch fürchterlich.

Marie.

Ich bitt' Euch, Ebergassing! Nehmt Euch doch
In Acht! Es führt die Hitz' Euch oft zu weit.

Ebergassing.

O wenn Marie für mich sorgt und wachet,
Dann geh' ich kühn mit jeder Macht in Streit.
(Geht ab, der Bediente will folgen).

Sechster Auftritt.

Marie. Der Bediente.

Marie
(den Bedienten zurückrufend).

Bleib! Sag, was ist's?

Bedienter.

Man trug zu einem Kranken
Dort bey der nächsten Kirche von St. Ruprecht
Die letzte Zehrung unter Glockenklang
Und lautem Bethen. Die Papisten sanken
Auf ihre Knie', die Unsern lachten. Da
Entspann sich Streit, und, wie es pflegt zu seyn,
Es mischte, wer vorüber ging, sich d'rein.

Bald wird der Lärmen größer. Manche dringen
Mit Ungestüm schon auf den Priester ein.
Da kommt ein Offizier die Straße her,
Er will die Streiter aus einander bringen,
Den Priester schützen. Niemand hört auf ihn.
Er sieht, es will mit Güte nicht gelingen,
So seh' ich zürnend ihn den Degen zieh'n,
Jetzt kehrt des Volkes Wuth sich gegen ihn.
Er kann des Haufens kaum mehr sich erwehren,
Da eilt' ich fort, um Hülfe zu begehren.

Marie (horchend).

Der Streit währt fort. Geh! Sieh doch, was geschieht!
Ich habe nicht den Muth hinabzuschauen.

Bedienter
(der an das Fenster getreten)

Bey Gott! Der Offizier versteht zu hauen!
Wie seine Klinge wetterleuchtend blitzt!
Wie Alles weicht! Wie's leer um ihn wird! — Jetzt
Hat Herr von Ebergassing auch sich durch-
Geschlagen, hat den Offizier erreicht —
Sie kennen sich, sie geben sich die Hände.

Marie.

Sie kennen sich, sagst du?

Bedienter.

Der Haufe weicht!
Jetzt zieh'n sie fechtend sich an's Haus zurück.

Marie.

Es ist doch Keinem was geschehen?

Bedienter.

Mich dünkt,
Der Fremde blutet an der Hand.

Marie.

Ach Gott!

Siebenter Auftritt.

Ebergassing kommt mit St. Hilaire, der die Hand mit einem Schnupftuch umwickelt hat. Der Bediente geht ab. Marie.

Ebergassing (noch vor der Thür).

Komm, lieber Oberst! Komm!

St. Hilaire.

O laß mich, Bruder!
Es lohnt der Mühe nicht.

Ebergassing.

Nicht doch! Du blutest.

Marie (erschrocken).

Gott! St. Hilaire!

St. Hilaire (eben so).

Das Fräulein von Hofkirchen!

Ebergassing.

Ihr kennt Euch?

St. Hilaire.

Laß mich fort! Ich kann nicht bleiben!

Marie. (ängstlich).

Ihr seyd verwundet —

St. Hilaire.

Kleinigkeit! (zu Ebergassing) Leb wohl!

Ebergassing.

Durchaus nicht. Jetzt darfst Du nicht auf die Straße,
Bis sich das aufgebrachte Volk zerstreut.
Ich hab' Dich ihrer tollen Wuth entzogen,
Jetzt muß ich steh'n für Deine Sicherheit.

St. Hilaire.

Ich fürchte, daß ich hier beschwerlich falle —

Ebergassing.

Gewiß nicht. Glaub! Du bist bey guten Menschen.
Mein Fräulein! Seyd so gütig, und besorgt
Ein wenig Wein, und Leinwand zum Verbinden!

Marie.

Sehr gern. Ich eile.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Ebergassing. St. Hilaire.

St. Hilaire.

Das ist Deine Braut?

Ebergassing.

Sie ist von ihrem Oheim mir versprochen.
O St. Hilaire! Was ist das für ein Mädchen!
Schön, wie Du siehst, und meh'r noch gut
als schön,
Ein holder Engel aus des Himmels Höh'n
Herabgeschwebt, um hier auf dunkler Erden,
Ein Leitstern uns zur Seligkeit zu werden!

St. Hilaire.

Viel Glück, mein Freund! Und diesem Glück
Bestand!
Auch mir träumt' einst von einem solchen Herzen!
Nun ist's vorbey! Was ich jetzt wünschen kann,
Ist, daß mir Gott die Kraft gibt, zu ver-
schmerzen!
D'rum laß mich fort! Nur will ich noch
Dir danken,
Nicht, weil Du mir ein unwillkommen Daseyn
Erhieltst, doch — weil ich Deine Liebe sah!

Er umarmt ihn.

Sie kömmt. — Leb wohl! (will fort).

Ebergassing. (hält ihn wieder).

Du darfst nicht von der Stelle!

Du bist noch nicht verbunden.

St. Hilaire.

Welche Qual!

Neunter Auftritt.

Marie kommt mit einer Schale und mit Leinwand.

Vorige.

Marie.

Vergebt, Herr Oberst! Ich bin lang geblieben.

Ebergassing.

Er will schon wieder fort.

Marie zu St. Hilaire.

Gebt mir die Hand!

Sie schlägt das Tuch auseinander.

Gott! Wie Ihr blutet? — Schmerzt es sehr?

St. Hilaire.

Es schmerzt

Sehr tief — und läßt mit Balsam sich nicht lindern.

Ebergassing.

Nicht doch! Sie weiß mit Wunden umzugeh'n.

St. Hilaire.

Doch meine Wunde wird sie nie versteh'n.

Marie um ihn beschäftigt.

Vielleicht doch! Könnt ich Eure Schmerzen mindern,
Ich würde, glaubet mir, sehr glücklich seyn!

St. Hilaire will sich losmachen.

Ich bitt' Euch — laßt mich! — Das ist Höllenpein!

Ebergassing.

Ich weiß nicht, sie ist sonst doch so geschickt!

St. Hilaire.

An Unglücksel'gen geht die Kunst verloren,
Du siehst wohl, daß es ihr mit mir nicht glückt.

Ebergassing zu Marien.

Was ist Euch, Fräulein! Ihr erblaßt, Ihr zittert!
Hat Euch des Blutes Anblick so erschüttert?

Er unterstützt sie.

Marie.

O wenn Ihr wüßtet, St. Hilaire!

St. Hilaire.

Ich weiß
Mein ganzes Unglück.

Ebergassing.

Was ist das? Ihr kennt
Euch näher?

St. Hilaire.

Ja, ich habe sie gekannt!
Das ist vorbey — zerrissen jedes Band!
Befürchte nichts für Deinen künft'gen Frieden!
Wir sind in der und — jener Welt geschieden!
(geht ab).

Marie
sinkt in Ebergassings Arme.

Weh' mir!

Ebergassing.

Marie! Gott! Sie ist von sich!

Dritter Aufzug.

(Saal in der kaiserlichen Burg mit der Aussicht gegen den Wienerberg und das Spinnenkreuz. Man sieht auf den Anhöhen das Thurnische Lager.)

Erster Auftritt.

Graf Schlick führt St. Hilaire aus der Thüre links an das Fenster und zeigt hinaus.

Schlick.

Da sieh! Du hast es auch nicht glauben wollen,
Hast immer noch von Hoffnungen geträumt,
Da steht das Thurn'sche Lager! Im Gesichte
Der Kaiserburg, vor seines Herren Augen
Hat der Rebell es trotzig hingepflanzt.
Nun ist geschehen, was ich lange schon
Vorsagte, was man nie für möglich hielt.
Was bleibt nun übrig? Sprich!

St. Hilaire.

Standhaftigkeit,
Und Muth, so lang man kann, zu widerstehen.

Schlick.

Was widerstehn? Sprich doch so thöricht nicht!
Wer wird denn widerstehen? Wien kann sich
Nicht dreymahl vier und zwanzig Stunden
halten;
S' ist keine Mannschaft da, kein Geld, kein
Vorrath.

St. Hilaire.

Doch in den Wienern lebt ein guter Wille.
Carl Zierotin ist auf dem Rathhaus, spricht
Dort zu den Bürgern. Viel, mein Oheim, läßt
Von seiner Überredungskraft, mehr von
Der guten Sache, die sein Mund vertheidigt,
Und endlich von der Wiener treuem Sinn
Und Fürstenliebe Alles sich erwarten.

Schlick.

Und ist die Stadt nicht voll von Schlecht-
gesinnten?
Wird Ebergassing, Tschernembel nicht Alles
Aufbiethen, diese Liebe zu zerstören?

St. Hilaire.

Oheim! Glaubt mir, die angestammte Liebe
Für ein verehrtes, altes Fürstenhaus,
Die durch Jahrhunderte bewährten Triebe
Tilgt nicht so leicht des Zeitgeist's Wech-
sel aus.

Und wenn sie auch in unbedrohten Tagen
Mit kühnem Muthe tadeln oder klagen —
Im Augenblick der drohenden Gefahr,
Wo's gilt, dem alten Stamme zu entsagen,
Der ihren Vätern mild und freundlich war,
Stellt Alles anders sich dem Volke dar.
Da scheinen sich die Tugenden der Ahnen
Mit Glanz den Weg aus ihrer Gruft zu bahnen,
Sie stellen sich um den bedrohten Thron,
Des Vaters Wohlstand zeigen sie dem Sohn,
Zur Dankbarkeit, zur Pflicht ihn aufzumahnen,
Und in dem Sturme, der ihn zu zerstören
Bestimmt war, sieht den hohen Königsstamm
Man schöner sich erheben und verklären.

Schlick.

Ach leere Hoffnungen und Jugendträume!
Ich kann einmahl nichts Gutes mir versprechen,
Ich sehe nichts als Unglück, wenn der König
Sich zu dem einz'gen Mittel nicht entschließt
Das ihm noch übrig bleibt — zum Unterhandeln.

St. Hilaire.

Wie? Unterhandeln meint Ihr? Mit Rebellen,
Mit Übermüthigen, die in der Güte
Nur Schwäche sehn, und im Nachgeben Furcht?

— Ich weiß nicht, was der König wird beschließen,
Doch, sieht er's an wie ich, so wird er sich
Zu keinem Schritt, der ihn entehrt, entschließen.

Schlick.

Entehrt? Du brauchst seltsame Worte, Neffe!
Was Du so nennst, ist vieler Klugen Rath,
Der frommen Väter selbst, der Jesuiten,
Die immer um den König sind, und denen
In jedem wicht'gen Fall er gern vertrau't. [*])

St. Hilaire.

Verzeiht mir, Oheim! Diese klugen Männer,
Die Frommen, die Ihr meint, sie seh'n die Dinge
Als Fromme; doch der Herrscher, der Soldat,
Fühlt anders.

Schlick.

Kann er darum wider'n Strom
Anschwimmen, das Unmögliche bewirken?
Wird's minder ihn entehren, wenn die Meuter
Aus seiner Stadt und Ahnenburg ihn treiben?
Nein! Nein! So kann's, so darfs nicht länger bleiben!
Ich spreche mit dem König. Einmahl noch
Will ich sein eigen Wohl, des Landes Glück,

Mit heißen Worten an das Herz ihm legen,
Und kann ich seinen harten Sinn nicht brechen,
So steht mein Vorsatz fest.

St. Hilaire.

Und welcher, Oheim?

Schlick.

Ich geh' ins Lager, mit dem Thurn zu sprechen.

St. Hilaire.

Um Gotteswillen, Ohm! Ihr werdet doch —

Schlick.

Ich werde thun, was Noth und Pflicht gebeut,
Mit ihm verhandeln — [3])

St. Hilaire.

Ohne daß der König
Von Eurem Schritte weiß? O thut es nicht!
Selbst, wenn sich Thurn herbeyläßt, wird's Euch reuen.
Der Friede, den er gibt, muß schimpflich seyn,
Er wird zu keinem Guten sich bequemen,
Und einen andern nie der König nehmen.

Schlick.

Er kommt. Was wir gesprochen, bleibt geheim.

Zweyter Auftritt.

Der König. Vorige.

König.

Ha, St. Hilaire! Ihr seyd noch hier?

St. Hilaire.

Ich warte
Des Auftrags noch, womit Eu'r Majestät
Geruhen wird, nach Budweis mich zu senden.

König.

Da könnt Ihr lange warten, lieber Oberst!
Ich kann nach Budweis nicht, und nirgendwo
Hinsenden. Wir sind eingeschlossen. Eben
Bringt man mir Nachricht, daß die Schaaren
Thurn's
Die ganze Stadt umschwärmen, jedes Thor
Von Außen streng bewachen, so daß Niemand
Hinaus darf, außer wer von den Rebellen
Hier in der Stadt, die mit dem Thurn es
halten,
Erlaubniß hat.

St. Hilaire.

Ich will den Unfall preisen,
Wenn er mir die Gelegenheit verschafft,
Euch, meinem König, mehr als ich's
Im Lager könnte, treu mich zu beweisen.

König.

Das kann sich fügen. Wird die Stadt belagert,
Wie's allen Anschein hat, so haben wir
Der braven Streiter nie zu viel, und immer
Ist ein erfahrner Offizier willkommen.

Schlick.

Und das sagt Ihr so ruhig, gnäd'ger Herr?

König.

Ich habe viel in dieser Zeit der Stürme
Gelernt, mein lieber Schlick, vor Allem das,
Vor gar nichts zu erschrecken, von den Menschen
Nichts zu erwarten, desto mehr von Gott.

Schlick.

Ja wohl! Doch Wunder sind nicht zu erwarten,
Und deutlich g'nug scheint mir der Vorsicht Wille
Da ausgesprochen, wo zur Rettung uns
Ein einzig Mittel nur, ein einz'ger Ausweg
Noch offen steht.

König.

Und dieses Mittel wäre?

Schlick.

Ich wag's zu nennen, wenn Ihr auch vielleicht
Mir zürnet — mit dem Thurn zu unterhandeln.

König.

Davon sprecht mir kein Wort. Was hab' ich nicht
Seit langer Zeit versucht, zu welchen Schritten
Mich nicht erniedrigt, Frieden zu erhalten,
Und Bürgerblut und Bürgerglück zu schonen?
Hab' ich den Böhm'schen Ständen nicht geschrieben,
Zu jedem billigen Begehren mich
Bereit erklärt? — Und was ward mir zur Antwort?
Mit Hohn, und ungelesen sandten sie
Die Briefe mir, dem König, wieder, weil ich
Nicht an die Defensoren sie gerichtet. *)
Vergeblich war mein redliches Bemühen,
Tagtäglich wuchs der Frechen Übermuth,
Nun ist es bis zum off'nen Krieg gediehen,
Nun fließt in Böhmen wieder Bürgerblut.
So leb' ich denn in ew'gem Kampf und Streit!
Nie hatt' ich guter Zeiten mich zu loben,
Von Kindheit an sah' ich der Stürme Toben,
Die wilden Gährungen der argen Zeit,
Das Reich durch Zwist um Meinungen zerrissen,
Die Kirch' im Streit, verirret die Gewissen.
Da flüchtete aus diesem wüsten Leben
Der Mutter treu besorgte Hand

Nach Bayern mich, nach ihrem Vaterland,
Dort ihrem Bruder mich zu übergeben. [5])
Ach welche andre Welt ging vor mir auf!
Indessen ringsum Zank und Zwiespalt wüthen,
Und mit des ird'schen Lebens schönsten Blüthen
Des ew'gen Heiles Hoffnung untergeht,
Lag nur das Eine Land, das diesen Lehren
Den Eingang immer wußte streng zu wehren,
Lag Bayern nur, ein Bild der tiefsten Ruhe,
Des ungestörten Friedens lächelnd da,
Wie ein glückselig Eyland, von den Wogen
Des aufgeregten Oceáns umzogen. [6])

Schlick.

Ach glücklich Land!

König.

Weil's treu dem Glauben blieb!
Und darum war es auch der Vorsicht lieb,
Sein Wohlstand ist sichtbar des Himmels Segen.
O schönes Bayern! Treues, frommes Land!
Stets wird nach dir, dem zweyten Vaterland,
In heißer Sehnsucht sich das Herz mir regen.

St. Hilaire.

Wie ehret, gnäd'ger Herr, Euch dieß Gefühl!
Ihr seyd so fromm, so menschlich mild und gütig!

König.

So sagst Du, junger Freund! Es fällt die Welt
Ein ander Urtheil. Zeiten werden kommen,
Wo man für thöricht mich, für grausam hält,
Und allem meinem gutgemeinten Streben
Wird Neu'rungssucht und Sectengeist und Wahn
Ganz eine and're düst're Deutung geben.
Ich weiß — doch wandl' ich furchtlos meine Bahn.
Ich folge meinem Herzen und Gewissen,
Ach alle meine Unterthanen möcht'
Ich liebend an den Vaterbusen schließen,
Den Weg des Heils, den Einzigen, sie führen,
Und aus Millionen Einen nicht verlieren! [7])

Dritter Auftritt.

Zierotin. Vorige.

König.

Ha, Zierotin! Der wird mir Nachricht bringen.
Was habt Ihr ausgerichtet?

Zierotin.

Ziemlich viel.

König.

Gott sey gelobt!

Zierotin.

Es ist die Bürgerschaft
Von einem guten, treuen Geist belebet,
Der sich vor Euch zu zeigen brennend strebet.

König.

Ich wußt' es, daß ich nicht verlassen sey,
Ich weiß, wie meine Österreicher denken;
Wie frech auch Ehrgeiz oder Selbstsucht strebt,
Wie einzeln sich ein böser Geist erhebt,
— Das Volk ist nicht vom rechten Pfad zu lenken.

Zierotin.

Des Volkes Sinn ist klar und unbefangen,
Und eine Probe gibt uns diese Zeit.
Die Bürger sind zum Waffendienst bereit,
Es haben fünfzehnhundert sich erbothen — [8])

St. Hilaire.

Ha! Brave Wiener!

Zierotin.

Überdieß ist heut
Des Bürgermeisters Sohn vor mir erschienen, [9])
Ein wackrer Jüngling, voll von edler Gluth,
Dem König und dem Vaterland zu dienen.
Im Nahmen seiner Brüder und Gefährten,
Die auf der hohen Schule hier studieren,

Kam er zu mir. Sie biethen sich Euch an,
Im freyen Feld sowohl als auf den Wällen,
Wo's Euch belieben wird, sie hinzustellen,
Als treue Krieger Euch zu dienen.

Schlick.

Wie viel sind's?

Zierotin.

Sechshundert, wie der junge Moser sagt.

Schlick.

Sechshundert hier, dort fünfzehnhundert. Was
Ist dieses gegen Thurns zahlreiche Schaaren?
Er hat sechstausend und vielleicht noch mehr!

König.

Wie freu't mich dieser jugendliche Muth,
Der gute Wille! Sendet mir den Jüngling,
Mein Zierotin! Ich will ihn selber sprechen.

Zierotin.

Das dacht' ich, gnäd'ger Herr! D'rum hab' ich ihn
Mit hergeführt. Er harret Eures Winks.
Geht an die Thüre, und führt Ulrich Mosern herein.

Vierter Auftritt.

Ulrich Moser. Vorige.

König.

Ihr seyd der Sohn des Bürgermeisters?

Moser.

Eurer Majestät
Zu dienen. Ulrich Moser nenn' ich mich.

König.

Ein wack'rer Sohn von einem wackern Vater!
Es hat mir Herr von Zierotin gesagt
Von Eurem edlen Eifer und Erbiethen,
Ich dank' es Euch, und nehm' es freudig an.

Moser (freudig.)

Thut Ihr das, gnäd'ger König? O nun ist
Ein heißer Wunsch erfüllt, der schon so lange
In meiner und der Brüder Brust gelebt,
Für's Vaterland, für Recht und Pflicht zu
kämpfen.

König.

Doch habt Ihr auch die kleine Zahl bedacht?
Wird die Gefahr nicht dieses Feuer dämpfen?

Moser.

Ich weiß, es naht der Feind mit Übermacht,
Von allen Seiten hält er uns umschlossen,
Doch fürcht' ich nichts, nichts fürchten die
Genossen,
Ein froher Muth ist in der Brust erwacht.

Schlick.

Das ist das schöne Eigenthum der Jugend.
Doch mit dem Muth allein ist's nicht gethan,

Die Klugheit mißt Gewalt und Widerstand,
Und stürzet sich nicht tollkühn in Gefahren.
— Wien kann sich nicht behaupten!

Moser.

Und warum nicht?
Macht denn die Zahl allein des Heeres Kraft,
Und nicht vielmehr der starke, freye Willen,
Der einen Held aus jedem Streiter schafft?
Gedenkt an Marathon, die Thermopylen,
Wo vor der freyen Griechen kleiner Schaar
Die Hunderttausende der Unterdrücker fielen!
Auf unsrer Seite ist das Recht, die Pflicht,
Wir kämpfen für das Heiligste auf Erden,
Unmöglich ist's, daß wir besieget werden,
Denn Gott verläßt die gute Sache nicht.

St. Hilaire.

So recht! Mich freu't es, wack'rer junger Mann,
Euch so gesinnt zu seh'n. Wenn es das Schicksal,
Und meines Königs Wille mir gestattet,
So nehmet mich zum Kampfgenossen an!

Moser.

Es ehret Euer Beyfall mich, und spornt
Mich, fortzuschreiten auf des Rechten Bahn.

König.

Wie schön ist dieser Augenblick! Wie lohnend!

So hör' ich meine Österreicher sprechen,
Und stolzer schwillt mein Herz, und fester steht
Der Vorsatz auch nicht Einen Schritt zu
weichen.
So nehmt denn, lieber Moser, meinen Dank,
Und bringt ihn Euern Brüdern! Meldet euch
Beym Commandanten! Laßt euch Waffen
geben!
Ich werde selbst in Kurzem bey euch seyn,
Ein froher Zeuge von so edlem Streben.
(Moser geht ab).

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Moser.

Schlick.

So ist denn alle Hoffnung ganz verloren
Ihr willigt ein, Ihr habt den Untergang
Der Residenz, und Euren mit beschworen!
Das ist es, was am tiefsten jetzt mich beugt,
Was rettungslos mir uns're Zukunft zeigt!
O gnäd'ger Herr! Wir sind mit Euch ver-
loren!

König

Nur nicht so muthlos, lieber Schlick! Es kann
Sich Alles noch zum Guten wenden.

Schlick.

Nein!
Das kann es nicht! Ihr könnt Euch nicht behaupten,
Und müßt Ihr flieh'n, so kehrt Ihr nie zurück!
Es fliehet dann mit Euch der Länder Glück.
Nur unter Habsburgs Scepter haben sie
Zu solcher Blüth' und Größe sich erhoben,
Und wenn der hohe Herrscherstamm verlischt,
Ist auch ihr ganzes Glück mit ihm zerstoben!

Er kniet nieder und ergreift des Königs Hand.

O gnäd'ger Herr! Erbarmt Euch Eures Landes!
Besteht so eisern nicht auf Eurem Willen!
Laßt Euch herbey, mit Thurn zu unterhandeln!
Schickt mich ins Lager! Thurn ist mir verwandt,
Ich hoffe leidliche Bedingung.

König.

Nein!
Was Thurn bewilligt, kann nicht leidlich seyn.
Steht auf, mein guter Schlick! Ich danke Euch
Die Liebe, die Ihr mir beweiset. Doch bedenkt!
Hat nicht der Thurn sein Vaterland mit Blut
Und Streit erfüllt? Er ist nicht zu begnügen.
Und wie wir uns der Einen Ford'rung fügen,
So wächst zur zwey- und dritten schon der Muth.

Ich weiß, wohin all diese Plane führen,
Sie wollen mich mit meinem ganzen Haus
Vertreiben, wollen selbst im Land regieren,
Und auf den Trümmern des gestürzten Throns
Soll dann die neue Lehre triumphiren.
Das werd' ich nicht, das darf ich niemahls dulden.
In einem unvergeßlichen Moment,
In meiner guten Mutter Todesstunde
Schwur ich's in ihre kalte Hand,
Der Neuerung mit Macht zu widerstreben,
Und ihre Herrschaft niemahls zuzugeben. [20])
Und halten — halten will ich diesen Schwur,
Und sollt' ich d'rüber auch zu Grunde gehen!
Mein Will' ist rein. Gelingt mein Streben nicht,
So fall, ich als ein Held in meiner Pflicht,
So war mein Sieg des Himmels Willen nicht,
Und seinem Schluß kann Niemand widerstehen.

(Geht ab).

Sechster Auftritt.

Zierotin. Schlick. St. Hilaire.

Schlick.

Er geht, läßt in Verzweif'lung mich zurück,

Sich und sein Erbreich geht er zu verderben!
— Ihr seht's, Ihr wißt's, und steht gelassen da?
Warum vereinigt Ihr nicht eure Stimmen
Mit meiner? Warum werft Ihr bittend Euch
Nicht ihm in Weg? Das ist jetzt Eure Pflicht!
Ein treuer Diener ist's, der muthig widerspricht.

Zierotin.

Das würd' ich thun und hab' es oft gethan,
Wenn Einsicht und Gewissen es befahlen.
Doch dießmahl bin ich ganz des Königs Meinung,
Nicht nachzugeben, aber auch mit Kraft
Und Thätigkeit das Äußerste zu wagen.

Schlick.

So laßt mich weg aus diesem düstern Rath!
Verderblich ist der Plan, verrucht die That,
Uns übrigt keine Hoffnung als im Frieden.

Zierotin.

Um jeden Preis?

Schlick.

Um jeden, wenn es gilt,
Zu brechen diese drohenden Gewalten,
Den König und das Erzhaus zu erhalten.

(Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Zierotin. St. Hilaire.

St. Hilaire.

Laßt ihn! Er sieht es anders, doch er meint
Es gut. Ihm haben Alter, häuslich Leiden,
Gebrochen längst den männlich frischen Muth.
D'rum seh' ich ihn nicht ungern von uns
scheiden.
— Ich habe, Herr von Zierotin, noch Manches
Euch zu entdecken, was des Oheims Angst
Und ewig rege Sorge mehren würde.
Wir dürfen Hülfe hoffen und Entsatz,
Graf Bouquoy schickt ihn uns. Ich weiß
Aus sich'rer Hand, daß bey der ersten Nachricht
Von Thurn's Annäherung, er, klug vorsehend
Den Drang des Augenblicks zwey Regimenter
Fußvolk, und etwas Reiterey nach Krems **)
Herausgesandt. Sie werden jetzt vielleicht
Schon dort seyn. Kann es uns gelingen,
Nur Einen sichern Bothen, unentdeckt
Von den Rebellen, aus der Stadt zu bringen,
Dann sind gehoben alle bangen Sorgen,
Und Hülfe bringt gewiß der nächste Morgen.

Zierotin.

Herr Oberst! Eines Engels Stimme ist

Die eure. Ja, der Ausweg, den Ihr hier
Uns zeigt, ist nah' und ehrenvoll. Doch handelt
Es jetzo noch sich um den wackern Mann,
Der diesem Auftrag kühn und klug zugleich
Sich unterzöge.

St. Hilaire.

Diesen Mann zu finden
Laßt mir die Sorge, Herr von Zierotin!
Ich würde, glaubet mir, mich nicht erkühnen,
Hoffnung zu wecken, hätte mir der Plan
Gefahrlos nicht und ausführbar geschienen.

Zierotin.

Gefahrlos?

St. Hilaire.

Für den König.

Zierotin.

Junger Mann!
Ich glaub' Euch zu verstehen — und ich werde
Sogleich dem König Euren Antrag melden.
Das aber sag' ich Euch von mir: Ich kann
Den nur beneiden, dem die Blüthenjahre
Noch Manneskraft und Möglichkeit verleihen,
So ganz sich seinem Vaterland zu weihen.

Achter Auftritt.

St. Hilaire allein.

Dein Herz hat mich verstanden. Ja, ich bin
Entschlossen! Welchen Werth hat denn
Ein trübes freudenloses Leben?
So sey es denn mit Lust aufs Spiel gesetzt!
Und wenn mein Vorsatz nicht gelingt, so hab'
Ich's doch für einen schönen Zweck gegeben!
Er kann gelingen! — Sicher, unerrathen ist
Der Weg. Es war der Vorsicht heil'ge Fügung,
Die jüngst mich wieder in dieß Haus geführt,
In dieses Haus, wo tausend schöner Stunden
Erinn'rung mich umfieng, die gold'ne Zeit
Hell aus dem Dunkel der Vergangenheit
Hervortrat, jede flüchtige Beziehung
Lebendig ward, als hätt' ichs heut empfunden!
Und Gott! Was war's, das aus Mariens
Blicken,
Aus ihres Wesens inn'rem Aufruhr sprach?
Hat sie nicht ganz des Jugendfreunds ver-
gessen?
Ist noch ein Rest der alten Neigung wach?
Sie zitterte, indem sie meine Hand
Berührte, Thränen netzten den Verband —
— Ja, ja, ich darf die Hoffnung mir erlauben,

Darf an Mariens Herz, an ihre Güte glauben.
Ich darf es wagen! Steht doch nur mein Leben,
Wenn ich mich täusche, auf dem Spiel! Dem König,
Dem Vaterlande hab' ich nichts vergeben.

Neunter Auftritt.

Der König. St. Hilaire.

König.

Mein lieber Oberst! Herr von Zierotin
Hat mir von Eurem edlen Anerbiethen
Gesagt. Ich komm' Euch warm dafür zu danken.

St. Hilaire

will dem König zu Füßen fallen.

Mein König!

König.

Laßt! Nicht Ihr seyd mir verpflichtet.
Es ist jetzt eine strenge ernste Zeit,
Die über Menschenwerth und Größe richtet;
Von dieses Riesengeistes Rütteln fallen
Die Larven von den bleichen Wangen ab,
Die Zufall oder Übereinkunft gab.
Was jeder gilt, das zeigt sich klar vor Allen.

Der Mensch erscheint groß oder winzig klein,
Nachdem der Geist in seinem Busen schaltet,
Und Fürst und Unterthan erkennen schaudernd,
Daß über ihnen etwas Höh'res waltet.
So stehn wir gleich, und Euer guter Willen
Muß billig mich mit warmen Dank erfüllen.
— Nun laßt mich wissen, was Ihr ausgedacht,
Das zum erwünschten Ziel uns führen könnte!

St. Hilaire.

Ich hoffe, Herr von Zierotin wird unserm
Geliebten König schon berichtet haben,
Daß Bouquoy bey der ersten Nachricht von
Dem Anmarsch des Rebellenheeres Truppen
Nach Krems geschickt.

König.

Daran erkenn' ich ihn,
Den klug umsichtigen, getreuen Bouquoy.

St. Hilaire.

Die Truppen nun von Wiens bedrängter Lage
Zu unterrichten, schnell und unentdeckt
Von den Rebellen sie hierher zu führen,
Ist, glaub' ich, jetzt das Wichtigste, das Nächste.
Die Stadt ist eingeschlossen, vor den Thoren
Hält strenge Wache Thurn, und keine Bothschaft

Gelanget auf dem off'nen Weg hinaus.
Nun weiß ich aber in der Stadt ein Haus,
Nah an der rothen Thurm-Bastey, da, wo
Der Donau Wellen an die Festung spülen.
Da führet, in den Werken angebracht,
Ein Gang durch unterird'scher Keller Nacht
Bis an das Wasser. Unter dichten Hüllen
Der Dämm'rung oder Nacht ist es dann leicht,
Der Wachsamkeit des Feindes zu entgehen,
Und — auf dem andern Ufer flieg' ich hin
Nach Krems, wo Bouquoy's treue Schaaren stehen.

König.

Der Anschlag scheint nicht übel.

St. Hilaire.

Würd' ichs wagen,
Ihn sonst wohl meinem König vorzuschlagen?

König.

Doch wie kommt Ihr hinüber? Wird ein Kahn
Sich ungeseh'n der Mauer dürfen nah'n?

St. Hilaire.

Ich brauche keines Kahnes. Ich will Schiff
Und Steuermann zugleich seyn.

König.

Wie? Ihr wolltet —

St. Hilaire.

Hinüberschwimmen.

König.

Welcher tolle Einfall!
Hinüberschwimmen durch den ganzen Arm
Des reißenden, des breiten Stroms, den eben
Die Fluthen des geschmolz'nen Schnee's geschwellt,
Der jüngst die Ufer tobend überschritten,
Und kaum noch jetzt sich zwischen ihnen hält?

St. Hilaire.

Mein König! Wehret mir nicht diese Lust!
Des guten Ausgangs bin ich mir bewußt.
Oft hat der Donau Fluth mich aufgenommen
Als Knab und Jüngling, mehr als einmahl bin
Ich hin und her den Wiener-Arm geschwommen.

König.

Es kann nicht seyn. Ihr dürft nicht.

St. Hilaire.

Wisset Ihr,
Mein König, einen andern Weg, um Nachricht
Nach Krems zu bringen? Wißt Ihr einen Rath,
Der hart bedrängten, eng umschloß'nen Stadt
Zu helfen?

König.

Maximilian, mein Schwager
Wird Hülfe senden. In fünf Tagen können
Die Truppen hier seyn.

St. Hilaire.

In fünf Tagen erst?
Fünf Ewigkeiten sind's für einen Platz,
Dem es an Kriegern, Geld und Vorrath mangelt!
Was hilft es sich mit solcher Hoffnung täuschen,
Auf Möglichkeiten harren? Jede Stunde,
Ja, jeden Augenblick wächst die Gefahr.
Es hat der Thurn hier eine Freundes-Schaar,
Sie gibt von jedem Schritt' ihm schnelle Kunde,
Und — was Ihr auch zur Rettung vorgekehret,
Noch, eh's geschieht, ist's schon im Keim gestöret.

König.

Zu wahr ist, was Ihr sprecht.

St. Hilaire.

Wohlan, mein König!
So laßt mich denn gewähren! Laßt mich zieh'n!
Vertrauet nicht der Jugendkraft so wenig!
Gott kennt, gewiß, Gott segnet mein Bemüh'n.

Der mich geschützet in der Schlacht Gefahren,
Wird in des Stromes Wellen mich bewahren.

König.

Es sey! Im Nahmen Gottes, der die Herzen
Erforscht, und weiß, daß nimmer Frevelmuth,
Die harte Noth nur, die gebieth'rische,
Vermocht, mir die Erlaubniß abzudringen!
Er hat in Euch den muth'gen Sinn geweckt,
Er weiß allein, wohin das Alles zweckt,
Er gab das Wollen, gibt auch das Gelingen.

St. Hilaire.

So ist es mir erlaubt? O Dank, mein König!
Ihr macht mich glücklich, macht mich stolz;
ich fühle
Durch diesen großen Auftrag mich geehrt.

(Er kniet nieder.)

Zu Euren Füßen hier laßt mich Euch schwören:
Ich bringe Rettung — oder lebe nicht!
Der Himmel wird die heißen Wünsche hören,
Er schützet mich in meiner theuren Pflicht. —
Wenn unter Habsburgs väterlichem Schalten
Freudig erblüht der reichen Länder Glück,
Im schönen Östreich Fried' und Frohsinn walten,
Dann sieht die Nachwelt dankbar noch zurück
Auf dieser Rettung großen Augenblick,
Die ihm das edle Herrscherhaus erhalten.

König. (gerührt.)

Du bist ein guter Mensch.

St. Hilaire. (freudig.)

Daß Ihr das glaubt,
Mein König! lohnt im Voraus schon mein
Streben.
Nur eine Bitte sey mir noch erlaubt!

König.

Und welche?

St. Hilaire.

Wollt mir Euren Segen geben!
Legt Eure fromme Hand auf dieses Haupt!

König.

Seltsamer Mensch! Wohlan, es sey! —
Leb' wohl,
Und geh mit Gott! Sein Arm wird Dich be-
wahren!

St. Hilaire springt auf.

O jetzo trotz' ich muthig den Gefahren!
Mich hat gesegnet meines Königs Hand!
Nun werden freundlich mich die Wellen tragen,
Nun darf ich kühn, was ich entworfen, wagen,
Für meinen König, für mein Vaterland!

(ab.)

Vierter Aufzug.

Bastey von Wien unweit des rothen Thurms mit der Aussicht auf die Donau und den Kahlenberg. Man sieht Kanonen auf den Wall aufgepflanzt.

Erster Auftritt.

Ulrich Moser zieht mit einem Commando auf, die Wachposten werden vertheilt. St. Hilaire, in einem Mantel eingeschlagen, kommt von der andern Seite.

St. Hilaire.

Nun endlich find' ich Euch. Schon eine Stunde
Schickt man nach Euch bald hier, bald dort
mich hin.

Moser.

Erst diesen Augenblick ward mir befohlen,
Den Posten zu bezieh'n. Was steht, Herr
Oberst,
Zu Eurem Dienst?

St. Hilaire.

Ich habe Wichtiges
Und in Geheim mit Euch zu sprechen.
Sind wir hier unbehorcht?

Moser.

Laßt um die Ecke
Uns treten! Niemand kann uns dort gewahren.

St. Hilaire.

Ich brauche Eures Beystands, Eurer Klugheit,
Und allenfalls auch Eures Armes.

Moser.

Herr Oberst!
Ihr könnt mir keinen liebern Auftrag geben.
Wozu Ihr Jemand braucht, das muß was Gutes,
Was Ehrenvolles seyn. Darum befehlt!

St. Hilaire.

Ich denke diese Nacht Wien zu verlassen.

Moser.

Die Stadt verlassen? Jetzt?

St. Hilaire.

Um bald, und nicht
Allein zurückzukehren. Uns're Truppen,
Die Bouquoy abgesandt, um Wien zu retten,
Steh'n schon in Krems. Ich gehe sie zu hohlen,
Und führe sie zu Schiffe schnell hierher.
Ihr lasset Morgen auf den Thurm der Kirche
Von Maria Stiegen eine Wache stellen,
Die nach dem Wasser schau't. Sobald wir Nußdorf

Vorüber sind, steigt eine Säule Rauchs
Aus der Brigittenau empor, und Ihr
Antwortet mir vom Thurm auf dieses Zeichen.
Dann weiß ich, daß wir still dem Fischerthor
Uns nahen dürfen, das Ihr gut besetzt.
Wir rücken an, und sollte doch der Feind
Uns Beyden sich zu widersetzen wagen,
So sind wir stark genug, um ihn vereint
Zu werfen, durch das Thor uns durchzu-
schlagen;
Und wie auch drohend die Gefahr sich naht,
Hülfe zu bringen der bedrängten Stadt.

Moser.

Der Plan ist herrlich. Zählt auf meine Treu,
Und auf den Eifer meiner wackern Brüder!
Wir halten hier das Fischerthor Euch frey,
Für Eure Schaar nur sinkt die Brücke nieder,
Und gibt es Kampf, so wollen wir uns
freu'n;
Dann ist mein Wunsch erfüllt, vor Euren
Augen
Zum ersten Mahl zu zeigen, was wir taugen.
Lebt wohl!

St. Hilaire.

Lebt wohl! Auf morgen Wiedersehn!
(Moser geht ab).

Zweyter Auftritt.

St. Hilaire allein.

Nun ist, was zu bereiten war, gescheh'n,
Und mich erwarten schicksalsvolle Stunden.
Des Daseyns trübe Nebel sind verschwunden,
Im hellen Sonnenglanze, hoch und schön,
Seh' ich den Zweck des Lebens vor mir stehn.
Nicht blind darf ich dem Vaterland mich
weihen,
Ein Opfer, das mit tausend Andern fällt;
Mein Wirken ist auf festern Grund gestellt,
Ich kann mein Östreich retten und befreyen!
Doch auch noch And're müssen darum wissen,
Denn nicht allein gelang' ich an mein Ziel.
Sie, die so manches heil'ge Band zerrissen,
Hat sie noch für das Vaterland Gefühl?
Hoff' ich für meinen Wunsch sie zu bewegen?
Darf ich mein Loos in ihre Hände legen?
Ich wage viel — doch wag' ich mir's allein!
Ist jener Zeit Gedächtniß ganz versunken,
Erloschen jedes bessern Triebes Funken,
Kann meines Sturzes sich Marie freu'n —
So mag sie ihrem Buhlen mich verrathen!
Ihr Oheim letze sich an meinem Blut!
Ich weiche nicht von dem, was ich begonnen,

Mir strahlen hell des hohen Zieles Sonnen,
Wie es auch werden mag — mein Will' ist gut.

(Nach der Donau hingewendet)

Und du, die oft mich mild umspület,
Des vaterländ'schen Stromes Fluth!
Die mir die heiße Brust gekühlet
In manches Sommertages Gluth:
Durft' ich als Knabe scherzend dir vertrauen,
So laß auch jetzt dem Mann dich günstig
schauen!

Freundliche Wellen! Nehmet mich auf!
Trägt mich hinüber zum sichern Gestade,
Nicht wie vor Jahren zum spielenden Bade,
Ernst und bedeutend ist jetzo mein Lauf,
Großes und Würdiges soll ich vollbringen,
Heimischer Strom! O laß es gelingen!

Schön ist und prächtig dein schimmernder
Pfad,
Rollest herab durch gesegnete Lande,
Wirst den entlegensten Völkern zum Bande,
Spiegelst die Thürme der Kaiserstadt!
Aber dein warten noch höhere Ehren,
Österreichs Strom sollst du dich bewähren!

Sieh, dir vertraut sich ein köstliches Pfand,
Morgen, wenn die bewaffneten Schaaren
Deine befreundeten Wellen befahren,
Bringest du Freyheit dem Vaterland,
Hilfst uns zerbrechen die schmählichen Ketten,
Hilfst den geliebtesten Fürsten uns retten!

geht ab.

Dritter Auftritt.

Ebergassing tritt heftig ein, Tschernembel folgt ihm.

Ebergassing.

So ist's beschlossen! Schnell und unausweichlich
Muß diesen Ferdinand sein Schicksal treffen,
Stürzen muß er, so hoch er auch gestanden,
Und mit ihm stürzt des alten Drachen Thron,
Der allzulang die müde Welt beherrschte!

Tschernembel.

Wohl, Ritter! Ich bin ganz mit Euch verstanden.
Nur Eines bitt' ich: Übereilet nichts,
Und wäget wohl Gewalt und Widerstand!
Der Ferdinand ist schlau und tief, und handelt
Mit einer Festigkeit, die, wär' die Sache,
So er vertheidigt, gut, man Heldensinn

Ihr mehr? Sie hat es weinend mir gestanden.
Noch hängt ihr Herz fest an den alten Banden,
Und meiner Gluth, und ihrem Glauben selbst
Zum Trotz liebt Eure Nichte den Papisten.

Tschernembel.

Das soll sie nicht. Ich schwör' es Euch, sie soll
Mein Haus mit dieser Liebe nicht entehren!
Ich kenne dieses schwache Weiberherz,
Und weiß, wie seine Stürme zu beschwören.
Sie wird die Eure, wird's mit freyem Willen;
Und ist nur unser großer Kampf gekämpft,
Die kleinen werden dann sich alle stillen.

Ebergassing.

So laßt uns denn an's Werk mit Freuden
schreiten!
Der Tag der Rache, der Erfüllung naht.
Morgen will ich den Thurn hereingeleiten,
Dann sind wir Meister der erschrocknen Stadt,
Machtlos ist Ferdinand in unsern Händen,
Wir stecken ihn ins Kloster, seine Kinder
Erzieh'n wir in der reinen Lehr', er mag
Sein Leben dann bey Mönchen bethend en-
den. [2])

Tschernembel.

Und glaubt Ihr, daß sein Schwager, daß die
Fürsten

Des Reiches dieß geduldig sehen werden?
Stets ist's Vergreifung am gesalbten Haupt,
Und mindestens zum Vorwand kann es ihnen,
Wenn sie uns schaden wollen, trefflich dienen.
Nein, Ritter! Nicht mit stürmischer Gewalt,
Die stets den Schein des Unrechts auf uns wirft,
Nach hergebrachten Formen muß die Sache,
Und ordnungsmäßig vor sich gehn. Der König
Muß sein Verderben selber unterzeichnen,
Ich weiß, ihn hält auch ein erzwung'nes Wort,
Und hinter diesem Schilde sind wir sicher.
Darum, wenn Thurn, wie wir es eins geworden,
Die Stadt von allen Seiten morgen ängstet,
Wenn um die Burg die Feuerkugeln spielen,
Die Flammen in der Bürger Häusern wühlen,
Ihr Angstgeschrey zum Himmel heulend steigt,
Und keine Rettung sich, kein Helfer zeigt:
Dann treten wir versammelt zu dem König,
Wir legen ihm des Lands Beschwerden vor,
Wir können sie, so hoch wir wollen, treiben,
Taub bleibt für jede Ausflucht unser Ohr,
Und will er noch bey Thron und Leben bleiben,
So muß er, was wir fordern, unterschreiben.

Ebergassing.

Thut, was Ihr wollt, doch laßt auch mich gewähren!
Ich kann nicht klügelnd handeln und verkehren;
Frey muß ich schreiten auf der off'nen Bahn,
Der Tag der Rache bricht mir morgen an,
Ich will das Wort, das ich mir gab, erfüllen,
Und meinen Haß in Blut und Flammen stillen.

Beyde gehen ab.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Tschernembels Hause mit einer Mittel- und einer Seitenthür. Es ist Abend. Marie tritt auf, ein Bedienter folgt ihr mit Lichtern.

Marie.

Da setz' die Lichter her! Da will ich bleiben.

Der Bediente thut es und geht.

Hier werd' ich doch ein stilles Plätzchen finden,
Wohin die Unruh, das Geräusch nicht dringt.
Durch alle Straßen geht der Kriegeslärmen,
Man rührt die Trommel, führt Kanonen auf,
Verrammelt jedes Thor, und Alles rüstet
Auf morgen sich zu einem blut'gen Tag.
Vergebens sinkt das Licht, vergebens ladet
Die Nacht zur Ruh, des Menschen Mordbegier,

Sein böser Wille sinkt nicht mit dem Tage,
Entschlummert nicht im stillen Schooß der Nacht.
Ach warum ward ich von des Schicksals Schlüssen
Geschleudert in die ungestüme Fluth?
Warum ein schönes, theures Band zerrissen,
In dem mein Herz von Kindheit an geruht,
Das meiner Seele Frieden, meinem Leben
Bedeutung und ein schönes Ziel gegeben?
Hier war der Schauplatz uns'rer Kinderfreuden,
Hier ist die Jugendzeit uns froh entschlüpft!
Nicht möglich glaubten wir ein grausam Scheiden,
Und für die Ewigkeit den Bund geknüpft!
Hier gab die Mutter sterbend uns den Segen —
Ach, nicht hat der das Unglück wenden mögen!
Die Geister meiner schön geschied'nen Tage,
Sie steh'n hier auf aus des Vergang'nen Nacht,
Sie sammeln sich um mich mit banger Klage
Sie zeigen mir sein Bild in Jugendpracht,
Hier, wo mein Herz zuerst ihn sich erkohren,
Hier fühl' ich schmerzlicher, was ich verloren!
Ach als er gestern plötzlich mir erschienen,
Wie schlug mein Herz so freudig, so entzückt!
Wie eilt' ich froh geschäftig ihm zu dienen
Und fühlt' in seiner Nähe mich beglückt!

Da wandt' er sich von mir mit stolzem Blicke
Und stieß mein Mitleid rauh und kalt zurücke!
Gebhard! So leicht kannst du dich von mir trennen?
Ich hab' es dir verziehn — doch schmerzt es tief!
Hätt' ich die Wahrheit dir gestehen können,
Wie mir's im Busen laut und fordernd rief:
Du hättest können ganz mein Unglück fassen,
Du hättest mich so grausam nicht verlassen!
O St. Hilaire! (sie hört gehen) Ach Gott,
Mein Oheim kömmt!

Fünfter Auftritt.

St. Hilaire in einen Mantel eingeschlagen, tritt ein, und bleibt einen Augenblick stehen. Marie.

Marie erschrocken.

Wer ists?

St. Hilaire.

Verzeiht, mein Fräulein!

Marie

Welche Stimme!
Gerechter Gott!

St. Hilaire.

Ich weiß, daß mein Erscheinen

Euch peinlich seyn muß; doch der Zweck, der mich
Hierherführt, muß mich auch vor Euch entschuld'gen.

Marie.

Herr Oberst!

St. Hilaire.

Glaubt, mein Fräulein, daß ich ganz
Das Ungeziemende des Schrittes fühle;
Doch Sendungen, wie meine, können nicht
Sich an der Sitte zarte Vorschrift binden.

Marie.

Ich hör' Euch staunend, und nicht ohne Furcht.
Es geht so Vieles vor in diesen Tagen —
Ach Gott! Was habt Ihr mir vielleicht zu sagen?

St. Hilaire.

Nichts, was Euch schrecken, Euch betrüben könnte.
Ich komme mir von Euch was zu erbitten.

Marie.

Von mir?

St. Hilaire.

Es ist nichts Großes, aber doch
Für mich ist's von unendlich hohem Werth.

Ich lege viel dadurch in Eure Hände.
Mit welcher Hoffnung? Und zu welchem Ende?
Das steht bey Gott, und Eurem Herzen,
Fräulein!

Marie.

Bey meinem Herzen? — Herr von St. Hilaire!
Wenn es nur guten Willen kostet — O
So zählet unbedingt auf mich!

St. Hilaire.

Mein Fräulein!
Ist es kein Traum? Hör' ich die sanfte
Stimme,
Den Ton der Himmelsgüte wieder? Doch
Wenn Ihr erfahrt, für Wen, und Was
ich bitte,
Nehmt Ihr vielleicht das milde Wort zurück.

Marie.

Das denk' ich nicht. Was St. Hilaire von mir
Erbitten kann, kann nicht unziemend, nicht
Mit meinen Pflichten widerstreitend seyn.
Und so erklärt Euch!

St. Hilaire.

Die Gefahr, die Feinde
Die unsern König hart und nah umdrängen,
Sind des Freyherrn von Tschernembels Nichte,
Gewiß nicht unbekannt; und daß ein treuer,

Dem König stets ergeb'ner Unterthan
Bereit ist, seine Sicherheit, sein Leben
Für seines Herren Rettung hinzugeben,
Das kann Euch nicht befremden. Diese Absicht
Führt mich hierher. Von Euch muß ich erflehen,
Was meinen Vorsatz einzig möglich macht.

Marie.

Von mir? O Gott! Wie soll denn das geschehen?

St. Hilaire.

Ihr habt mein Schicksal nun in Eurer Macht.
Wollt Ihr mir helfen? Wollt Ihr mich verrathen?

Marie zärtlich.

Ich Euch verrathen?

St. Hilaire.

Darf ich Beff'res hoffen?
Ihr waret sonst der guten Sache treu.

Marie.

Ich bitt' Euch, St. Hilaire! Erklärt Euch offen!
Ich helf' Euch, wenn ich kann. Nehmt meine Hand,
Und einen heil'gen Schwur zum Unterpfand!

St. Hilaire.

O Dank Euch, Dank! — Ich muß noch diese Nacht
An's and're Ufer. Alle Thore sind
Besetzt, und alle Wege sind versperret.
In Euerm Hause nur, wie ich sehr wohl
Aus alter Zeit mich noch erinn're, führt
Ein unterird'scher Gang bis an die Donau —

Marie.

O ja, ich kenn' ihn wohl.

St. Hilaire.

Ihr habt die Schlüssel
Des Hauses. Wollt Ihr diesen Gang mir öffnen,
Mir's möglich machen, schnell aus Wien zu kommen;
So kann ich diese Zeit des Schreckens enden,
Und die Gefahr von meinem König wenden.

Marie.

Von unserm König? Von dem Vielgeliebten?
O St. Hilaire! Wie glücklich macht Ihr mich!
Mit Freuden führ' ich Euch. Hier ist der Schlüssel.

(Sie nimmt ihn aus der Tischschublade.)

Kommt! Eilet! Laßt uns keine Zeit verlieren!

(Sie nimmt das Licht und geht gegen die Seitenthür).

St. Hilaire.

Wie viel verdank' ich Euch!

Marie (plötzlich stehen bleibend).

Gerechter Gott!

St. Hilaire.

Was ist Euch? — Ihr steht still.

Marie (ängstlich).

Ach St. Hilaire!
Wie kommt Ihr über's Wasser?

St. Hilaire (ruhig lächelnd).

Ich kann schwimmen.

Marie.

Mein Gott! Der Donau wollt Ihr Euch vertrauen,
Dem reißend breiten Strom? Und dazu soll
Ich selbst Euch helfen? — Nein — das fordert nicht!

(Sie setzt das Licht nieder).

St. Hilaire.

Wie soll ich diese Weigerung verstehen?
Hat das gegeb'ne Wort Euch schon gereu't?

Marie.

Ihr woll't den Weg des sicher'n Todes gehen,
Und habt mir's zu gesteh'n die Grausamkeit?

St. Hilaire.

Was hör' ich? Darf ich meiner Ahndung trauen?

Wär's möglich? Hat mein Leben Werth für
Euch?

Marie.

O könntest Du in's tiefste Herz mir schauen!
— Ja, wenn Du stirbst — Du tödtest mich zugleich!

St. Hilaire (sie umfassend).

Marie!

Marie (an seiner Brust).

Gebhard!

St. Hilaire

(reißt sich nach einer Pause plötzlich aus ihren Armen).

Gott! Was soll ich denken?
Du Protestantinn! Ebergassings Braut!

Marie.

Mußt Du mit diesen Fragen jetzt mich
kränken?

St. Hilaire.

In meiner Seele rufen sie zu laut.
Erkläre Dich!

Marie.

Ich darf Dir mehr nicht sagen.

St. Hilaire.

Liebst Du den Ebergassing?

Marie.

Nein, bey Gott!

St. Hilaire.

Bist Du abtrünnig?

Marie.

Ich bin zu beklagen.

St. Hilaire.

Darf ich Dich lieben?

Marie.

Uns vereint der Tod.

St. Hilaire.

Marie! — Nein! Ich will nicht weiter fragen.
An diesen Worten hält mein Glaube fest.

Marie.

Und ich will auch nicht für Dein Leben zagen,
Ich seh, daß Gottes Huld uns nicht verläßt.
Er, der Dein Herz in Liebe mir gerühret,
Er, der Dich wunderbar zu mir geführet,
Er wird Dich schützen — ihm will ich vertrau'n.
Es kommt ein Tag, der Alles Dir erkläret,
Das Reich der Arglist, der Gewalt zerstöret,
Dann wirst Du tief ins off'ne Herz mir schau'n,
Du wirst erfahren, ob Du mich darfst lieben,
Und ob ich Gott und Dir bin treu geblieben.
(Sie nimmt Licht und Schlüssel und geht mit St. Hilaire ab).

Sechster Auftritt.

(Das Theater bleibt einen Augenblick leer, dann treten Tschernembel und Ebergassing ein, denen ein Bedienter folgt).

Tschernembel.

Hier ist sie nicht.

Bedienter.

Sie war in diesem Zimmer,
Ich selber habe sie hierhergeführt.

Ebergassing.

Und wer —
Wer war der Mann, im Mantel eingeschlagen,
Der sich bey Nacht und Einsamkeit,
Zu ihr zu drängen konnte wagen?
Wo ist er hin?

Tschernembel.

Gewiß nicht weit.
Dieß Zimmer ist das letzte dieses Hauses,
Ein Kämmerchen nur stößt daran. Von dort
Ist dann kein Ausweg als die Wendeltreppe.
Hier muß sie seyn — ich gehe sie zu hohlen.
(geht in die Seitenthüre).

Siebenter Auftritt.

Ebergassing. Der Bediente.

Ebergassing für sich.

Mich fassen böse Ahndungen, ich kann
Nicht ruhig bleiben! (zum Bedienten) Sprich!
Wie sah der Mann aus?
Kennst du ihn nicht? Hast du ihn nie gesehn?

Bedienter.

Nicht möglich war's, die Züge zu erkennen
In der Verhüllung und der Dunkelheit —
Doch die Gestalt glich fast dem Offizier,
Den von des Volkes Wuth Ihr gestern Morgens
Gerettet —

Ebergassing.

Unglücksel'ger! Was sagst du?
Dem Offizier? O nun ist Alles klar.
Er war's! — Ein Blitz erhellet meine Nacht.

Achter Auftritt.

Tschernembel kommt bestürzt zurück. Vorige.

Tschernembel.

Hier ist sie auch nicht, und die Wendeltreppe
Steht offen.

Ebergassing.

O ich hab' es wohl gedacht,
Er war bey ihr — sie ist mit ihm entflohn.

Tschernembel.

Mit wem?

Ebergassing.

Mit wem, als diesem St. Hilaire.

Neunter Auftritt.

Marie mit dem Lichte und dem Schlüssel in der Hand tritt ein. Vorige.

Tschernembel.

Hier ist sie.

Marie erschrocken.

Himmel!

Tschernembel.

Wo bist Du gewesen?

Ebergassing.

Wo ist der Oberst?

Marie sich fassend.

Oberst?

Ebergassing.

Läugnet nicht!
In Euren Zügen ist die Schuld zu lesen.

Marie.

Wer gibt das Recht Euch, so mit mir zu sprechen?

Tschernembel.

Den Augenblick gesteh!

Marie.

Ich weiß von nichts.

Tschernembel.

Wohlan! Der Streit wird bald entschieden seyn,
Und Du bereu'st Dein frevelhaft Beginnen.
Kommt, Ebergassing! Wer es immer sey,
Und wo er sich verbirgt, er kann uns nicht entrinnen.

Er zieht den Degen, nimmt das Licht und geht gegen die Seitenthüre.

Marie

sich ihm in den Weg werfend.

Oheim! Erbarmen!

Tschernembel

stößt sie von sich.

Fort! Den Schlüssel her!

Er entreißt ihr den Schlüssel und eilt ab.

Marie

zu Ebergassing.

Bleibt, Ebergassing! Hört mich!

Ebergassing.

Nimmermehr!

Jetzt zitterst Du für Deines Buhlen Leben,
Jetzt, Schlange, kannst Du schmeichelnd Dich bestreben!
Ja, Rache! Rach' in des Verworfnen Blut!

Er zieht ebenfalls und folgt Tschernembel.

Marie

kniect bethend nieder.

O großer Gott! Schütz' ihn vor ihrer Wuth!

Fünfter Aufzug.

Saal in der kaiserlichen Burg wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Bediente sind beschäftigt, allerley kostbares Geräth einzupacken und fortzuschaffen. Man hört von Zeit zu Zeit Kanonenschüsse.

Erster Bedienter.

Nur fort! Macht, daß Ihr fertig werdet!
Tragt
All das Geräth hinab in die Gewölbe,
Die feuerfesten!

Man hört schießen.

Zweyter Bedienter.

Heil'ger Gott! Schon wieder!

Erster Bedienter.

Der Thurn meint's ernstlich, setzt uns wacker zu.
Bald ist man in den Zimmern nicht mehr sicher.

Es wird getrommelt.

Horch! das ist Feuerlärm!

Dritter Bedienter eilt herein.

Erbarm' es Gott!

Es brennen schon drey Häuser in der Stadt.

Zweyter Bedienter.

Gott steh uns bey!

Dritter Bedienter.

Und auf das Dach der Burg

Sind drey Haubizen schon gefallen.

Erster Bedienter.

Himmel!

So brennt's wohl schon?

Dritter Bedienter.

Für dießmahl nicht, doch kann

Die nächste Kugel zünden.

Zweyter Bedienter.

Wenn man nur

Begreifen könnte, was der König will,

Warum er hier von den Rebellen sich

Belagern läßt. Wär' ich an seiner Stelle,

Ich wäre längst fort über Stock und Stein,

Dann könnten sie das leere Nest beschießen.

Erster Bedienter.

Du red'st, wie Du's versteh'st. Kann denn der König

Den Ketzern, den Rebellen Stadt und Land

In Händen lassen, die den wahren Glauben

Vertilgen wollen, und die Kirchen sperren?

Dritter Bedienter.

Ich höre kommen.

Erster Bedienter.

S'ist der Landeshauptmann.

Zweyter Bedienter.

Den laßt uns fragen, wie es steht. Der weiß
Von Allem.

Dritter Bedienter.

Ja, doch sagt er nichts davon.

Zweyter Auftritt.

Zierotin. Vorige.

Zierotin.

Seyd Ihr bald fertig? Ist der Schatz gepackt?

Erster Bedienter.

Sogleich, Eu'r Excellenz!

Zierotin.

Wir haben nicht
Viel Zeit mehr.

Zweyter Bedienter.

Ach, so steht es wohl recht schlimm
Mit uns?

Zierotin.

Es steht nie gut, sobald ein Feind
Die Stadt beschießt. — Ihr aber fördert Euch!

Die Bedienten tragen die Geräthschaften weg.

Dritter Auftritt.

Der König kommt aus der Thüre rechts. Zierotin.

König.

Ihr seyd schon wieder da, mein Zierotin?

Zierotin.

Nichts Gutes, gnäd'ger Herr, hab' ich zu bringen;
Es brennt an mehrer'n Orten in der Stadt.

König.

Ich weiß —

Zierotin.

Und nicht die Kugeln haben diese Flammen
Entzündet —

König.

Wie? Was meint Ihr?

Zierotin.

Eure Feinde
Sind nicht im Thurn'schen Lager bloß. Sie sind
Mitten in Wien. Hier lauern sie, Verderben
Und Unheil brütend, auf den Augenblick,
Sich mit den off'nen Feinden zu verbinden.
Sie haben diesen Brand entflammt, es ist
Mehr als Vermuthung, ist beynah Gewißheit,

Um während des Getümmels, der Verwirrung,
Während der Bürger von den Wällen eilt,
Sein Haus, und, was ihm theuer ist, zu retten,
Sich eines unbewachten Thores schnell
Mit Waffen zu bemeistern, es zu öffnen,
Und die Rebellen in die Stadt zu führen.
So war es eben jetzt, und nur die Klugheit
Des jungen Mosers, sein entschloß'ner Sinn
Vereitelte den Anschlag der Verderber.
Er trieb sie siegreich von dem Thor zurück,
Er hielt die Bürger bittend auf den Wällen,
In ihre Seelen flößt' er seinen Muth,
So sahen kalt und ruhig sie die Gluth
Ihr Haus und ihre Güter wild verzehren,
Und blieben treu in ihrer Kriegerpflicht,
Für's Vaterland zu wachen und zu wehren.

König.

Brav, edler Moser! Bringet, Zierotin,
Ihm, und den wackern Bürgern meinen Dank!

Zierotin.

Er wird zu neuem Eifer sie begeistern.
Doch, gnäd'ger Herr! Nun hätt' ich eine Bitte
An Euch. Ihr möchtet Euer theures Leben
Nicht Preis den Tücken jedes Zufalls geben!

Entfernt Euch, gnäd'ger Herr, aus den Gemächern,
Wo die Gefahr der Feindes-Kugeln dräu't!
Die Erdgewölbe biethen Sicherheit.

König.

Nein! Hierzu wird man nimmer mich vermögen!
Ich darf nicht sorgen nur für mich allein,
Ich muß dem Volke Schutz und Beyspiel seyn.
An meiner Gegenwart ist viel gelegen.
Und glaubt Ihr, daß mich Gottes Aug' nicht siehet?
Wo ich auch bin, ich bin in seiner Macht,
Mit Kindesmuth vertrau' ich seinem Walten,
Er kann mich finden in des Abgrunds Nacht,
Er kann im Kugelregen mich erhalten.
D'rum bleib ich hier, und, wollt Ihr mich verbinden,
So sprecht kein Wort von Flucht und Sicherheit.

Zierotin.

Ich ehre den Befehl mit schwerem Herzen.

König.

Es ist gar viel zu sorgen, zu bereiten
In dieser schwer verworrnen Unglückszeit.
Die Stadt ist voll von Menschen, und der Feind

Umschließt uns eng und immer enger. Bald
Ist aufgezehrt, was uns sein schneller Andrang
An Vorrath hier zu häufen noch erlaubt.
Und keine Nachricht noch von St. Hilaire?
Und keine Nachricht noch von meinem Schwager?

Zierotin.

Noch keine, ob wir gleich sie nöthig brauchten!
Es steht nicht gut. Was heut der Feind bezweckt,
Es kann sich wiederhohlen, kann gelingen
In einem tückisch finstern Augenblick,
Und Noth und Jammer über Alle bringen.

König.

Es kann! — Der Schickung müssen wir uns beugen!
Doch — bis sie eintritt, laßt uns heitern Sinn,
Und Kraft und Wachsamkeit und Klugheit zeigen!
Geht zu den Bürgern! Heißt sie ihre Vorsicht
Verdoppeln, nimmer von den Wällen weichen,
Was auch der Zufall über sie verhängt!
Kommt uns Entsatz, und können wir's erreichen,
Dann endet schnell, was jetzt uns hart bedrängt,

Dann soll es mir zur liebsten Sorge werden,
Reich zu belohnen Opfer und Beschwerden.

Zierotin geht ab.

Vierter Auftritt.

König allein.

Geh, treuer Freund! Ich will auf deine Seele
Nicht wälzen diese Last, die mich zermalmet;
Geh! Übe deine Pflicht mit leichterm Herzen,
Und ahnde nichts von deines Königs Schmerzen!

Auf Gott vertrauend bin ich bis hierher,
Stark, unerschütterlich die Bahn gewandelt,
Nicht schreckte mich der Feinde zahllos Heer,
Und, wie ich's einsah, hab' ich fest gehandelt,
Nur auf des Volkes Heil hab' ich geschauet,
Das mir der Herr der Könige vertrauet.

So ließ ich des empörten Meeres Wogen
Mit festem Muthe über mich ergehn,
Wie düster auch mein Himmel sich umzogen,
Nur Prüfung glaubt' ich in dem Sturm zu sehn,
Verdienen wollt' ich mir's durch Muth und Treue,
Daß wieder sich mein bess'res Glück erneue.

Doch jetzo wird zu groß die Macht des Dranges,
Und unausweichlich drohet die Gefahr,
Ich seh mein Volk am Rand des Unterganges,
Kein Ausweg, keine Hülfe beut sich dar.
Muß ich die Stadt, mein Land, mein Volk
verlassen,
So seh' ichs von der Hölle Klauen fassen!

Mein Gott! Mein Gott! Nur du kannst
Hülfe bringen!

Er kniet nieder in bethender Stellung.

Kniend im Staub blick' ich zu dir empor.
O laß mein Flehen durch die Wolken drin-
gen,
Und neige meinem Angstgeschrey dein Ohr!
Gedenke jetzt, o Herr! nicht meiner Sünden,
Und laß nur für mein Volk mich Gnade finden!

O du, zu dem der fromme König flehte,
Bis du bey Nacht den Engel ihm gesandt,
Der schlug und würgte, daß die Morgenröthe
Nur Leichen im Assyrer Lager fand,
O laß dießmahl den Kelch vorübergehen,
Und wieder uns dein leuchtend Antlitz sehen!

Er bleibt mit gesenktem Haupte liegen. Nach einer
Pause erhebt er sich.

Wie ist mir? — Welcher holde Frieden steiget
Gleichwie vom Himmel nieder in mein Herz?
Die Last, die erst zu Boden mich gebeuget,
Sie hebt sich auf, es weicht der grimme
Schmerz.
Ist das Erhörung? Darf ichs gläubig fassen?
Ja, ja, ich fühl's, Gott wird mich nicht ver-
lassen! [*])

Er springt auf.

Verschwunden ist das Heer der bangen Sorgen,
Ich athme wieder leicht aus freyer Brust;
Aus düstrer Nacht ersteht ein schöner Morgen,
Des starken Helfers bin ich mir bewußt;
Muthvoll entgegen geh' ich allen Stürmen,
Ich weiß gewiß, Gott will, und wird mich schirmen!

Was hör' ich? Welch unziemliches Geräusch
Im Vorsaal?

Fünfter Auftritt.

Tschernembel, Ebergassing, und noch Vierzehn [*]) vom Österreichischen Adel treten laut und ungestüm ein. Der König.

Tschernembel.

Eure königliche Majestät
Wird uns verzeihen.

König.

Ihr wagt es zu erscheinen?
Habt Ihr vergessen? . .

Tschernembel.

Nein. Zu lange hat
In meinem Innern das Verboth geklungen.
Doch Manches hat seit Kurzem sich verändert,
Und and're Zeiten fordern and're Sitten.

König mit Würde.

Wie's Euch auch scheint, Ihr bleibet Unterthanen.

Tschernembel.

Landherrn von Östreich sind und bleiben wir,
Von Gott bestellt, für dieses Land zu wachen,
Für unsern Glauben, unsre Sicherheit.

Ebergassing rasch vortretend.

Ja, das ist unsre höchste, erste Pflicht,
Und darum sind wir hier. Der Augenblick
Verheißt uns, was wir lang vergebens suchten,
Und was uns Noth thut, wie die Luft zum Athmen.

König.

Das wäre?

Ebergassing.

Gnäd'ger Herr! Ihr wißt's,
Freyheit des Glaubens heißt's.

König.

Die habt Ihr längst.

Tschernembel.

Nicht wolle königliche Majestät
Mit solchem Hohn uns kränken! Glaubens-
Freyheit!
Die Freyheit will mit Andern gleiches Recht
Zum mindesten, will Sicherheit und Macht,
Sonst ist sie ein armselig Schattenwesen,
Vor jedem Hauche zitternd, jedem Wink
Des unumschränkten Herrn zum Opfer fal-
lend.
Das ist nicht Freyheit, und darum sind wir
Gekommen, was uns Noth thut, ernst zu
fordern,
Freyheit des Glaubens, Freyheit der Bewaff-
nung,
Das Recht, mit gleichgesinnten Freunden uns
Nach Einsicht und Bedürfniß zu verbinden,
Uns an die Böhmen anzuschließen —

König.

Nennt
Nur lieber gleich das Ding beym rechten Na-
men —
Herren zu seyn mit unbeschränkter Macht,
Und keines Königs Ansehn zu erkennen.

Tschernembel.

Der Nahme, gnäd'ger Herr, thut nichts zur Sache.
Auch handelt sich's um dieß und jenes nicht,
Was Ihr abschlagen oder schenken wolltet,
Was wir erlangen dürften, oder missen.
Es handelt sich jetzt nur ums Unterschreiben.
Die Schrift ist fertig, gnäd'ger Herr! Ihr kennt sie,

(indem er eine Schrift überreicht)

Der Landeshauptmann hat vor wenig Tagen
In unserm Nahmen sie Euch überreicht.

König.

(nachdem er hineingesehen, sie zurückgebend)

Das ist dieselbe Schrift nicht.

Tschernembel.

Freylich wohl,
Man hat hier oder dort noch Kleinigkeiten
Hinzugesetzt, wie Zeit und Lage fordern,
Denn, gnäd'ger Herr, das werdet Ihr wohl einsehn,
Daß Ihr nicht mehr so steht, wie vor drey Tagen,
Und nicht an uns die Reih' zu weichen ist.

(Indem er die Schrift auf den Tisch legt und dem König die Feder überreicht)

Darum habt die Gewogenheit —

König.

So weit, glaubt Ihr, sey's schon mit mir
gekommen?
Ich müßte unterschreiben, was Ihr fordert?
Und unerörtert? unbedingt?

Ebergassing.

Bey Gott!
Das glauben wir. Und, gnäd'ger Herr, Ihr
selbst
Könnt doch wohl mit Vernunft nichts anders
glauben;
Es brennt die Stadt schon, und bis morgen ist
Der Thurn Meister von Wien und Euch.

König

mit Hoheit zu Ebergassing.

Ihr schweigt,
Bis man an Euch die Rede wendet, Ritter!

zu Tschernembel.

Ihr meint, es kommt nur an aufs Unter-
schreiben,
Das Übrige sey schon in Ordnung? — Nein!
Herr von Tschernembel, nein! Noch ist bey mir
Von Allem, was Ihr fordert, nichts in Ord-
nung,
Denn Ihr erhaltet nichts und nimmer; kurz,
Ich unterschreibe nicht.

Tschernembel
mit unterdrücktem Zorn.

Ihr thut es nicht?
Ihr wollt Euch in der höchsten Noth noch weigern?
Ihr wißt doch, es gibt Mittel, Euch zu zwingen.

König.

Kein Mittel gibt es auf der Welt, was unrecht
Und schmählich ist, dem König abzudringen.
Ich unterschreibe nicht.

Tschernembel.

Mein königlicher Herr!
Bedenket wohl, was Ihr, und wem Ihr's weigert!
Von Stund zu Stunde wächst die Noth, der Stadt
Gefahr wird jeden Augenblick gesteigert,
Nur unsertwillen hat Graf Thurn bis jetzt
Sie seine ganze Macht nicht fühlen lassen.
Versaget Ihr, was wir mit Anstand bitten,
So wüthet bald der Brand in allen Straßen,
Die Flamme frißt des Bürgers Hab und Gut,
Entsetzt sieht er den Schutt von seinem Glücke,
Von Euch, dem König, fordert er das Blut
Der Kinder, fordert er sein Haus zurücke,
Nur Euren Starrsinn klagt er fluchend an,

Dem ohne Rücksicht Ihr sein Wohl geschlachtet.
Wie wird Euch dann um's Herz seyn, gnäd'-
ger Herr,
Wenn Ihr die letzte Warnung stolz verachtet?

König

mit Hoheit nach einer Pause.

Mein Herz kennt Gott, und meine Königspflicht
Lern' ich von einem Hochverräther nicht.

Ebergassing wüthend.

Wie? Hochverräther?

Zu den übrigen, indem er mit der Hand das Schwert faßt.

Wollt Ihr das ertragen?

(Bewegung unter den Verschwornen. Sie drängen sich um den König).

König

mit Würde.

Wohlan! Treibt bis zum Äußersten den Frevel!
Vergreifet Euch an Eures Königs Haupt!
Was glauben sich Rebellen nicht erlaubt?
Entblößt, wie Euer Herz, so Eure Klingen!
Laßt sie in Eures Königs Busen dringen!
Ich stehe wehrlos mitten unter Euch.

(Die Verschwornen weichen zurück).

Ebergassing.

Wie, Memmen? Weicht Ihr?

Tschernembel leise zu Ebergassing.

Keine Übereilung!
Wir brauchen nicht sein Blut, nur seine Hand.

Ebergassing.

So soll er der Nothwendigkeit sich fügen!
(Auf den König eindringend, und ihn beym Kleid fassend, mit Grimm)
Wirst Du nicht unterschreiben, Ferdinand? [a])

(Man hört Trompeten).

Tschernembel.

Ha! Was ist das?

Sechster Auftritt.

St. Hilaire, von mehreren Offizieren seines Regiments begleitet, tritt ein. Die Thüren bleiben offen. Man sieht den Vorsaal mit Küraſſieren vom Regiment Dampierre angefüllt. Vorige.

St. Hilaire.

Mein königlicher Herr!
Das Regiment Dampierre ist eingerückt,
Und hat sich auf dem Burgplatz aufgestellt,
Gewärtig Eurer Majestät Befehle.

Ebergassing.

Ha! Alle Teufel!

König
den Blick zum Himmel gerichtet.
Gott! Mein Gott! Du hast
Mich nicht verlassen —
St. Hilaire.
Und bis Abend treffen
Zwey Regimenter Fußvolk ein in Wien.
König.
Ich dank Euch, lieber Oberst! Ihr habt schnell
Und wacker ausgeführt, was Ihr versprochen,
Gerettet habt Ihr mich aus bösen Händen,
Von Eures Königs Haupt gewendet die Gefahr.
So geht, was Ihr begonnen, zu vollenden!
Euch übergeb' ich die Rebellenschaar!
Ebergassing.
Was wollt Ihr? Uns, des Landes freye
Stände?
(zu den übrigen, indem er den Degen zieht)
Auf Freunde!
König.
Oberst! Thut, was ich befohlen!
Nehmt den Gefangenen die Schwerter ab!
(St. Hilaire und die Offiziere nähern sich den Verschwornen).
Ebergassing sich vertheidigend.
Mein's sollt Ihr nur mit tausend Wunden hohlen!

Tschernembel zu Ebergassing.

Besinnt Euch, Ritter! Weicht der Übermacht!
Das kann den wahrhaft Tapfern nicht entehren.
Hier ist mein Degen, Herr von St. Hilaire!
Ich hoffe nicht sehr lang ihn zu entbehren.

(Geht mit einem Offizier ab. St. Hilaire geht auf Ebergassing zu, seinen Degen zu empfangen).

Ebergassing.

Nicht Ihr! Ihr sollt mein Schwert mir nicht berühren!
Euch haß' ich! Jeder Andre dieser Schaar
Soll, wenn er will, mich ins Gefängniß führen.

(Er übergibt einem andern Offizier seinen Degen).

Doch triumphirt zu früh nicht! Morgen schon,
Wenn Euch der Rächer furchtbar nah umdränget,
Wenn die Petarde Eure Thore sprenget,
Der Sieger Heer durch alle Gassen schweift,
Dann öffnen auch sich unsers Kerkers Riegel,
Wir dringen vorwärts auf der Rache Flügel,

(zu St. Hilaire).

Und Ihr — mir der Verhaßteste aus Allen —
Euch such ich! Ihr sollt mir zum ersten Opfer fallen!

(Geht mit den übrigen Verschwornen und Offizieren ab. Die Kürassiere im Vorsaal folgen).

Siebenter Auftritt.

Der König. St. Hilaire.

König.

Der Rasende! Es kehrt sein blinder Zorn
Sich wider Euch, das Werkzeug seiner Strafe
Doch nicht mehr denken will ich des Verrä-
thers,
Nur meiner Rettung will ich jetzt mich freu'n.
Ihr habt mir einen großen Dienst erwiesen,
Deß Angedenken nie aus meiner Brust
Verschwinden wird.

Achter Auftritt.

Marie. Moser. Vorige.

Marie noch außer der Thür.

Führt mich zu meinem Oheim!

St. Hilaire.

O Gott! Mariens Stimme!

Moser zu Marien im Eintreten.

Faßt Euch, Fräulein!
Ihr tretet in des Königs Gegenwart.

Marie erschrocken.

Der König! Großer Gott!

König.

Wer ist die Jungfrau?

St. Hilaire.

Das ist das Mädchen, das, dem Vaterland
Und Euch getreu, mir meine Flucht bereitet,
Das an der Donau Ufer mich geleitet,
Die ich in einem Haus voll argen Sinns
Allein noch fest in alten Pflichten fand.
Und nun darf ich Euch einen Nahmen nennen
Von böser Vorbedeutung, denn ich weiß,
Mein König wird von Schuld die Unschuld
trennen.
Sie ist des Freyherrn von Tschernembel Nichte.

König zurücktretend.

Tschernembel?

Marie niederknieend.

Ach Erbarmen!

König.

Fürchtet nichts,
Mein edles Fräulein! Was der Oberst sprach,
Reicht hin, den bösen Eindruck zu verlöschen.
Steht auf und zählt auf Eures Königs
Huld!
— Doch welcher Zufall führet Euch hierher?

Marie.

Das mag mein Retter sagen! Ach ich weiß
Vor Schreck und Angst noch nicht, wie mir
geschehen.

Wir zogen von der Wach' am Fischer-Thor
So eben ab, als plötzlich ein Getöse
Und vieler Stimmen wild verworr'ner Klang
Aus einer nahen Straße zu uns drang.
Wir eilen hin. Es wimmelt da von Menschen;
Bald hören wir, woher der Aufruhr stammet.
Seit diesem Morgen läuft ein dumpf Gerücht,
Es sey der Brand durch Feindeskugeln nicht,
Durch der Rebellen Bosheit nur entflammet,
Tschernembels, Ebergassings Nahmen schallen
Mit tausend Flüchen hier aus Aller Mund,
Schon stürzt das Thor von ihren Streichen ein,
Und siegreich dringt der wilde Schwarm hinein.
Da ruf' ich die Gefährten mir zu folgen,
Zu retten, was gerettet werden kann.
Wir zieh'n die Schwerter, mit entblößten Klingen
Gelingt es durch den Haufen uns zu bringen,
Und eine Treppe eilen wir hinan.
Öd' ist das Haus, verlassen alle Zimmer,
Nur aus dem letzten schallt ein bang Gewimmer.
Ich fliege hin, versperrt ist das Gemach,
Und wie die Riegel auf vom Stoße fliegen,
Seh' ich das Fräulein, engelschön und mild,
Vor einem Muttergottesbild
Auf ihren Knieen angstvoll bethend liegen.

St. Hilaire mit ausbrechender Freude.

Ein Muttergottesbild? O meine Ahndung!
Marie! Ihr seyd —

Marie mit sanfter Würde.

Was ich von jeher war.
Jetzt hat ein Zufall meinen Eid zerrissen,
Und, was ich nicht gestanden, dürft Ihr wissen.

Neunter Auftritt.

Zierotin. Vorige.

Zierotin.

Dem König Heil! Heil der gerechten Sache!

König.

Was habt Ihr, Zierotin? Wie glänzt Eu'r Blick?

Zierotin.

Er strahlet, was mein Herz bewegt, zurück.
So eben langt die Nachricht an von einem
Vollständ'gen Sieg, den Graf von Bouquoy
Davon getragen über Mannsfeld's Heer. [4])

König.

O Gott sey Dank!

Zierotin.

Der Feind hält sich nicht mehr,

Beynah sein ganzes Heer ist aufgerieben,
Dreytausend Mann sind auf dem Platz geblieben, [5])
Und Mannsfeld trägt, der finstern Thaten Lohn,
Das Leben kaum aus dieser Schlacht davon;
Graf Bouquoy aber denkt nun ohne Weilen
Unaufgehalten vor das stolze Prag,
Wo man mit Zittern seiner harrt, zu eilen.

König.

O welche Last nehmt Ihr von meinem Herzen!

Zierotin.

Auch Wien ist frey. Der Thurn bricht hastig auf.
Schon werden die Kanonen abgeführt,
Es sinken überall die Zelter nieder,
Der Heerruf tönt, die Trommel wird gerührt,
Die Schaaren ordnen sich in Reih' und Glieder,
Und, will er Böhmen zeitig g'nug erreichen,
Muß einer Flucht sein schneller Rückzug gleichen. [6])

König.

So bin ich denn gerettet! Gottes Hand
Hat stark und herrlich sich an uns erwiesen!
In Demuth sey sein Nahme hoch gepriesen!

Er schützet die, so gläubig ihm vertrauen,
Und läßt nach Sturm und Noth sein Heil sie
schauen.

(Kurze Pause, während welcher die Umstehenden das Gebeth des Königs in ehrerbietigem Stillschweigen feyern. Hierauf wendet er sich zu ihnen.)

Und, wen er liebt, dem gibt er treue Freunde,
Wie Euch, mein St. Hilaire! mein Zierotin!
Euch, Moser! und den tapfern Bouquoy,
der
Siegreich vollendet, was Ihr schön be-
gonnen!
— Jetzt laßt uns denken, wie wir diesen Tag,
So sehr mein dankerfülltes Herz vermag,
In allen künft'gen Zeiten hoch verklären!
Er soll ein Fest dem treuen Volke seyn!
Wo Ihr hereinkamt mit den Retterschaaren,
Da soll bey Tanz und Spiel in späten Jahren
Sich Wien der Rettung seines Königs freu'n! [7])

(zu St. Hilaire).

Ihr aber, der mein Schutzgeist heut gewesen,
Hab' ich in Euren Blicken recht gelesen,
So nehmt den Lohn, der Euch der Liebste ist,

(Er legt Mariens Hand in die des St. Hilaire).

Und wie ich Vaterpflicht hier freudig übe,
So lohnet mir dafür mit Kindesliebe!

St. Hilaire
des Königs Hand knieend ergreifend.

Mein König!

Marie ebenfalls knieend.

Gnäd'ger Herr!

König, indem er sie aufhebt.

Nennet mich Vater!
Das ist der Gruß, der mir am schönsten klingt,
Den meines Hauses Ahnen gern getragen,
Und den auch in der fernen Zukunft Tagen
Mein Volk mit Freuden seinem Herrscher bringt!
Und Euer edles Regiment, das mich
Im Augenblick der höchsten Noth gerettet,
An seine Schaar sey Östreichs Dank gekettet,
Und nie verliere die Erinn'rung sich!
D'rum sey das schöne Vorrecht ihm verliehen,
So oft es künftig dieser Kaiserstadt
Auf seinem Weg zu neuen Siegen naht,
Durch uns're Stadt, durch uns're Burg zu ziehen!
Und auf dem Burgplatz, wo sich's aufgestellt,
Den hartbedrängten Herrscher zu befreyen,
Erricht' es künftig stolz das Werbezelt,
Und führe Helden ein in seine Reihen! 8)

St. Hilaire.

Ich dank' Euch in des Regimentes Nahmen,
Mein königlicher Herr, für diese Huld.
Sie wird zum höchsten Eifer es entflammen,
Es mahnen stets, wie eine heil'ge Schuld,
Sich unter Östreichs sieggewohnten Schaaren
Den schön errung'nen Vorzug zu bewahren.

König.

Und was bedünket Euch, mein Zierotin?
Jetzt steht der Weg nach Frankfurt wieder offen,
Viel ist gescheh'n, und Größ'res läßt sich hoffen. *)

Zierotin.

Ja, gnäd'ger Herr! Ihr müßt zur Krönung ziehn.
Auf Euch gewendet sind des Reiches Blicke,
Und trotz der Bösen feindlichem Bemüh'n,
Die Krone kehrt ins alte Haus zurücke,
Das manch Jahrhundert schon zu Deutschlands Glück sie trug.

König.

Ja, laßt nach diesem hohen Ziel uns streben!
Zwar seh' ich düstre Wetterwolken g'nug,
Die nah, und drohend gegen mich sich heben.

Doch der mich heut so wunderbar befreyt,
Er steht mir ferner bey in Sturm und Streit.
Von jeher hat mein Haus auf ihn vertrauet,
Er rief den Ahn aus seinem Alpenland,
Er hat hier an der Donau reichem Strand
Ein herrlich Haus, das Erzhaus, ihm erbauet,
Auf ihn hat einst von schroffer Felsenwand
Mit gläub'gem Sinn der fromme Max geschauet,
Er wird auch künftig über Östreich wachen,
Und größer noch und herrlicher es machen.

Anmerkungen.

Zum ersten Act.

1) Graf Heinrich Mathias Thurn war kein Böhme von Geburt, sondern aus Görzischem Adel und nur durch einige Güter, die ihm von seiner Mutter zugefallen waren, in Böhmen einheimisch. S. Ferdinand II. Leben im Öster. Plutarch, und Schmids Geschichte der Deutschen 12. Th. S. 48.

2) S. dessen Leben im Öster. Plut. und Schmids G. d. Deutsch. 12. Th. S. 152.

3) S. Theatrum Europaeum T. I. P. 151. Col. 1.

4) Über Zierotin. S. Schmid 12. Th. S. 152.

5) Obwohl dieß der Geschichte nach etwas später geschehen, ist dem Dichter doch erlaubt, der Zeitrechnung um einige Monathe vorzugreifen.

6) S. Öster. Plut. im Ferdinand II. und Schmid.

7) Öster. Plut. und Schmid. Th. 12. S: 334.

8) Gegen die Mongolen und Türken. S. in dieser Rücksicht die Lebensbeschreibung Friedrich des Streitbaren im Öster. Plut.

9) Böhmen und Ungarn durch die Verbindung Ferdinand I. mit Anna Erbtochter K. Wladislaws; die Niederlande, Spanien und Amerika durch die Heirathen Maximilian des Ersten mit der

Burgundischen Maria, und seines Sohnes Philipp mit Johanna der Erbtochter Isabellens von Castilien und Ferdinand des Katholischen.

10) Erasmus Freyherr von Tschernembel war aus Krainerischem Adel und Protestant. Als Ferdinand II. noch als Erzherzog Innerösterreich sein Stammland reformirte, d. h. that, was zu seiner Zeit jeder Lutherische oder Calvinische Fürst in seinem andersglaubenden Lande vornahm, wanderte Tschernembel nach Oberösterreich aus. S. Beyträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns von Franz Kurz Chorherrn des Stiftes St. Florian Th. 1. S. 12. und Schmid Th. 12. S. 49.

11) S. Beyträge z. Gesch. d. L. ob d. Enns. Th. 1. S. 48.

12) Schmid Th. 11. S. 331.

13) Ebend. Th. 12. S. 148.

14) Geschichtlich.

15) Geschichtlich.

16) Schmid Th. 12. S. 157 und Schillers Gesch. d. dreyßigjährigen Krieges.

Zum zweyten Act.

1) Geschichtlich. S. oben die Note Nr. 7.

2) Geschichtlich.

Zum dritten Act.

1) Gensau Geschichte von Wien.

2) Öster. Plut. im Leben Ferd. II. und Schillers dreyßigjährigen Krieg.

3) Das thaten Manche von den Großen. S. Öster. Plut.

4) Schmid Th. 12. S. 152.

5) Öster. Plut.

6) Ebendaselbst.

7) Ebendaselbst.

8) Schmid Th. 12. Geusau.

9) Geusau.

10) Schmid Th. 11. S. 404.

11) Öster. Plut.

Zum vierten Act.

1) Geusau.

2) Die Protestanten nährten diese Hoffnungen. Schmid Th. 12. S. 157.

Zum fünften Act.

1) Ferdinande, non te deseram soll nach der Legende das Crucifix, welches noch in der kaiserl. Burgcapelle aufbewahrt wird, zu dem bethenden Kaiser gesprochen haben.

2) Sechzehn von Österreichischem Adel zählt Schmid und der Öster. Plut.

3) Thonradls von Ebergassing eigene Worte. S. Schmid und Plut.

4) Schmid Th. 12. S. 159. Öster. Plut. Beyträge.

5) Ebendaselbst.

6) Ebend.

7) Man sagt, der sogenannte Arsenal-Kirchtag, der vor dreyßig bis vierzig Jahren noch in Wien gefeyert wurde, soll ein Andenken jener Befreyung durch

das Regiment, welches beym Arsenal in die Stadt hereinkam, gewesen seyn.

8) Das Cürassier-Regiment Dampierre, jetzt Großfürst Constantin, erfreut sich noch dieses schönen Vorrechtes. Die Familie St. Hilaire's aber erhielt das Schiffamt in Wien erblich, und verwaltete es 111 Jahr. Schmid 12. Th. S. 158.

9) Schmid Th. 12. S. 259.

II.

Amalie von Mannsfeld.

Schauspiel in drey Aufzügen.

Nach dem Romane gleichen Nahmens der Mde. Cottin.

Personen.

Die Baroninn von Tätwyl.
August, ihr Sohn.
Amalie von Mannsfeld, ihre Nichte.
Ernst, Graf von Woldemar.
Adolph Reinsberg, sein Freund.
Brunek, ehmahliger Mentor Augusts.

Das Stück spielt auf dem Bergschlosse der Baroninn in der Schweiz, und dauert vom Abend bis zum folgenden Mittag.

Erster Aufzug.

Saal im Hause der Baroninn mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.

Erster Auftritt.

August allein, sitzt am Tisch und stimmt eine Guitarre. Es dämmert bereits.

So will die Saite denn nie richtig klingen!

Er reißt daran.

Vergebens! Und ihr Mißton stört beständig
Die Harmonie, die aus den andern Allen
Mit vollem Einklang in das Ohr mir tönt!

Er steht auf und legt das Instrument hin.

So ist's mit uns, so ist's mit unsern Herzen,
Wenn einmahl nur des Schicksals rauhe Hand
Eingreift ins allzuzarte Saitenspiel!
Die Saite, die ihr Griff berührt, wird nie,
Nie mehr in reinen Schwingungen erbeben,
Sie störet stets die schöne Harmonie,
Und klingt mißtönend durch ein ganzes Leben.

Zweyter Auftritt.

Amalie. August.

Amalie aus der Seitenthüre.

Mein Gott, was für ein Wetter! Stürmt es doch,
Als ob des Himmels Schleußen offen wären!
Nur Schnee auf Schnee! Bald sind die Thäler voll,
Und das Gestöber, wirbelnd durch die Luft,
Verkümmert uns den kurzen Wintertag
Um eine Stunde. Doch Du hast wohl nichts
Davon gesehn, Du sitzest hier und klimperst.

August.

S'ist nichts zu klimpern! Bring' ich doch die Saiten
Nicht mehr zu recht! Es ist kein Segen, Malchen,
Auf Allem, was ich mit aus Welschland brachte.
Doch still davon. Du sprachst vom Wetter erst,
Ist's denn so arg?

Er tritt ans Fenster.

Amalie.

Kein ähnlich Stöbern denk' ich.
Allein Du wirst nicht viel mehr seh'n, mein Lieber.
Im Thal ist's Nacht, nur auf der Höhe hier

Weilt noch ein zweifelhafter Dämmerschein.
Was starrst Du August? Wo sind die Gedanken?

August am Fenster.

Ach Gott!

Amalie.

Du seufzest?

August.

Liebes Kind! Vergib mir,
Wenn selbst in deiner theuren Gegenwart
Zuweilen schmerzliche Erinnerung
Mit ihren Stacheln dieses Herz ergreift!
Vergib — und denk', ich hätte nichts gesagt.

Amalie.

Nein, August, so entkömmst Du nicht. Sieh, Lieber!
Wir sind verwandt, wir waren Spielgefährten
Und sind Verlobte nun. So viele Rechte
Hab' ich, mein Theil an Deinem Leid zu fordern,
Entzieh mir's nicht, und hast Du gleich nichts Neues
Mir zu vertrau'n, so klag bekannte Schmerzen,
Und finde Trost an meinem treuen Herzen!

Sie schlägt ihren Arm um ihn.

August
sie umfassend.

O gutes Malchen! Engelgleiche Seele!

Ich weiß es wohl, nicht ziemte mir der Ton.
Ich bin Dir ja verlobt, bin wunderselig
In dem Besitz solch eines holden Wesens,
Und freundlich lächelt mich die Zukunft an.
Doch reißt zuweilen aus dem Hintergrunde
Des Herzens sich die dunkle Wolke los,
Und trübt den heitern Himmel meines Glückes.

Amalie.

So sprich!

August.

Sieh Malchen! Solch ein Abend war's,
So stöberte der Himmel, so vermischten
Die Schneegewölke sich mit der verworrnen
In Flocken aufgelösten Nebelluft;
Da suchten wir den Weg uns über'n Gotthard,
Ich, und das arme, liebverlorne Wesen,
Das aus Italiens lachenden Gefilden
Voll treuer Zärtlichkeit gefolgt mir war.
Kaum fanden uns're Saumthier' in der wüsten
Umstürmung Bahn und Steg, wir mußten fürchten,
Bey jedem Schritt in Klüfte rettungslos
Zu stürzen, selbst die Führer wurden ängstlich.
Da tönten von dem Kloster her die Glocken
Wie Engelsstimmen hülfreich mir ins Ohr.
Ich sprach Claudinen Muth ein, bath sie nur

Noch einmahl ihren Kräften aufzubiethen;
Doch sie, von Frost erstarrt, vom scharfen
Sturm,
Der uns entgegentobte, athemlos,
Vermochte keinen Schritt mir mehr zu folgen.
Da eilt' ich ins Hospitium voraus,
Um Decken, Speis', Erhohlung ihr zu bringen.
Es war noch weit, Verzweiflung gab mir Flü-
gel.
Ich flog zurück. Gott! was stand mir bevor!
Claudine sammt den Führern war verschwunden;
Nur meinen Diener fand ich, der erstaunt
Zu hören schien, daß sie uns nicht begegnet,
»Sie hätte stärker sich gefühlt, den Rückweg
mir
Ersparen wollen, ihn zurückgelassen,
Um, falls wir uns verfehlten, mir's zu
sagen.«
Ein Unglück ahndendes Gefühl ergriff mich
Bey dem Bericht. Angstvoll eilt' ich zurück—
Sie war im Kloster nicht. Ich wollte fort,
Noch in der Nacht sie suchen, doch es hielten
Die guten Mönche warnend mich zurück.
Welch eine Nacht! Am andern Morgen ward
Der ganze Berg durchforscht. Umsonst. Du
ahndest

Was ich gelitten. Schmerz, Erschöpfung warfen
Mich auf ein langes Krankenlager; hülfreich
Ward von den frommen Männern mein gepflegt.
Ich kehrt' ins Leben wieder, die Verlorne
Mit neuer Kraft, mit neuem Schmerz zu suchen.
Vergebens! Keine Spur war mehr zu finden.
War sie verunglückt in den wüsten Gründen?
War sie durch Bosheit oder List entführt?
Weiß Gott! Drey trübe Jahre sah ich schwinden,
Kein Laut von ihr hat je mein Ohr berührt,
Doch nie kann ich des Schnee's Gestöber sehen,
Daß nicht all meine Schmerzen auferstehen.

Amalie.

Du armer, guter August! Glaube mir,
Ich fühl' und theile herzlich Deinen Kummer,
Und will nicht rechten, wenn die Längstverlorne
Noch stets in Deinem Herzen lebt.

August.

Nein, Malchen!
So mußt Du mein Gefühl nicht mißverstehen.
Ich bin beglückt durch Dich, und wünsche mir
Die Zeit der Leidenschaft nicht mehr zurück.
So fließt nach seinem Sturze, mild und ruhig,
Der Rhein in seinen Ufern fort, die Schönheit

Der blühenden Gestade wiederhohlend
In seiner grünen spiegelklaren Fluth.
Doch auch sein Sturz war schön. Die wilden Kräfte
Bewegten sich mit schmerzlich süßer Lust,
Und mitten in den Stürmen, in den Kämpfen
Ward man des frischen Lebens sich bewußt.
Bin ich doch auch nicht Deine erste Liebe!
Du warst verlobt — wahrscheinlich auch verliebt.

Amalie.

Verliebt? Nein, dafür hat mich Gott bewahrt!
Kaum hab' ich meinen Bräutigam gekannt.
Ich war verlobt. Nun freylich — weil mein Vater
Noch in der Wiege meine Hand versagt.

August.

Man sagt, Dein Bräutigam sey hübsch und gut?

Amalie.

Mag seyn! Wir kannten uns als Kinder nur.
Ernst Woldemar war immer scheu und störrisch,
Und schied unfreundlich sich aus unserm Kreis.
Ich wich ihm aus, und mogt' ihn nie recht leiden,
Und, als ich älter ward, mein Schicksal nicht
An seines knüpfen. Deiner Mutter dank' ich's,
Daß sie den Vater noch vermochte, sterbend
Dieß Band zu lösen, das mir Unheil drohte,

Und mich mit sich in dieses schöne Land
Zu Dir, der Kindheit süßem Freunde, führte.

August.

Mein theures liebes Malchen!

Er schlingt den Arm um sie.

Dritter Auftritt.

Brunek. Die Vorigen.

Brunek bleibt einen Augenblick stehen und betrachtet die Verlobten, dann klopft er in die Hände und sagt:

So ist's recht,
So mag ich gerne die Verlobten sehen!

Amalie

indem sie sich aus Augusts Armen losmacht.

Ach Gott! Wie haben Sie mich nicht erschreckt!

Brunek.

Warum, mein Fräulein? Darf ein alter Freund
Nicht Zeuge seyn von Ihrer zarten Neigung,
Und Ihrem Glück, das ihm so theuer ist?

August

ihm die Hand schüttelnd.

Mein väterlicher Freund!

Brunek.

Seyn Sie versichert,
Es nimmt kein Mensch so innig warmen Antheil

An Ihrem Wohl als ich, und keine Freude
Kann ich für meine letzten Tage denken,
Als meines Augusts, meines Zöglings Glück.

August

Brunek's und Amaliens Hand fassend.

Bey Gott! Wenn man geliebt wird von zwey
Herzen,
Wie diese, dann ist jede Klage Undank!

Brunek.

Doch wißt Ihr wohl, indeß Ihr hier im
Zimmer
Bequem und sicher koset, welch ein Sturm
Da draußen wüthet? Sicher wird man morgen
Von manchem Unglück hören, das die Nacht
Gescheh'n. Auch hat die gnäd'ge Frau
Bereits die Glocken anzuzieh'n befohlen,
Damit verirrte Wand'rer im Gebirg
Den Weg zum gastlich offnen Schlosse finden.

Man hört läuten.

Amalie.

Sie läuten schon! Die Tante ist doch gut,
Wie streng und ernst sie manchmahl scheint.

Brunek.

Gewiß!
Sie ist verständig, und sie weiß, was recht
Und gut ist. Auch den Jägern ist befohlen,

Mit Fackeln und den Hunden ringsumher
Zu streifen.

August lebhaft.

Ja? — Da muß ich mit!

Amalie.

Mein August!
Das sollst Du nicht, es könnt' ein Unglück geben.

August.

Besorge nichts! Mein Will' ist rein und gut,
Das gibt im Sturm und Finsterniß mir Muth;
Der uns befahl, zu helfen und zu nützen,
Kann in Gefahr und Nacht mein Leben schützen.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Amalie. Brunek.

Amalie.

Wie gut der Vetter ist! Wie mild und kräftig
Zugleich! Gewiß, Brunek, ich hoff', ich werde
Recht glücklich mit ihm seyn.

Brunek.

Verzeihung, Fräulein!
Sie sagen das sehr ruhig.

Amalie.

Und warum nicht?
Ich weiß nicht, was Sie immer von mir wollen?
Stets scheinet Ihnen mein Gefühl zu kalt.
Kann man nicht ruhig und doch zärtlich lieben?

Brunek.

Mit achtzehn Jahren schwerlich.

Amalie.

Nun wohlan,
So mach' ich eine Ausnahm von der Regel.
Ich habe meinen Vetter herzlich lieb,
Ich kenne keinen Mann, den ich an Geist
Und Herz, ja selbst im Äußern ihm vergleichen,
Ihm vorzieh'n könnte. Was ich je gewünscht,
Was ich für Bilder in der stillen Brust
Gehegt, sie sind durch ihn mir schön verwirklicht.
Was fordr' ich mehr? Was fordern Sie von mir?
Gehört denn Sturm und Leidenschaft zum Glück
Des Lebens? Sind nur Unruh', Eifersucht
Die Proben und die Blüthen ächter Liebe?
O wahrlich nicht!

Brunek.

So möge Sie der Himmel
Nie aus dem schönen goldnen Traume wecken!

M

Amalie.

Ja, wenn ich diesem Grafen Woldemar
Die Hand gegeben hätte, wie mein Vater
Es wollte, dann hätt' es an Eifersucht,
An Sturm und Unruh sicher nicht gefehlt.

Brunek.

Ist denn Graf Ernst ein solcher Unhold?

Amalie.

Nun,
Er ist vielleicht kein böser Mensch, doch finster,
Von leidenschaftlich ungezähmtem Sinn,
Und stolz und unverträglich —

Brunek.

Wirklich Fräulein?
Sie kennen ihn genau?

Amalie.

Das eben nicht.
Doch was ich selbst gesehn, was mir die Tante
Erzählt, die seiner Mutter Freundinn war,
Bestätigt meine Meinung, und sein Wunsch,
Mich zu besitzen, muß nicht feurig seyn,
Denn auf die erste Frage, auf den Wink nur
Von einer Möglichkeit dieß Band zu lösen,
Fand er sich gleich bereit, und gab die Freyheit
Und jedes Recht auf meine Hand mir stolz
Und feyerlich zurück.

Brunek sich umsehend.

Die gnäd'ge Frau!

Fünfter Auftritt.

Die Baroninn von Tätwyl. Die Vorigen.

Ein Bedienter bringt Lichter und setzt sie auf den Tisch.

Baroninn.

Brunek! Das ist ein schrecklich Wetter! Lange
Seit Jahren denk' ich kaum ein ähnliches.
Ich zittre vor den Kunden, die vielleicht
Uns morgen kommen werden. Wissen Sie,
Man hat schon Spur von Reisenden, die unten
Im Dorfe abgestiegen und mit Führern
Sich auf den Weg gemacht.

Brunek.

Der Herr Baron
Ist fort, sich mit den Jägern zu vereinen,
Um Hülfe, wo es nöthig thut, zu schaffen.

Baroninn.

Er eilet meinem Wunsch zuvor, ich wollt'
Ihn darum bitten. Noch bis jetzt sind sie
Nicht angekommen, und es bleibt kein Zweifel,
Daß sie verirrt sind, und vielleicht verunglückt.

Amalie erschrocken.

Ach Gott! Nein, nein, das wird nicht seyn.

Baroninn.

Mein Kind,
Man muß auf's Schlimmste immer sich bereiten,
Wenn man auch nicht die Hoffnung gleich verliert.
Du bist nur kurze Zeit bey uns, und kennst
Das Leben nicht auf diesen Hochgebirgen;
Du wirst gar Manches sehen und erfahren,
Wovon euch Städtern, auf den zahmen Flächen,
Im Traume nichts erscheint. Wenn die Natur
Den Menschen faßt in ihren Riesenarm,
Wenn er mit ihr muß um sein Daseyn ringen,
So wird er mancher Kräfte sich bewußt,
Die sonst unthätig schlummern in der Brust,
Und das Unmögliche muß ihm gelingen.
Drum bleibt der Bergbewohner kühn und frey,
Er stärket sich an seiner Wüsteney,
Und nichts kann ihn und seinen Willen zwingen.

Brunek.

Mich dünkt, ich höre rufen.

Er tritt ans Fenster.

Täuscht mich nicht
Der Wiederschein, so seh ich dort weit unten
Wie Fackelnglanz. Es nähert sich —

Baroninn.

Vielleicht
Hat es geglückt die Reisenden zu finden.

zu Amalien.

Drum geh, mein Kind, hier sind die Schlüssel, geh,
Die Zimmer sind geheizt, es sind die Betten,
Und was ihr sonst bedürfet, schon bereit,
Nur lasset mir die Frosterstarrten ja
Nicht allzuschnell dem Feuer nahe treten.

Amalie ab.

Sechster Auftritt.

Brunek. Die Baroninn.

Brunek.

Ich sehe Sie mit Staunen, gnäd'ge Frau!
Die rasche Thätigkeit, den klaren Blick,
So viele Menschenliebe, zartes Mitleid
Mit Fremden, Unbekannten und nur für
Die Nächsten, Liebsten, unerreichte Strenge!

Baroninn.

Ach kommen Sie mir mit dem alten Lied
Schon wieder!

Brunek.

Sie kennen es, und doch
Sing ich's vergebens.

Baroninn.

Wohl! So lassen Sie's.

Brunek.

Mit Nichten, gnäd'ge Frau, denn ich eracht' es
Für meine Pflicht, es stets zu wiederhohlen,
So oft ich kann, wie jener Römer that,
Der jede Sitzung also schloß: Ich bin
Des Sinns, daß man Carthago soll zerstören.

Baroninn.

O führen Sie dieß Beyspiel ja nicht an!
Carthago ward zerstört und Rom ging unter,
Weil's keinen mächt'gen Feind zu fürchten hatte.
So möcht' es wohl auch mir ergangen seyn,
Hätt' ich auf dieses Cato Rath gehorchet.

Brunek.

Sie haben in das Schicksal von vier Menschen
Gewaltsam eingegriffen, eigenmächtig
Die Bande aufgelös't und neu geknüpft,
Die mit ganz anderm Sinn geschlungen waren.

Baroninn.

So hätt' ich's dulden sollen, daß mein Sohn
Die fremde Dirne welscher dunkler Abkunft —

Brunek.

Verzeihung, gnäd'ge Frau! Claudine war
Aus angeseh'nem Haus in Rom entsprossen,

War schön und gut. Ich habe diese Liebe
Entstehen seh'n, ich habe sie zu trennen
Gesucht, denn Ihre Denkart, gnäd'ge Frau,
War mir bekannt. Schon glaubt' ich mich am
Ziel,
Da hielt in Mailand Krankheit mich zurück.
August bekam Befehl nach Haus zu kehren,
Die Liebenden sah'n ihren Vortheil schnell,
In Pagenkleidern folgte ihm Claudine.
Es ward entdeckt, Sie ließen sie entführen.

Baroninn.

Sollt' ich zugeben solche Raserey?
Sollt' eine jugendliche Leidenschaft,
Die ihren Gegenstand, die sich vielleicht
Selbst noch nicht kannte, für ein ganzes
Leben,
Für unsres Hauses Ruhm und Glanz entschei-
den?
S'ist wahr, ich ließ Claudinen ihm entführen,
Gelegenheit und Ort war günstig, doch
In ihres Vormunds Haus ward sie geliefert.
Ihm aber, meinem August, hab' ich mehr
Als hundertfach Ersatz dafür gegeben.
Ich hab' Amalien für ihn bestimmt,
Des Bruders Tochter, Erbinn seines grossen
Vermögens, hübsch und klug und gut.

Brunek.

Er hat bis jetzt Claudinen nicht vergessen.

Baroninn.

Was nicht geschehen ist, kann noch sich machen.

Brunek.

Er liebt Amalien kaum wie ein Bruder.

Baroninn.

Recht gut, so täuscht und blendet ihn kein
Wahn.

Brunek.

Und in Amaliens Herzen schlafen Triebe,
Die August nicht erwecken wird, die einst
Zur Unzeit und zum Unglück unaufhaltsam
Erwachen können, wenn es längst zu spät ist.

Baroninn.

Sie lieben es, Schreckbilder sich zu schaffen.

Brunek.

Von dem Verlobten ihrer Jugend hat man
Durch Kunst und Überredung sie getrennt,
Ihr ein mißrathen Bild von ihm entworfen.

Baroninn.

Nicht also! Dieses Bild ist völlig ähnlich.
Ich kenn' ihn nicht, doch weiß ich sehr bestimmt,
Er ist ein Sonderling, ein Grillenfänger,
Mit dem kein Weib je glücklich werden kann.
Ich weiß nicht, welche Mühe Sie sich geben,

Was ich gewollt, was ich gethan, von jeher
Im schlimmsten Licht zu sehn.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amalie eilig.

Amalie.

Ach, gnäd'ge Tante!
Sie sind im Schloß schon —

Baroninn.

Wer?

Amalie.

Die beyden Fremden!

Baroninn.

So sind sie doch heraufgekommen?

Amalie.

Ach, daß Gott
Erbarm! Heraufgekommen? Die Unglücklichen!

Brunek.

Wie so? Was ist geschehn? Sind sie verun-
glückt?

Amalie.

Das nun wohl nicht, doch viel hat nicht gefehlt.
Weit unten, wo der Fichtenwald beginnt,
In eines Felsens Krümme hat sie August
Gefunden. Einer war schon halb erstarrt,

Der Andre hatte wohl die Glockentöne
Gehöret, und der Fackeln Schein gesehn —

Baroninn.

Und warum ging er nicht?

Amalie.

Weil er den Freund
In dieser höchsten Noth nicht lassen wollte.
In seinen Armen hielt er ihn, erwärmte
Mit seinem Hauch ihn, ach der gute Mensch!
Und wollte lieber mit dem Freunde sterben,
Als ohne ihn sich retten vom Verderben.

Brunek.

Und ist der And're todt?

Amalie.

Nein, nein! Er lebt,
Er hat sich schon erhohlt. Da hätten Sie
Die Freude, das Entzücken sehen sollen,
Mit dem der Jüng're, als sein Freund erwachte,
Ihm an die Brust fiel.

Baroninn.

Hast Du wohl
Auch Alles vorgekehrt, was sie bedürfen?

Amalie.

Ach Alles! August hat den Kranken gleich
Zu Bett gebracht, der And're will, sobald
Sein Freund versorgt ist, selbst zu Ihnen kommen,

Für Ihre Güt' und Menschlichkeit zu danken.
Er hat es tief gefühlt, der gute Jüngling,
Doch mehr um seines Freundes Willen, den er
Bereits verloren gab, als für sich selbst.
Er scheint nicht glücklich, sieht so düster aus,
Und doch so mild und freundlich!

Baroninn.

Malchen! Malchen!
Du wirst ja ganz beredt im Lob des Fremden.
Ich muß nur selber gehn, den Wundermann
Zu sehn, um, was Dich die Begeisterung
Vielleicht vergessen machte, zu besorgen.

Geht ab.

Achter Auftritt.

Brunek. Amalie.

Amalie.

Die Tante thut mir Unrecht. Es ist Alles
In Ordnung, Alles ist besorgt, auch hab' ich
Kaffeh bestellt. Sobald der Fremde kommt,
Bring' ich ihn selbst. Er hat sich Alles And're
Verbethen. August hat ihn gleich gefragt.

Brunek.

Ich hoffe doch, die Tante wird ihn mit
Sich bringen; mich verlangt es ihn zu sehn.

Amalie schnell.

Das will ich hoffen. Ach Brunek! Ich habe
Den Abend mir so mancherley gedacht.
Es muß doch gar ein großes Glück seyn, wenn
Zwey Menschen sich so heiß, so innig lieben,
Wie diese Fremden!

Brunek.

Glauben Sie das, Fräulein?
Und jetzt erst? Lieben Sie denn Ihren Vetter
Nicht lange schon?

Amalie.

Ach, das ist ganz was anders!
Ich glaube nicht, daß August so bey mir
Geblieben wäre, wie der gute Jüngling,
Der selbst im Tod vom Freund nicht lassen
wollte.
Wie er mit seinen Blicken ihn bewachte!
Wie seine Seel' in diesen Blicken lag!
Und als der And're nun die Augen aufschlug —
Der Jubel! Diese Seligkeit! O Gott!
Das hab' ich, weil ich lebe, nicht empfunden!

Neunter Auftritt.

Die Baroninn, welche Woldemar hereinführt. Die Vorigen.

Baroninn.

Gewiß, es freu't mich, Sie bey mir zu sehn,
Und daß mein Sohn gerad' im Augenblicke
Der höchsten, dringendsten Gefahr Sie finden,
Und mit dem theuren Freunde retten konnte,
Das ist der schönste Lohn, den ihm die Vorsicht
Für seine kleine Mühe geben kann.

Woldemar.

Ich bin beschämt durch Ihre Güte. Wahrlich!
Nicht klein ist diese Müh', nicht unbedeutend,
Was zu verirrter Wandrer Rettung hier
In diesen Bergen vorgekehret ist.
Mit Dank und Rührung sah ich's diesen Abend.

Baroninn.

Das ist so Sitt', und kann nicht anders seyn
Auf Hochgebirgen, uns hat's die Natur
Nicht leicht gemacht, wir müssen manchen Kampf
Mit ihr beginnen.

Woldemar.

Dafür lohnet sie
Es Ihnen auch mit ihren schönsten Freuden.
Ich habe wohl in Sommertagen früher

Die Schweiz gesehn, und an den Wunderscenen
Der kräftig schaffenden, der freundlich milden
Natur den Blick gelabt. Doch tiefer noch
Ist mir der Menschen Bild ins Herz gegraben,
Die hier auf ihren Bergen noch die Einfalt
Der Ahnensitten treu bewahret haben.
Hier ward mir's wohl. In düstern Alpengründen,
Wo vor der Macht der schaffenden Natur
Des Menschen Freud' und Schmerz in Nichts verschwinden,
Konnt' ich nach einem schmerzlichen Verlust
Zuerst in tief zerrißner wunder Brust
Ahndung von künft'ger Ruhe wieder finden.

Baroninn.

Es freut mich für mein Vaterland und Sie.
Sie sind der Schweiz nicht fremd. Doch ich vergesse,
Daß Sie der Ruhe, der Erhohlung noch
Bedürftig sind.

zu Amalien.

Geh', liebes Kind und bringe,
Was Du bestellt.

Amalie.

Sogleich.

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Amalien.

Woldemar.

Ihr Fräulein Tochter?

Baroninn.

Nein, meine Nichte. Doch ich darf ihr bald
Den süßern Tochternahmen geben, denn
Sie ist mit meinem Sohn verlobt.

Woldemar
nicht ohne Erschütterung.

Verlobt
Dann eilen Sie die Heirath bald zu schließen.

Baroninn.

Warum?

Woldemar.

Ach, weil kein Mensch auf Erden weiß,
Was zwischen ihn und seine liebsten Freuden
Für Unheil dringen kann. Verlobt! Von dort
Ist noch ein weiter Weg bis zum Besitz.

Baroninn.

Das wollen wir nicht hoffen.

Brunek.

Junger Mann!
Sie scheinen wenig fröhliche Erfahrung
Gemacht zu haben.

Woldemar.

Das mag seyn, doch hab' ich
Gefunden, was den Großen dieser Welt,
Den sogenannten Glücklichen stets fehlt,
Ich habe einen Freund. Wer dieß von sich
Kann sagen, ist vom Glück nicht ganz verwahrlost.

Eilfter Auftritt.

Amalie. Ein Bedienter, der Kaffeh bringt.
Die Vorigen.

Amalie.

Hier ist der Kaffeh —

Baroninn

will ihn einschenken.

Amalie hält sie ab.

Lassen Sie mich Tante!
Erlauben Sie, ich schenk' ihn ein.

Baroninn.

Ich dächte,
Wir setzten uns.

Sie setzen sich so, daß Woldemar Amalien gegenüber kommt.

Woldemar.

Wie Sie befehlen.

Amalie
im Einschenken zu Woldemar.

Trinken
Sie ihn mit Sahne, oder schwarz?

Woldemar
sie starr ansehend.

Mein Fräulein!
Wie sie ihn geben, wird er heilsam seyn.

Er verräth Unruhe, und setzt die Tasse nieder, ohne zu trinken.

Amalie besorgt.

Sie trinken nicht? Fehlt Ihnen Etwas?

Woldemar immer verwirrter.

Nein!
Ich bin — verzeihen Sie — Sie sind — Sie se-
hen —

Amalie freundlich besorgt.

Was meinen Sie?

Woldemar
äußerst erschüttert.

Die wunderbare Gleichheit —
Sie sehen einer Anverwandten ähnlich,
Die ich in Deutschland habe, die ich lange,
Die ich seit Jahren nicht gesehn.

Amalie.

Es freut mich,

Wenn ich ein angenehmes Angedenken
In Ihrer Seele wecke.

Woldemar.

Angenehm!
O Gott! Verzeih'n Sie meiner Neugier, Fräulein!
Wie heißen Sie?

Amalie.

Amalie von Mannsfeld.

Woldemar mit Schrecken.

Von Mannsfeld! Grosser Gott! Amalie
Von Mannsfeld?

Baroninn.

Kann der Nahme Sie erschrecken?

Woldemar
sich zu fassen suchend.

Verzeihen Sie, ein jäher Schwindel —
will fort.

Amalie
ihn ängstlich haltend.

Nein!
Sie dürfen jetzt nicht fortgeh'n. Bleiben Sie,
Sie sind so blaß —

Woldemar.

Ich kann nicht, kann nicht bleiben.
Geht ab.

Baroninn.

Geh'n Sie mit ihm, Brunek! Verlassen Sie
Ihn nicht!

Beyde folgen Woldemar.

Amalie.

Mein Gott, was soll das seyn!
Der arme Jüngling! Wie er bleich und zitternd
Mich ansah, und, ich schäme mich's zu sagen,
Beynahe zärtlich! Wie das Herz mir schlägt!
Dürft' ich es nur, ihm nachzufolgen, wagen,
Vielleicht entdeckt' er mir, was ihn bewegt.
Wie schlimm ist's, daß der Wohlstand streng beenget,
Wo uns zu helfen heißes Mitleid dränget!

Zweyter Aufzug.

Saal wie vorher.

Es ist Morgen und wird nur nach und nach hell.

Erster Auftritt.

Ernst von Woldemar
tritt unruhig aus der Mittelthüre ein.

Endlich ergraut der langersehnte Morgen!
Es ist beschlossen, ich muß fort, ich kann
Mit ihr nicht unter Einem Dache leben,
Mit ihr, die kalt und achtungslos dieß Herz
Zurückstößt, das, seit ich mich selber kenne,
Ihr wandellos und heiß ergeben ist.
Und wie sie reizend war, unwiderstehlich
In dieser freundlichen Geschäftigkeit,
In dieser milden, weiblich zarten Sorge
Für einen unbekannten Pilger! Großer Gott!
Sie war mein Eigenthum, ich wähnte sie,

Mit welcher Seligkeit! für mich geboren,
Ein schönes Leben lag vor meinem Blick,
Da zieht Amalie sich stolz zurück,
Und meines Lebens Inhalt ist verloren.

Geht an die Seitenthüre und pocht.

Adolph! Bist Du erwacht?

Zweyter Auftritt.

Adolph von Reinsberg, der angekleidet heraustritt. Graf Woldemar.

Reinsberg.

Was willst Du, Ernst?

Woldemar.

Wie ist Dir, Freund? Fühlst Du Dich hergestellt?

Reinsberg.

Vollkommen.

Woldemar.

Nun Gottlob, so hält uns nichts
Mehr auf.

Reinsberg.

Was meinst Du? Und was führt Dich
So früh hierher? Der Morgen grauet kaum.

Woldemar.

Der Tag hat nur vergessen aufzuwachen,

Er liegt so süß in Amphitritens Arm;
Doch wer einsam auf ruhelosem Lager
Die endlos öde Winternacht durchseufzt,
Der weiß genau, was jede Stunde zeiget.

Reinsberg.

Was ist Dir, Ernst? Dein Blick ist trüb und seltsam.

Woldemar.

Ich komme Dich zu bitten, daß wir schnell
Aufbrechen mögen.

Reinsberg.

Wie? So früh am Tag?
Was treibet Dich von der gastfreyen Stätte?

Woldemar.

Ich kann nicht länger in dem Hause bleiben.

Reinsberg.

Warum nicht?

Woldemar.

Ahndest Du gar nichts? Erräthst
Du nicht, bey wem wir sind?

Reinsberg.

Wie sollt' ich?

Woldemar.

Höre,
Wir sind im Schloß der Frau von Tätwyl.

Reinsberg sich besinnend.

Tätwyl?

Das ist Amaliens Tante?

Woldemar.

Ja, und sie,

Amalie von Mannsfeld selbst, ist hier.

Reinsberg.

Das freu't mich.

Woldemar.

Freu't Dich?

Reinsberg.

So wird erfüllt, was ich schon längst
Gewünscht. Amalie wird Dich kennen lernen,
Sie wird Dich kennen, und sie muß Dich lieben.

Woldemar.

Du faselst, Adolph, sie hat mich verschmäht.

Reinsberg.

Nur, weil sie Dich nicht kannte. Hab' ich Dich,
Du weißt's, nicht tausendmahl darum gebethen?
Lernt euch nur kennen, zeige Dich ihr nur,
Und was Mißgunst und Klatscherey für Gift
In ihr arglos vertrauend Herz geträufelt,
Es wird der klaren eignen Ansicht weichen.
Es ist unmöglich, sie kann Dich nicht kennen,
Und doch verwerfen.

Woldemar.

Adolph! Treue Seele!
Aus diesen Worten spricht Dein liebend Herz.
Die Welt, Amalie urtheilt anders.

Reinsberg.

Nein!
Nicht, weil ich mehr als Einmahl Dir das Leben,
Und dieses Lebens höchsten Reiz verdanke,
Nein, weil ich Dich erkenne, wie Du bist,
Weil ich drey Jahre lang ununterbrochen
An Deiner Seite lebe, sprech' ich es
Mit Überzeugung aus: Sie muß Dich lieben!

Woldemar
ihm an die Brust sinkend.

Adolph, mein Freund!

Reinsberg.

Mein Woldemar! O daß ich
Dich wieder froh und glücklich sähe!

Woldemar.

Glücklich?
Ich bin's durch Dich, ein ander Glück ist mir
Vom Himmel nicht bestimmt.

Reinsberg.

Doch! Doch! Umsonst
Hat er uns nicht durch Sturm und Ungewitter
In dieses Haus geführt.

Woldemar.

Das ist mein Unglück.

Reinsberg.

Das ist Dein Glück! Laß mich nur machen, Ernst!
Ich sehe deutlich hier den Finger Gottes,
Und, Freund, wer klug ist, nimmt die ganze
Hand.

Woldemar.

Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll.
Spottest Du mein?

Reinsberg.

Sie wird Dich kennen lernen —

Woldemar.

Sie ist verlobt.

Reinsberg.

Sie wird Dich lieben müssen —

Woldemar.

Sie ist verlobt.

Reinsberg.

Sie wird die Hand Dir reichen —

Woldemar ungeduldig.

Sie ist verlobt! So hör' doch!

Reinsberg.

Kleinigkeit!
Verlobt ist nicht vermählt. Sie war es ja
Schon einmahl,

Woldemar.

Leider! Das hab' ich erfahren.

Reinsberg.

Doch sag' mir, Freund, wenn Du so heiß sie liebtest,
Warum gabst Du so schnell ihr Wort zurück?

Woldemar.

Sollt' ich sie in verhaßten Banden halten?
Um keinen Preis! Als unsre Väter uns
Verlobten, waren wir noch zarte Kinder,
Und weder Haß noch Liebe regte sich
In unsern stillen Herzen. Doch gewohnt,
Amalien als meine Braut zu denken,
Betrachtet' ich mich als ihr Eigenthum,
Und wahrte meiner Unschuld, meiner Würde,
Getreu für die Gefährtinn meines Lebens.
Der Zufall spielt' ihr Bild mir in die Hand,
Ich trag' es treu seitdem auf meinem Herzen.

Er zieht es aus der Brust.

Ach Adolph! Welche himmlisch edlen Züge!
Wie dürftig hatte meine Phantasie
Gemahlt, die stets mir sie als Kind noch zeigte!
Und dieses reizende Geschöpf war mein,
Mein, für ein ganzes reich beglücktes Leben!
Ich durfte nach dem stolzen Ziele streben,
Und, wie mein Reiseplan vollendet war,
Sollt' ich die Hand ihr am Altare geben.

Wie selig eilt' ich damahls an den Ufern
Des schönen Rheins hinab! In Cölln, ich kann
Der Stadt seitdem nicht ohne Grauen denken,
In Cölln traf mich die Unglücksbothschaft,
Adolph!
Ihr Vater war gestorben, auf dem Todtbett'
Hat auf Amaliens heisses Bitten er
Das Band, woran mein Leben hing, zer-
rissen.
Amalie, hieß es, scheue, hasse mich,
Und würde nie mit mir sich glücklich wissen.

Reinsberg.

Und Du entsagtest ihr?

Woldemar.

Wie konnt' ich anders?
Ich riß mein Herz zurück mit tausend
Wunden,
Und nie hab' ich seit jenem Unglückstag,
Als nur an Deinem Busen, Ruh' gefunden.

Er lehnt sich an ihn.

Hier laß mich ruh'n! Verstoß von hier mich
nicht!
Hier ist der einz'ge Ort auf weiter Erden,
Wo meine Wunden still verbluten werden.

Dritter Auftritt.

Amalie aus der Mittelthüre. Die Vorigen.

Woldemar emporfahrend.

Sie kömmt. Ich gehe.

Reinsberg.

Bleib! Was willst Du machen?
Sie hat Dich schon gesehn.

Amalie.

Ach schön! Ich finde
Sie Beyde hier im Saale schon. So sind
Sie wieder wohl?

Zu Woldemar.

Sie haben gestern uns
Recht bang gemacht.

Woldemar.

Sie sind zu gütig, Fräulein!

Amalie zu ihm.

Und haben Sie denn auch recht gut geschlafen?

Reinsberg.

Das nun wohl nicht.

Amalie besorgt.

So sind Sie doch noch krank?

Woldemar halb unwillig.

Was sagst Du, Adolph? Gnäd'ges Fräulein!
Achten
Sie nicht auf sein Geschwätz!

Amalie
ihn besorgt ansehend.

Gewiß? Mich dünkt,
Sie seh'n noch blässer, düstrer aus, als gestern.

Reinsberg.
Ja wohl! Er will aus Stolz nur niemahls klagen,
Er ist unglücklich, Fräulein, und ist krank.

Amalie.
Ach Gott! Krank und unglücklich! Nein, mein Herr!
Hier ist der Stolz nicht recht. Entziehen Sie
Sich guter Menschen warmen Antheil nicht!
Zwar bin ich Ihnen fremd, doch, was dieß Haus,
Was ich vermag, ich darf es Ihnen biethen.
Verschmähn Sie nicht, was Freundschaft willig gibt.

Woldemar.
Mein Fräulein! Wenn Sie wüßten — Gott im Himmel!

Amalie.
Sie sind so räthselhaft! Wie gestern Abend,
Da schracken Sie bey Nennung meines Nahmens
Zusammen —

Reinsberg.

That er das?

Woldemar unmuthig.

Ich habe gestern
Schon Ihre Nachsicht angefleht. Ein Schwindel,
Der plötzlich mich befiel —

Reinsberg.

Ein Schwindel? Glauben
Sie ihm nicht Alles.

Woldemar.

Bist Du rasend?

Reinsberg.

Hören
Sie mich, mein Fräulein!

Woldemar.

Willst Du mich verderben?

Er will fort.

Reinsberg
ihn haltend.

Bleib nur! Wir lernten in Neapel einen
Sehr art'gen jungen Mann aus Deutschland kennen.
Ein Graf von Woldemar —

Amalie schnell.

Von Woldemar?

Reinsberg.

Uns knüpften bald die engsten Freundschafts-
bande.
Er war verlobt mit einer jungen Dame,
Die Ihren Nahmen trug, vielleicht Sie selber.

Amalie.

Es war so; doch dieß Band ist nun gelöst,
Und ich bin herzlich froh. Sie kennen ihn?
O, sagen Sie mir doch, wie sieht er aus?
Ist er auch wohlgebildet?

Reinsberg.

Wie? Sie kennen
Den Grafen nicht?

Amalie.

Ich sah in meiner Kindheit
Ihn flüchtig nur.

Reinsberg.

Er gleicht — beynah so eine
Gestalt, und solch ein Ausdruck in den Zügen,
Wie hier mein Freund.

auf Woldemar weisend.

Amalie.

Verzeihn Sie mir, das kann
Nicht seyn.

Woldemar rasch.

Und warum nicht?

Amalie.

Es spiegelt
In unsern Mienen stets sich das Gemüth;
Und Woldemar und Sie sind sehr verschieden.

Woldemar.

Ich weiß nicht, Fräulein, liegt in diesen Worten
Ein Vorwurf oder ein zu schmeichelnd Lob?

Amalie.

Sie hören ja, daß ich das Band mit Freuden
Gelöst sah, das mich einst an ihn geknüpft.

Woldemar.

Nun, so verdien' ich Ihre Güte nicht.
Wenn Sie mich kennten, würden Sie erschrecken,
Und Haß statt Mitleid der Erkannte wecken.

Amalie.

Das ist nicht möglich. Wer in warmer Liebe,
Treu bis in Tod, sich zu dem Freunde neigt,
Der nährt in edler Brust nur reine Triebe,
So wie sich gestern mir Ihr Herz gezeigt.
Es wird nie mehr aus meiner Seele schwinden,
Und wenn jetzt Gram in Ihrem Herzen wohnt,
Sie werden Glück und Frieden wieder finden,
Denn Gott läßt nie die Tugend unbelohnt.

Woldemar
heftig bewegt, indem er ihre Hand ergreift.

Mein Fräulein! Dieser Wunsch aus Ihrem
Munde! —
Wenn Sie einst mit dem Gatten Ihrer
Wahl
Recht glücklich sind, gedenken Sie der Stunde,
Des düstern fremden Pilgers, manches Mahl,
Und bethen Sie dann für sein Wohlergehen;
Der Himmel höret gern der Unschuld Flehen.

Amalie gerührt.

Gewiß, wir werden Alle Ihrer denken,
Und wohin auch Sie Ihr Geschick mag leiten,
Stets werden meine Wünsche Sie begleiten.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Woldemar. Reinsberg.

Woldemar.

O Freund, was für ein Auftritt! Welch ein
Herz!
Ach es war mein, und ich hab' es verloren!

Reinsberg.

Ich sagt' es ja. Nur seh'n, nur kennen lernen,
Dann findet sich das Übrige von selbst.

Woldemar.

Ich bitte, schweig mit solchen frechen Wünschen!
Fest stehet mein Entschluß, ich muß von hier.
Seit sich ihr schönes Herz mir offen zeigte,
Ist mir ihr Frieden heiliger als je.
Kein Vorwurf quäle sie, nie soll sie ahnden,
Daß der, den sie verschmähet, ihrer Liebe
Nicht unwerth war. Drum laß uns —

Reinsberg.

Bist Du toll?
Jetzt willst Du fort? Jetzt, wo dir Hoffnung blüht?

Woldemar.

Ich sehe keine. Hoffnung wär' Verbrechen
In dieser Lage. Darum laß mich fliehn!

Reinsberg.

Doch Deine Leut' und Pferde, die wir unten
Im Dorf gelassen, sind ja noch nicht hier.

Woldemar.

Sie können jede Stunde kommen.

Reinsberg.

Nun so geh
Ich nicht von hier.

Er setzt sich nieder.

Ich bin nicht hergestellt,

Ich bin erschöpft, bin matt, und kann un-
möglich
Das Schloß verlassen. Thu' jetzt was Du willst!

Woldemar.

Du bringst mich zur Verzweiflung.

Reinsberg.

Nein, mein Freund!
Zu Freud' und Seligkeit will ich Dich bringen,
Und, wer's so treu mit seinem Freunde meint,
Dem muß ja wohl das gute Werk gelingen.

Fünfter Auftritt.

August von Tätwyl. Die Vorigen.

August.

Es freu't mich, meine Herrn, Sie Beyde
wieder
Von Ihrem Unfall hergestellt zu sehn.
Sie haben wohl geruht?

Reinsberg.

Wie's unter Ihrem
Gastfreyen Dach nicht anders möglich war.

August.

Amalie hat es freudig mir erzählt.

Reinsberg.

Sie war um uns bemüht mit holder Güte.

August.

Es ist ein treflich Herz! So fromm, So wahr,
Daß ich mit Zittern in die Zukunft blicke,
Ob ich sie auch so glücklich machen kann,
Als sie verdient?

Woldemar
mit ernster Bedeutung.

Das mag der Himmel geben!

August.

Doch nun hab' ich noch etwas auf dem Herzen.
zu Woldemar.
Schon gestern, als ich Sie zuerst erblickt,
Und wie ich jetzt Sie wieder vor mir sehe,
Bewegen bey Betrachtung Ihrer Züge,
Sich seltsame Gedanken, alte Bilder,
Mir in dem tiefsten Busen. Sollt' ich irren?
Und sähen wir uns heut zum ersten Mahl?

Woldemar.

Ich wüßte nicht.

August.

Und doch, darf ich so kühn seyn,
Und Ihren Nahmen mir —

Reinsberg.

Wir heißen —

Woldemar
ihm mit heftiger Bewegung in die Rede fallend.

Halt!

Ich heiße Walter, und mein Freund, Emil.
Wir haben uns der Mahlerkunst ergeben,
Italien zusammen durchgestreift,
Und sind nun auf dem Weg in's Vaterland.

August.

So sind Sie Deutsche?

Woldemar.

Ja, aus Östreich.

August.

Richtig.

Es war ein deutsches, treues, warmes Herz,
Wie es der milde Süd des Lands erzeugt.

Woldemar.

Erklären Sie sich.

August.

Waren Sie, Herr Walter,
Vor vierthalb Jahren nicht in Rom?

Woldemar.

So ist es.

August.

Und retteten unweit vom Capitol
Einst einen Jüngling aus Banditen Händen?

Woldemar.

Ich?

August.

O entzieh'n Sie Sich nicht meinem Dank!
Jetzt sollen Sie mir nicht so schnell entwischen,
Wie damahls, wo Sie, einer himmlischen
Erscheinung gleich, im Augenblick der Noth
Zu meiner Rettung kamen und verschwanden.

Woldemar.

Ich fürchte nur, Sie irren sich.

August.

Gewiß nicht,
Wenn ich auch flüchtig Ihre Züge sah.
Ihr Ausdruck ist mir nicht verlöscht, und dann—
Sie müssen auch noch eine Narbe tragen,
Wo der Banditen-Dolch, der meine Brust
Gesucht, Sie traf —

Er ergreift Woldemars Hand und sucht die Narbe.

Reinsberg.

Ja, ja! Er ist's. Verbirg Dich
Nicht länger! Gib dem lohnenden Gefühle
Dich hin, dem Danke eines edlen Herzens!
Noch wohl gedenk' ich jener Nachtgeschichte
Und dieser Wunde. Gegen die Gewohnheit
War Ernst lang ausgeblieben. Blutbespritzt,
Bleich und erschöpft trat er nach Mitternacht

Zu mir herein, und sagte, was gescheh'n war,
Verkleinernd seinen Antheil an der Rettung
Des fremden Mannes; doch braucht' es fast
vier Wochen,
Eh seines Arms er wieder mächtig ward.

August

Woldemar umarmend.

O mein Erretter!

Woldemar

sich sanft losmachend.

Keinen weitern Dank!
Wenn Sie mir ja verpflichtet waren — gestern
Ward jede Schuld mehr als getilgt, und reichlich
Ward mir gelohnt durch den erhaltnen Freund.
Sie also waren es, den ich gerettet?
O Vorsicht!

August mit Heftigkeit umarmend

Seyn Sie glücklich, junger Mann!
Und machen Sie die, die Sie lieben, glücklich.

Eilt ab.

Sechster Auftritt.

August. Reinsberg.

August.

Ihr Freund schien sehr bewegt?

Reinsberg.

So ist er öfter.
Was And're kaum berührt, ihn regt es mächtig
Im tiefsten Herzen auf. Doch, Herr Baron,
Weil denn ein seltsam Band sich schon gefunden,
Und wir einander nicht so fremd mehr sind,
Erlauben Sie doch mir auch ein Paar Fragen,
Und zeih'n mich nicht der Unbescheidenheit!
Sie sind verlobt?

August.

Sie kennen meine Braut.

Reinsberg.

Und das seit wann? Vergeben Sie die Neugier!

August.

Seit einem halben Jahr.

Reinsberg.

So! So! Wie Sie
Sich dazumahl mit uns in Rom befanden,
War die Verbindung nicht geknüpft.

August rasch.

O nein!
Vielmehr — auch Malchen war damahls versagt,
Und keine Rede noch von unserm Bündniß.

Reinsberg.

Und war Ihr Herz zu jener Zeit noch frey?

August schnell.

Warum? Was meinen Sie?

Reinsberg.

Darf ich es wagen,
Und einen Nahmen nennen, der vielleicht
Schon längst in Ihrer Brust verklungen ist?
Claudine Salimbene.

August.

Gott! Claudine!
Sie lebt? Sie kennen sie?

Reinsberg.

Wir wohnten damahls
In Rom, nicht weit vom Hause ihres Vormunds,
Bey dem Claudine lebte. Täglich sah ich
Den glücklichen Geliebten zu ihr eilen,
Und kannte Sie sehr wohl, mein Herr Baron,
Wenn ich auch niemahls Ihren Nahmen hörte.

August.

Und lebt sie noch? O Gott! Was wissen Sie
Von ihr?

Reinsberg.

Nichts — gar nichts — wenigstens für Sie,
Bis ich nicht weiß, ob Sie es auch verdienen.

August beleidigt.

Wie so, mein Herr?

Reinsberg.

Sie sind verlobt.

August.

Das bin ich.

Doch wüßten Sie, wie Alles zugegangen! —
Um Gotteswillen, sprechen Sie von ihr!
Erzählen Sie mir von Claudinens Schicksal!
Lebt sie? Und wo? Und wie?

Reinsberg.

Ihr Schmerz scheint wahr,
So will ich preis denn mein Geheimniß geben.
Claudine lebt bey einem Ohm in Florenz,
Verborgen, still, in trüber Einsamkeit,
Unsicher, ob sie einen Falschen hassen,
Ob einen Irrenden beklagen soll.

August.

Beklagen, ja beklagen soll sie mich!
Was hab' ich nicht gelitten, was versucht,
Um auch nur eine Spur, nur einen Laut
Von ihr zu finden! Alles war vergebens.

Reinsberg.

Wie aber wurden Sie von ihr getrennt?

August.

Noch schwebt ein undurchdringlich Dunkel über
Dem schrecklichen Ereigniß. Auf dem Gotthard
War es, wir zogen fort durch Schneegestöber,

Es war ein Wetter, so wie gestern Abends,
Da ward durch Zufall, Willen oder List,
Gott weiß es! plötzlich sie von mir gerissen,
Und war, und blieb verschwunden. Ein Verdacht,
Ein schrecklicher, liegt tief in meiner Seele,
Ich wag' ihn kaum mir selber zu gestehen,
Und zittre, daß er einst sich mir bewährt.

Reinsberg.

So hören Sie! Claudine ward, als Sie
Ins Kloster eilten, mit Gewalt ergriffen,
Und fort, den Berg hinab, ins nächste Dorf
Geführt. Dort harrten unbekannte Reiter,
Die brachten, ohne Antwort, ohne Kunde
Auf Alles, was sie ängstlich bath, zu geben,
Gerad nach Rom zu ihrem Vormund sie.
Die ganze Schwere seines Zornes fiel
Auf die Entfloh'ne, hart und grausam hielt er
Sie wie gefangen in dem eignen Haus,
Und sie, verletzt im Heiligthum des Herzens,
Ertrug mit dumpfem Gleichsinn ihr Geschick.
Doch als er sie, sein Ansehn kühn mißbrauchend,
Den Schleyer anzunehmen zwingen wollte,
Floh sie zu einem Oheim nach Florenz.
Dort sah ich sie, und hört' aus fremdem Munde
Ihr Schicksal, denn sie selbst ist viel zu stolz,
Um auch mit Einem Laute nur zu klagen;

Doch klagt ihr trübes Auge, klagt die müde
Gestalt, und die verwelkte Jugendblüthe.

August.

O Gott! Mein Herr! Wie kann ich je vergelten,
Was ich durch Sie erfahren? Ja gewiß,
Sie hat ein Engel in dieß Haus geführt!

Reinsberg.

Ihr Edelmuth war's, Ihre Menschenliebe,
Die uns geführt in dieses edle Haus.
Das sind die Engel, Herr Baron, die rechten,
Die in das Leben Himmelsblumen flechten,
Und niemahls bleibt ihr holder Segen aus.

August.

Ich höre kommen. Gott! S'ist meine Mutter!
In dem Momente kann ich sie nicht seh'n,
Unmöglich ihre Gegenwart ertragen!
Wir seh'n uns bald, wir müssen mehr uns sagen.

Geht ab durch die Mittelthür.

Siebenter Auftritt.

Die Baroninn und Woldemar durch die Seitenthüre. Reinsberg.

Baroninn im Eintreten.

Mein Sohn ist nicht bey Ihnen? War mir's doch,
Als hört' ich seine Stimme.

Reinsberg.

Eben ging er.

Baroninn.

Ich such' ihn auf, damit er mir Herrn Walter
Doch überzeugen, mir beweisen helfe,
Wie unausführbar sein Verlangen sey.

Reinsberg.

Welch ein Verlangen?

Woldemar.

O Du kennst es wohl,
Nicht länger überlästig hier zu fallen.
Es stöbert nun nicht mehr, der Himmel hat
Sich aufgehellt, und jede Stunde können
Die Leute, die wir gestern mit den Pferden
Am Fuß des Bergs gelassen haben, hier seyn.

Baroninn.

Der Himmel hat sich aufgehellt; doch wüthet
Der Sturm wie gestern noch, und wenig
Stunden
Vergehn vielleicht, so sind wir neuerdings
In Schneegewölk und Stöbern eingehüllt.

Woldemar.

Die wen'gen Stunden reichen hin, daß wir —

Baroninn.

Mit Nichten. Kaum auf halber Höh' des Berges
Liegt dieses Schloß. Von hier aus wird der Weg

Noch immer steiler, ja gefährlicher,
Bis auf den Gipfel. Eh der Tag sich neigt,
Erreichen Sie ihn nicht.

Reinsberg.

So laß uns denn
Der gastfrey freundlichen Ermahnung folgen!
Laß uns —

Woldemar.

Du peinigst mich.

Achter Auftritt.

Amalie eilig. Die Vorigen.

Amalie.

Ach liebe Tante!
Es kommen Fremde, Reiter mit Handpferden,
Sie ziehen übern Berg herauf.

Woldemar
schnell und freudig.

Das sind sie,
Sind meine Leute.

Amalie zweifelhaft.

Ihre Leute sind's?
Ein eleganter Herr, fast wie ein Jäger
Gekleidet, und zwey Diener—

Woldemar zur Baroninn.

Seh'n Sie wohl?
Sie sind schon hier, die Sonne scheint, es ist
Kaum neun Uhr, und bis auf des Berges Spitze
Kann's nicht so weit seyn.

Amalie erschrocken.

Wie? Sie wollen fort?

Woldemar.

Ich muß, mein Fräulein! Eine ernste Pflicht
Gebeuth —

Neunter Auftritt.

Brunek. Die Vorigen.

Brunek.

Verzeihung, wenn ich störe! Eben
Sind Leute in dem Schloßhof eingeritten,
Sie suchen ihren Herrn, der gestern sich
Zu Fuß mit Führern auf den Weg gemacht,
Und wurden von den Bauern hergewiesen.

Woldemar.

Ganz recht! Ich ließ es durch die Führer sagen,
Und meine Leute sind es.

Brunek.

Um Vergebung!
Sie fragen nach dem Grafen Woldemar.

Woldemar für sich.

Verwünscht!

Reinsberg leise zu ihm.

Da hast Du's nun!

Baroninn.

Graf Woldemar?

Wie käme der zu uns! Bedeuten Sie
Die Leute. Hier ist Niemand, den sie suchen;
Es muß ein Irrthum vorgegangen seyn.

Brunek.

Das hab' ich schon gethan; doch ließen sie
Sich nicht belehren, sie behaupten fest,
Der Graf sey hier.

Amalie.

Ach, das kann gar nicht seyn!

Reinsberg.

Und warum nicht, mein Fräulein? Wär' es denn
So ganz unmöglich?

Amalie
auf einmahl erschrocken.

Großer Gott! Jetzt fällt
Mir's ein, Sie sind der Graf von Woldemar.

Reinsberg.

Warum denn eben ich?

Amalie.

Drum haben Sie
Zuvor von ihm zu sprechen angefangen,
Daß Sie ihn in Italien gesehn,
Sie haben ihn gelobt.

Woldemar.

Nein, länger trag'
Ich dieß Verhältniß nicht. Ich bin der Graf
Von Woldemar.

Baroninn betroffen.

Der Graf von Woldemar?

Amalie
schmerzlich überrascht.

Ach lieber Gott! Warum gerade Sie!

Brunek für sich.

Ich dacht' es wohl, es würde also enden.

Woldemar.

Als gestern mich der Zufall in dieß Schloß
Geführt, wo Sie so edel mich behandelt,
Da kam es auch von fern mir nicht in Sinn,
Wer dieses Haus bewohnte, wem ich hier
(mit einem Blick auf Amalien)
Begegnen sollte. Als ich es erfuhr —
Gerechter Gott!
(gelassener zur Baroninn)

Sie fassen nun, warum

Ich meinen Nahmen streng verbarg, warum ich
Den Augenblick Ihr Haus verlassen wollte.
Nie sollten Sie, so war mein Plan, erfahren,
Wen Sie beherbergt, wen Sie, unbewußt,
Durch Ihre Güte ewig sich verpflichtet.
Der Zufall wollt' es anders, aber fest
Steht der Entschluß, den Sie nicht tadeln werden.
Ich gehe, was mich auch bedrohen mag,
Wie die Natur in diesen Bergen schrecket,
Nicht ärger sind die Übel, die sie wecket,
Als was hier schmerzlich auf der Seele lag,
Und sollt' ich hier mein Grab in Klüften finden,
So wird mein Schmerz mit meinem Leben
schwinden.

Dritter Aufzug.

Saal wie vorher.

Erster Auftritt.

Die Baroninn und Amalie sitzen am Tische mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Amalie trocknet sich von Zeit zu Zeit die Augen.

Baroninn.

Was sollen diese Thränen, Malchen? Was
Dein ganzes unerklärliches Betragen?
Ich kenne Dich nicht mehr. So hab' ich Dich,
Seit Du bey uns Dich aufhältst, nicht gesehn.

Amalie.

Und können Sie mir's wohl verargen, Tante?
Wie wunderbar, wie grausam spielt das Schicksal
Mit mir!

Baroninn.

Wie so?

Amalie.

Den Mann, dem seit der Kindheit
Ich angehören sollte, den ich kaum

Gekannt, den man, weiß Gott warum, nur
immer
Als einen Unhold mich betrachten lehrte,
Von dem befreyt zu seyn ein Glück mir schien,
Den Mann führt jetzt der Zufall mir vor Augen,
Und Gott, wie so ganz anders!

Baroninn.

Anders? Wie?

Amalie.

Ist dieser Mann, der lieber mit dem Freund
Zu Grund geh'n, als ohn' ihn sich retten wollte,
Der jetzt, voll feinen Zartgefühls, wie er
Erfährt, in wessen Haus er sich verirret,
Beschwerden und Gefahr nicht achten will,
Um uns ein peinliches Gefühl zu sparen,
Ist dieser Mann —

Baroninn.

Ich höre Dich erstaunt,
Und weiß nicht, ob ich wache oder träume.
Wie ist mir denn? Wen schilderst Du?

Amalie.

O Tante,
Nicht diesen Ton! Sie wissen es recht gut.
Erschracken Sie nicht selbst, als er sich nannte?

Baroninn.

Wer nichts zu scheuen hat, kann nicht erschrecken.

Ich war erstaunt, mehr nicht. Auch das hätt' ich
Nicht sollen seyn. Sein wunderlich Betragen
Seit gestern, diese ganze Ritterfahrt,
Sie hätten längst mich ein verbrannt Gehirn,
Wie Woldemars, vermuthen lassen sollen.

Amalie.

Verbrannt Gehirn! O Tante, welch ein Ausdruck!

Baroninn.

Es ist der wahre. Alles, was er thut,
Trägt diesen Stämpel. So in Sturm und Nacht
Sich in das Wagniß werfen, seinen Freund
Mit sich in's Unglück reißen, und, wenn Hülfe
Erscheint, die dargebothne nicht ergreifen,
Das kann nur ein verworrnes Wesen, oder
Ein Mensch, der Ruhm in Seltsamkeiten sucht.

Amalie.

Ich kann nicht so mit klugen Worten streiten,
Nicht widerlegen, was Sie da gesagt;
Doch fühlen kann ich's tief, Ernst ist ein guter,
Ein edler Mensch. Seit ich ihn gestern sah,
Ist es wie Schuppen mir vom Aug' gefallen,
Ich fühl' mich anders nun zu ihm, zu Allen.
Was in mir vorgeht, ich versteh' es nicht,
Ich weiß nicht, blüht mir noch ein Glück auf Erden,

Doch das erkenn' ich, klar wie Sonnenlicht,
Das, was ich war — das kann ich nimmer werden.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Baroninn allein.

Welch eine Sprache! Welche Wandlung ist
Mit diesem Wesen vorgegangen? Nein,
Hier ist nicht ruhig zuzusehen, schleunig
Muß diesem Übel vorgebeugt, vor Allem
Der Unruhstifter schnell entfernet werden.

Sie klingelt, ein Bedienter kömmt.

Ich lasse Herrn von Brunek zu mir bitten.

Der Bediente geht ab.

Woran ich Jahre lang gebaut, was manches Opfer
Und manche bittre Stunde mich gekostet,
Das sollte nun ein grillenhafter Zufall
Zerstören, und, was ich dem Sohn bestimmt,
Dem einzig Vielgeliebten, meiner Ältern,
Der mütterlichen Ahnen reiches Erbtheil
In dieses fremden Träumers Hände kommen?
Nein! Das darf nicht geschehn. Für August muß
Amalie so Herz als Hand bewahren.

Dritter Auftritt.

Brunek. Die Baroninn.

Baroninn.

Ich hab' Sie rufen lassen, lieber Brunek,
Denn über Wicht'ges hab' ich Sie zu sprechen.

Brunek.

In gleicher Absicht war ich auf dem Weg
Zu Ihnen, gnäd'ge Frau!

Baroninn.

Das hab' ich wohl
Beynah vermuthet; denn nachdem der Zufall
So unerhört mit uns gespielt, ist schnelles
Und festes Gegenwirken sehr vonnöthen.

Brunek.

Wenn's nur viel fruchtet!

Baroninn.

O, was ernst und kräftig
Gethan wird, fruchtet stets. Das erste ist,
Daß Woldemar sogleich entfernet werde.
Er wollt' es diesen Morgen; damahls hielt ich
— Ich wußte leider nicht mit wem ich sprach —
Ihn von der Reise ab. Nun ist es anders,
Nun kann und darf er nicht mehr länger bleiben.

Brunek.

Er wird es auch nicht wünschen. Hab' ich nur

Bey flücht'ger Kenntniß richtig ihn beurtheilt,
So läßt sein eigen Zartgefühl ihn nicht
An einem Orte bleiben, wo jetzt Alles
Mit feindlich scheuen Blicken ihn betrachtet,
Wo er durch Alle leidet, sie durch ihn.

Baroninn.

Das mag er halten, wie er will, mich kümmert
Es wenig. Das nur wünscht' ich jetzt von Ihnen,
Sie möchten ihn bestimmen, daß er geht, denn ich
Kann meinen Gast nicht selbst von hier vertreiben.
Wie wär's, wenn Sie an seinen Busenfreund
Sich wendeten?

Brunek.

Es wird all dieses Umtriebs
Wohl nicht bedürfen, denn der Graf bleibt sicher
Nicht hier. Sobald die Leute ausgeruht sind, bricht
Er auf.

Baroninn.

Das weiß ich wohl. Allein es handelt
Sich nicht um Bleiben oder Gehn, es handelt
Sich hier um Stunden, und bey jeder ist
Gefahr auf dem Verzug.

Brunek.

Das fass' ich nicht.
Was kann des Mannes Gegenwart, ein Weilen

Von einem Tage fürchterliches haben?
Verzeihen Sie, wenn ich freymüthig rede!
Er ist es nicht, der feindlich hier erscheint.
Ihm ward die längst bestimmte Braut entrissen,
Mit ihr, wenn er sie liebt, sein Lebensglück.
So ist Er der Verletzte, der Gekränkte.

Baroninn.

Brunek! Sie werden kühn. Verdanken Sie's
Der Rücksicht für den väterlichen Leiter,
Den vielgeprüften Freund des einz'gen Sohnes,
Wenn ich den Ton verzeih' und überhöre.

Brunek.

Verzeih'n? Nein, zu verzeihen haben Sie
Mir nichts. Nicht Laune war's, nicht Übereilung,
Was so mich sprechen machte, und ich kann
Kein Wort von dem, was ich gesagt, bereuen.
Gedenken Sie des gestrigen Gesprächs,
Und manches frühern noch, und meiner Sorge,
Daß nicht ein eigenmächtig düstres Walten
Sich bitter an uns räche, und der Pfeil,
Den wir mit schlauer Klugheit abgesendet,
Zurückkehr' auf des Schützen eignes Herz!
Schon scheint in Ihrer Furcht vor Waldemar
Mein Wort sich zu bewähren, und was werden
Sie zu der Nachricht, die ich bringe, sagen?
August hat Kunde von Claudinen.

Baroninn
erschrocken und heftig.

Nein!
Das kann nicht seyn. Claudine ist im Kloster,
Ist streng bewacht. Ihr Vormund hat mir's
heilig
Versprochen, und sein eigner Vortheil hält
Sie dort.

Brunek.

Und dennoch ist sie ihm entflohen.
Sie lebt bey einem Oheim in Florenz,
Dort sah der junge Reinsberg sie, und von ihm
Hat August nun die Nachricht auch erhalten.

Baroninn.

So hat mein böser Dämon diese Fremden
Mir in das Haus geführt. Was mich bekümmern,
Mich kränken kann, von ihnen rührt es her.
Ich muß mit meinem Sohne sprechen. Seyn Sie
So gütig, Brunek, senden Sie mir ihn!
Doch sagen Sie ihm nicht, was ich durch Sie
Erfuhr! Ich will's aus seinem Munde hören,
Will seh'n, ob es der Rasende wird wagen,
Was mich so tief beleidigt, mir zu sagen.

Brunek geht ab.

Baroninn.

Jetzt gilt es rasch und klug zugleich zu handeln.

Hat August wirklich Nachricht von Claudinen,
Kann er die Hoffnung sie zu finden fassen,
Dann hab' ich einen schweren Kampf mit ihm,
Und feindlich scheinet sich von allen Seiten
Ein ungehoffter Ausgang zu bereiten.

Vierter Auftritt.

August. Die Baroninn.

August.

Was ist zu Ihrem Dienste, Mutter?

Baroninn.

Etwas,
Das Du sehr leicht errathen hättest können,
Nach dem, was diesen Morgen sich entdeckt.
Der Mann, den Du auf dieser Welt am meisten
Zu fürchten hast, der auf Dein liebstes Gut
Verjährten Anspruch machen kann, und auch,
Wenn mich nicht Alles trüget, machen will,
Mit einem Wort, Graf Woldemar ist hier.

August.

Ich weiß es, Mutter!

Baroninn.

Und Du bist so ruhig?
Beleidigt Dich des Menschen Frechheit nicht,
Der durch ein schändlich Gaukelspiel so Dich

Als mich getäuscht, und unter falschem Nahmen
Sich listig in dieß Haus geschlichen hat?

August.

Nein. So erscheint mir sein Verfahren nicht,
Ich sehe nichts hier, als ein Spiel des Zufalls.

Baroninn höhnisch.

Des Zufalls!

August.

Ja, Sie haben Recht, das ist
Ein sinnlos Wort, denn es gibt keinen Zufall.

Baroninn mit leichtem Spott.

Wir wollen uns in keine philosoph'schen
Erört'rungen einlassen.

August.

Wie Sie wollen;
Allein es muß herunter von dem Herzen,
Was mich so tief, so wahr ergriffen hat.
Wie wunderbar sich die Geschicke flechten,
Wie unbegreiflich uns die Vorsicht führt,
Wenn so zuweilen in den Erdennächten
Ein Strahl von ihr uns plötzlich fühlbar wird!
Es war nicht List, nicht Absicht, und nicht Zufall,
Was diese Fremden führt' in unser Haus.
Die Vorsicht sandte sie. Nun ist's auf einmahl
Mit künstlich angelegten Planen aus.

Baroninn.

Was soll das heissen? Ich versteh' Dich nicht.

August.

Ich dächte doch! Allein es drängt mein Herz
Mich selber sanft und stachellos zu sprechen.
Mag unberührt denn das Vergangne bleiben!
Ich will es nicht enthüllen, darf es nicht.
Doch was mich jetzo wird zum Handeln treiben,
Das müssen Sie erfahren, das ist Pflicht.
Claudine lebt, ich weiß, wo sie sich aufhält,
Ich weiß, sie liebt mich noch, und zweifelt schmerzlich,
Ob sie mich hassen, ob beklagen soll.

Baroninn.

Und das hast Du die Kühnheit mir zu sagen?

August.

Die Offenherzigkeit! So wie in mir
Der unbezwinglich feste Willen lebt,
Nichts hinter ihrem Rücken, nichts, was ich
Der Welt verbergen müßte, je zu thun,
So sollen Sie denn wissen—

Baroninn.

Halt! Verschone
Mein Ohr mit diesem frevelnden Geständniß!
Du weißt, wie ich von dieser Sache denke,

Du kennst die Gründe, die mich einst bestimmt,
Dieß unanständ'ge Bündniß zu verwerfen.

August.

Mutter! Claudine ist —

Baroninn.

Gleichviel! Die Gründe
Stehn fest, wie damahls. Nichts hat sie erschüttert
Bis jetzt, und nichts wird es in Zukunft thun.

August.

So bleiben Sie auf Ihrem Sinn, und achten
Es nicht, wenn Ihres Sohnes Glück darüber
Zu Grunde geht?

Baroninn.

Mein Kind! Von so was ging
Noch keines Menschen wahres Glück zu Grunde,
Und schmerzt ein Weilchen auch die tiefe Wunde,
So ist der Schaden zeitlich und gering.

August.

Sie spotten mein.

Baroninn.

Ich sage Dir die Wahrheit.
An hoffnungsloser Liebe stirbt kein Mensch,
Doch Mancher hat zu spät in reifern Jahren
Die unglücksel'ge Wahl der Jugendzeit,
Die Täuschung erster Leidenschaft bereut,
Und oft verschmähter Warnung Recht erfahren.

August.

An einen Fels verschwend' ich meine Klagen!

Baroninn.

Am Fels zerschellt die sturmbewegte Fluth.

August.

Mutter! — Ich möchte nicht gern Bittres sagen!

Baroninn.

Was liegt am Sagen, wenn man Bittres thut?

August.

Noch hab' ich nie die Sohnespflicht verletzet.

Baroninn.

Doch Deines Hauses Ruhm auf's Spiel gesetzet.
Du bist verlobt mit einem edlen Mädchen
Das ich nicht äffen lasse. Deine Braut —

August.

O, Malchen kennt mein Herz und meine Liebe!
Ihr hab' ich immer ganz und gern vertraut,
Sie ist mir gut mit schwesterlichem Triebe,
Und wird sich leicht verstehn, ein Band zu
trennen,
Das ihr und mir kein Glück hat sichern können.

Baroninn.

So wird die jugendliche Leidenschaft
Mit jeder Pflicht, mit jeder Rücksicht fertig.
Doch wenn Amaliens schwaches Herz sich auch
Dazu verstünde — thöricht ist die Jugend —

So wiss'! Ich, Deine Mutter, geb' es nimmer
In meinem Leben zu.

August.

Ist das Ihr letzter
Unwiederruflicher Entschluß?

Baroninn.

Er ist's.

August.

Wohlan!
Sie zwingen mich. Es sey! Ich muß aussprechen,
Was besser niemahls in des Sohnes Mund
Der Lippen sichres Schloß verlassen hätte!
Sie können meinen Willen nicht bekämpfen,
Denn ich bin mündig. Gern hätt' ich mein Glück
Der Mutterzärtlichkeit verdankt, noch lieber
Und süßer es aus Ihrer Hand empfangen.
Sie wollen's nicht, Sie stossen mich von sich —
So muß ich denn allein an's Ziel gelangen;
Doch tröstlich wird mir das Bewußtseyn bleiben,
Was möglich war, hab' ich versucht, mich kann
Zum Äußersten nur die Verzweiflung treiben.

Er geht ab durch die Seitenthüre.

Baroninn
die eine Weile mit sich kämpfend da gestanden.

August! Du sollst nichts übereilen! Höre! —
Er geht, er ist entschlossen, und ich kenn' ihn!
Ich selbst hab' ihm den festen Sinn gegeben;
Was einst mein Stolz war, wird nun meine
Strafe.
So soll ich weichen? Soll geschehen lassen
Was das verhaßtest Schrecklichste mir ist?
Ein böses Schicksal scheint sich gegen mich
Von allen Seiten thürmend zu erheben,
Und was ich thun, was ich versuchen mag,
Vereitelt seh' ich all mein beßres Streben.
Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Reinsberg
tritt zur Mittelthüre herein und sieht sich um.

Auch hier ist Niemand. Ist das ganze
Schloß
Denn ausgestorben? Dringend ist die Zeit,
Die Pferde stehn gesattelt und gepackt,
Und Ernst will keinen Augenblick verweilen.
Lass' ich ihn ziehn, so reißt der letzte Faden,
Der an ein möglich Erdenglück ihn knüpft,

Und was sich hier so hoffnungsvoll bereitet,
Ist ohne Rückkehr ewig uns entschlüpft.
Wenn mich nicht Alles trügt, und sonst hab' ich
Auf Weiberherzen ziemlich mich verstanden,
So hat sein Anstand, sein Betragen, selbst
Sein schwermuthsvolles Wesen Eindruck auf
Das Herz der aufgegebnen Braut gemacht.
Doch sie hält Weiblichkeit und Pflicht zurück,
Und Er wird niemahls ein Geständniß wagen.
Es bleibt nichts übrig, man muß in ihr Glück
Sie mit Gewalt und wider Willen jagen.

Er sieht sich um.

Ach schön! Da kömmt sie eben, ganz allein,
Tief in Gedanken, traurig wie es scheint,
Vielleicht beschäftigt mit dem nahen Abschied.
Das ist erwünscht. Jetzt läßt sich was beginnen.

Sechster Auftritt.

Amalie. Reinsberg.

Amalie

tritt gedankenvoll zur Seitenthüre herein, sie sieht Reinsberg nicht, der sich etwas zurückzieht, und sagt für sich:

Die Pferde sind gesattelt, Alles steht
Bereit zur Reise. Wenige Secunden,

Und was so schön, so freundlich mir erschien,
Ist dann auf ewig spurlos mir verschwunden!
O Gott! Warum mußt ich ihn kennen lernen!
War mir nicht besser in dem alten Wahn?
Da strahlte noch aus unbekannten Fernen
Kein himmlisch Bild in die beschränkte Bahn,
Und jetzt?

Reinsberg tritt vor.

Verzeihn Sie, Fräulein, wenn ich störe.
Ich komme, meiner Pflicht gemäß, um Abschied
Zu nehmen.

Amalie.

Wie ich sehe, ist's beschlossen.
Sie reisen ab, verlassen uns so bald.

Reinsberg.

Es ist des Grafen Wunsch. Was mich betrifft,
Ich wäre leicht zum Bleiben zu bereden,
Denn mir in Wahrheit graut vor dieser Reise,
Bey diesem Wetter. Und der Tag ist schon
Weit vorgerückt, die Leute mußten rasten;
Jetzt seh' ich nicht, wie wir des Berges Gipfel
Vor Abends noch erreichen, und von dort
Geht's dann Thal ein bey Nacht und Schnee-
gestöber
An Klüften und Abstürzen dicht vorbey,
Um jeden Augenblick den Hals zu brechen.

Amalie.

Ach Gott! Nein, nein! Da dürfen Sie nicht
reisen,
Sie müssen bleiben.

Reinsberg.

Dank für Ihre Güte!
Ich hab' es Woldemar wohl vorgestellt,
Auch hat der Herr Baron und Herr von
Brunek
Sich alle Müh' gegeben, ihn zu halten;
Allein nach der Entdeckung von heut Morgen
Brennt ihn der Boden unter'n Füssen hier.

Amalie.

Ich weiß es wohl, und fühl' es tief, wie er,
Wir können nicht in Einem Hause bleiben;
Doch warten könnt' er ein Paar Tage doch.
O stellen Sie ihm das recht dringend vor,
Und daß wir Alle für sein Leben fürchten!
Dürft' ich, ich thät es selbst —

Reinsberg.

Ich nehme Sie
Beym Worte, Fräulein. Wollen Sie's versuchen?

Amalie.

Was muthen Sie mir zu? Sagt' ich es nicht,
Ich würde, wenn ich dürfte? Doch ich
darf nicht.

Reinsberg.

Und warum nicht? Hebt ein getrennt Verlöbniß
Die Pflicht der Menschlichkeit und Freundschaft
auf?
Muß man sich hassen, weil man sich nicht freyt?
Und darf man nur für den Verlobten sorgen?

Amalie.

Mein Gott! Was machen Sie mit mir!

Reinsberg.

Was gut
Und löblich ist. Ich mahne Sie zur Pflicht
Der Nächstenliebe auf. Aus Nächstenliebe
Sind Sie verpflichtet, Alles zu versuchen,
Was eines Menschen Leben retten kann.

Amalie.

Es trifft ja Sie wie ihn. So sprechen Sie.

Reinsberg.

Ich hab' es schon versucht, Sie wissen es.
Es war vergebens; denn aus meinem Munde
Klingt es wie Furcht und Eigennutz. Er weiß,
Wie wohl mir's hier geworden ist, wie gern
Ich bleiben möchte, und er glaubt mir nicht.
Bey Ihnen ist es anders, Ihnen liegt
Daran, daß er sich bald entfernt, Sie sehen
Ihn lieber heut als morgen scheiden, und
Das weiß er auch.

Amalie
rasch und unwillig.
Er weiß es, Herr von Reinsberg?
Wie kann er wissen, was ich nie gedacht?

Reinsberg.
Erinnern Sie Sich, Fräulein, was Sie eben
Geäußert: Woldemar kann nicht hier bleiben.
Die Ansicht theilet er mit Ihnen, fühlt,
Was Sie empfinden müssen, und erklärt
Aus seiner eignen Stimmung sich die Ihre.
Wenn Sie nun selbst ihn bleiben heißen, selbst
Ihm die Gefahren dieser Reise schildern,
Dann muß er glauben; denn aus Ihnen spricht
Kein Eigennutz, nur reine Menschenliebe,
Und wahre Selbstverläugnung.

Amalie.
Herr von Reinsberg!
Bald könnten Sie mich überreden —.

Reinsberg.
Folgen
Sie doch dem Zuge Ihres schönen Herzens.

Amalie.
Doch wird er mich vielleicht nicht mißversteh'n,
Und meine Bitte mir ganz unrecht deuten?

Reinsberg.
Wie so?

Amalie.

Wird er nicht glauben —

Reinsberg.

Ach, er glaubt nichts,
Denkt nichts, bemerkt nichts, als sein düstres
Schicksal.

Amalie rasch.

Sein düstres Schicksal? Ach, er ist unglücklich!
Das hab' ich wohl beym ersten Blick gesehn.
Und darf man seines Kummers Quelle kennen?

Reinsberg.

Er liebt —

Amalie betroffen.

Liebt?

Reinsberg.

Ist seit vielen Jahren schon
In einer unglücksel'gen Leidenschaft,
Die seine beste Kraft verzehrt, befangen.

Amalie
in Gedanken verloren.

Er liebt also, und wird wahrscheinlich wieder
Geliebt?

Reinsberg
mit Bedeutung.

Es scheint. Er trägt der Dame Bild
Auf seiner Brust.

Amalie.

Und ist sie schön?

Reinsberg.

Sehr schön,
Sehr jung, und mehr als schön, auch herzlich gut,
Ein himmlisches Geschöpf!

Amalie.

Sie kennen Sie?

Reinsberg.

O ja! Mir ist, als säh' ich sie vor mir,
So lebhaft ist ihr Bild mir gegenwärtig.

Amalie nach einer Pause.

Der arme Woldemar! Und was verhindert
Das Glück der Liebenden?

Reinsberg.

Ach, was auf Erden
So oft das Glück der Bessern störet. Selbstsucht,
Bemühung böser Menschen, Mißverständniß —

Amalie.

O Herr von Reinsberg! Das sind arge Dinge.
Ich kenne sie, auch in mein Schicksal haben
Gewaltsam und verderblich sie gegriffen.
Mich dauert Woldemar! Was könnt ich nicht
Für seines edlen Herzens Frieden geben!

Ihre Thränen brechen hervor, sie sucht sie zu verbergen.

Reinsberg.

Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn mein Herz
Von meines Freundes Unglück tief bewegt,
Vielleicht zu warm, zu lebhaft es geschildert.

Amalie.

O diese Thränen fließen nicht allein
Für Ihren Freund, sie gelten ihm, wie mir!
Ein ähnliches Geschick hat uns befreundet.

Reinsberg sich umsehend.

Ich seh' ihn kommen.

Amalie.

Himmel!

Reinsberg
in die Scene rufend.

Woldemar!
Komm doch! Das Fräulein hat mit Dir zu sprechen.

Amalie.

Mein Gott! Ich bin gar nicht gefaßt.

Reinsberg.

Was braucht's
Für Fassung, um ein gutes Werk zu thun?

Siebenter Auftritt.

Woldemar. Die Vorigen.

Woldemar.

Mein Fräulein! Sie befehlen —

Amalie

zu Reinsberg, der gehen will.

Herr von Reinsberg!
Wo gehn Sie hin?

Woldemar.

Bleib! Ich beschwöre Dich.

Reinsberg.

Es kann nicht seyn, Du willst so eilig fort,
Ich habe noch nichts eingepackt, und denke,
In der Gesellschaft wirst Du mich nicht missen.

Eilt ab.

Woldemar für sich.

Er geht, und läßt mich hier mit ihr allein.

Amalie für sich.

Er scheint verlegen. Gott! Was werd' ich sagen?

Woldemar laut.

Mein Fräulein! Ich erwarte, was Sie mir,
Wie mir mein Freund sagt, zu befehlen haben.

Amalie verlegen.

Ganz recht, Graf Woldemar! Es war — ich
wollte —
Er dachte —
bey Seite.
Muth! Du armes Herz, du darfst
Ihm ja gestehen, was du wünschest. S'ist
Kein Unrecht.
laut.
Graf! Ich habe eine Bitte
Von grosser Wichtigkeit für mich an Sie.

Woldemar lebhaft.

An mich? Von Ihnen? Eh' mir noch ihr Inhalt
Bekannt ist, wenn's in meinen Kräften steht,
Sie zu erfüllen, o so ist sie's schon!

Amalie.

Ich danke Ihnen, Graf. O ja, es ist
In Ihrer Macht.
schüchtern und zärtlich.
Sie müssen heut nicht reisen.
Der Tag ist kurz, die Wege so gefährlich;
Sie bleiben hier noch heute, wohl auch morgen,
Bis sich das Wetter aufhellt. Wollen Sie?

Woldemar erschüttert.

Mein Fräulein! Nein, das kann ich nicht! Ver-
langen

Sie etwas Anders, Alles was Sie wollen,
Nur das nicht!

Amalie.

Und nur das hat Werth für mich,
Sonst auf der ganzen Erde nichts. Sie haben
Mir feyerlich Gewährung zugesagt.

Woldemar.

Amalie! Welche Marter! Lassen Sie
Mein übereilt Versprechen mich zurück
Erbitten! Schenken Sie's großmüthig mir!

Amalie empfindlich.

Es kostet Sie sehr viel, bey uns zu bleiben.

Woldemar.

Auch noch den Vorwurf! Wenn Sie dieses Herz
Und seine lang getrag'nen Leiden kennten!

Amalie.

Ich kenne sie, vielleicht mehr, als Sie glauben.

Woldemar erschreckt.

Um Gotteswillen, nein! —

Amalie gekränkt.

Vertrauen Sie
Doch meinem Zartgefühle mehr, und fürchten
Sie keine Unbescheidenheit von mir!
Was mir ein Ungefähr entdeckte, bleibt
So fest in meiner Brust verwahrt, als hätten
Sie selber Ihr Vertrauen mir geschenkt.

Woldemar.

Mein Fräulein! Ich verstehe nichts von Allem.
Sie kennen meinen Kummer, und Sie wollen
Zu bleiben mich bereden?

Amalie.

Warum nicht?
Und selbst um dieses Kummers, den ich ehre,
Um seines Gegenstandes willen, bleiben Sie!
Ich denke, daß ich mir ein edles Wesen
Verpflichte, wenn ich für Ihr Leben sorge.

Woldemar.

Amalie! Was machen Sie mit mir!
Ich kann nicht bleiben, kann nicht scheiden —
Gott!
Warum hat mein Geschick mich hergeführt!

Amalie.

Das war Geschick, und darum Fügung Gottes.
Der müssen wir uns beugen. Mich auch trifft
Sie schwer, die Zukunft schattet sich mir
düster,
Und nimmer werd' ich werden, was ich war.
Doch wollen Sie mir meine Bitt' erfüllen?
Nicht bloß um meinetwegen, Woldemar,
Um eines andern holden Wesens willen,
Das Ihnen theuer ist, und dessen Bild —
Verzeih'n Sie, daß ich weiß, wornach ich nicht

Geforscht, Sie schon seit vielen Jahren
In Ihres Busens Heiligthum bewahren.

Woldemar bestürzt.

Sie wissen von dem Bild? Sie wissen, wen
Es vorstellt?

Amalie.

Eine Freundinn, und gewiß
Ein edles Mädchen, weil Sie sie gewählt.
Das ist es, was ich weiß; doch ist's genug,
Um meiner Bitte neue Kraft zu geben.
Für diese Freundinn schonen Sie Ihr Leben,
Das mir so theuer — Gott, was wollt' ich
sagen!

Woldemar.

Amalie! Vollenden Sie! Ist's möglich?
Mein Leben Ihnen theuer?

Amalie gefaßt.

Ja, warum
Soll ich verbergen, was so schuldlos ist?
Hab' ich doch diese Ränke nicht ersonnen,
Durch die mein Lebensglück als Opfer fällt,
Das künstliche Gewebe nicht gesponnen,
Das nun auf ewig mich mit Schmerzen hält!
Ja, Woldemar, ich achte Sie. Nie werd' ich
Des Tags vergessen, wo Sie mir erschienen,
Der über mein Geschick entschieden hat.

Seyn Sie so glücklich, als Sie es verdienen!
Gott führe Sie auf dornenlosem Pfad,
Und leite Sie des Lebens höchstem Segen
In der geliebten Freundinn Arm entgegen!

Woldemar außer sich.

Amalie! Was wünschest Du? Bey Gott!
Es ist nicht möglich hier zu widerstehen,
Mag auch für Dich und mich, was will, entstehen,
Hier ist das Bild!

Er zieht es aus dem Busen.

Amalie

freudig erschrocken, da sie ihr Bild sieht.

Ach Gott!

Woldemar fortfahrend.

Dich, Engel, lieb ich,
Dich, seit ich denk' und fühle! Dir allein
Wollt' ich die Kraft der frisch aufblüh'nden Jugend
Und jede beßre Regung treulich weihn,
Für Dich wollt' ich mich bilden, für die Tugend,
Dich glücklich machen, oder nimmer seyn!

Amalie

sinkt in seine Arme.

O Woldemar!

Nach einer Pause sich aufrichtend.

Wir sind recht unglückselig!

Ach warum mußten wir uns kennen lernen!
Ich bin verlobt.

Woldemar

sie aus seinen Armen lassend, resignirt.

Ich weiß es.

Amalie.

Und ich darf,
Ich will nicht diese heil'gen Bande lösen,
Denn August ist unglücklich, und so gut!
Verließ ich ihn, er wär' ein elend Wesen,
Und nimmer hab' ich ihn zu kränken Muth.

Woldemar

sie von Neuem umschlingend.

O Engel Gottes! Nein, ich darf nicht denken,
Welch Glück an Deiner Seite mir geblüht,
Mich nicht in jenen Himmelstraum versenken,
Der kaum erschienen, ewig mir entflieht!
Sey glücklich, mache glücklich, laß mich nur
Zu meinem Trost, ich sey Dir theuer, wähnen,
Und wenn Du froh an Augusts Seite lebst,
So schenke manchmahl meinem Schicksal Thränen!

Sie halten sich umfaßt und bemerken August nicht, der hinter ihnen eintritt.

Achter Auftritt.

August. Die Vorigen.

August.

Was seh' ich?

Amalie erschrocken.

Großer Gott!

August

in die Hände klatschend.

O prächtig! Göttlich!

Sie lieben sich! Sie halten sich umfangen!

Amalie.

August! Das war nicht freundlich!

Woldemar.

Herr von Tätwyl!

Was Sie hier seh'n, muß Sie befremden; doch

Ich bin bereit, Erklärung —

August lachend.

Lieber Graf!

Mein gutes Malchen! Bleibt in Eurer Stellung!

Er will ihre Arme wieder in einander schlingen.

Ihr könnt mit keiner andern auf der Welt

Mir so viel Freude machen.

Woldemar empfindlich.

Herr Baron!

Sie spotten —

Amalie halbweinend.

Vetter! Das verdien' ich nicht,
Auch Woldemar nicht! Er ist gut und edel,
Und Deinen Nachtheil hat er nie gewollt.

August wie vorher.

Ach Gott! Er will ja meinen größten Nutzen,
Wenn er Dich liebt.

Woldemar ernsthaft.

Nun das begreif ich nicht!

August immer fröhlicher.

Sie werden es begreifen, lieber Graf,
Du wirst's begreifen, Malchen, und Ihr werdet
Für meinen Überfall mir herzlich danken.
Nun bleibt beysammen! Gleich bin ich bey Euch.

Er läuft ab.

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne August.

Woldemar.

Ihr Vetter, Fräulein, hat sich sonderbar
Benommen. War es Unmuth? War es Spott?
War's Scherz? Auf keinen Fall bin ich gesonnen,
Es so geduldig zu ertragen.

Amalie.

Unbegreiflich

Ist mir der Auftritt. Augusts edles Herz
Hat sonst mit Willen Niemand noch beleidigt.

Woldemar.

Doch Niemand hat ihn auch, wie ich, verletzt,
Niemand, wie ich, sich an dem liebsten Gut,
An seines Herzens Heiligthum vergriffen.
Das fühl' ich, denn ich weiß, was er verliert,
Und bin als Mensch und Edelmann zu jeder
Genugthuung, die er verlangt, erböthig.

Amalie.

Ach! Soll's um meinetwillen dahin kommen!

Woldemar.

Man naht.

Zehnter Auftritt.

Die Baroninn. August. Brunek. Die Vorigen.

August
die Baroninn hereinführend.

Nun, Mutter, überzeugen Sie
Sich selbst! Sie lieben sich, sie sind unglücklich,
Wenn ich freywillig nicht mein Recht abtrete.

Baroninn.

Ein seltsam Schicksal waltet durch mein Haus,
Und eigenmächtig ohne weitre Rücksicht

Geht jedes seinen selbstgewählten Weg.
Ist's wahr, Amalie? Liebest Du den Grafen?

Amalie.

Ich glaube fast.

Baroninn.

Du glaubst?

Amalie.

Bey Gott! Ich wußt'
Es selber nicht vor wenigen Minuten.
Doch wie, gerufen von des Stahles Waffen,
Der Funke leuchtend aus dem Steine fährt,
In welchem er verborgen lang geschlafen,
So hat sich's jetzt in meiner Brust bewährt.
Der Schleyer ist von meinem Aug' gerissen,
Zum Unglück oder Glück — kann Gott nur wissen.

Baroninn.

So hat sich Alles gegen mich verschworen,
Zufall und Leidenschaft und Kindeseinfalt,
Und machtlos zwischen feindlichen Gewalten
Streb' ich umsonst den Faden fest zu halten,
Der glücklich ans erwünschte Ziel mich führt.
Graf Woldemar liebt die verlorne Braut,
Und sie muß liebend für den Mann erglühen,
Deß Nahm' ihr noch vor vier und zwanzig Stunden
Ein Gegenstand des Widerwillens war.

Zerstört seh' ich das Werk von langen Jahren,
Nichts, was mir theuer war, soll ich bewahren.

Brunek.

O seh'n Sie's nicht so düster, gnäd'ge Frau!
Das Herz hat seine Rechte nur behauptet,
Die heilig unverlierbarn, die das Schicksal
Wohl brechen kann, allein der Mensch nicht beugen.

Woldemar.

Und trau'n Sie so viel Zartgefühl mir zu,
Daß ich nie in den Kreis mich drängen werde,
Den Wahl und Blut und Liebe um Sie zieht!
Ich hab' Amalien geliebt, ich liebe
Sie noch, und ihr Verlust zerreißt mein Leben,
Doch sie ist eines Andern Eigenthum,
Und fremdes Recht bleibt stets mir heilig. So
Verlaß ich diesen Augenblick Ihr Haus,
Um nie, so lang' ich leb', es zu betreten;
Sie sollen nicht den düstern Argwohn nähren,
Als wär' ich fähig, Andrer Glück zu stören.

Er will gehen.

Amalie.

Er geht! O Gott, was wird nun aus mir
werden!

August

der Woldemar zurückhält.

Sie bleiben, Woldemar! Sie bleiben, sag' ich.

Mutter! Er liebt Amalien, sie ihn.
Sie können zweyer Menschen Glück begründen
Durch Ihren Ausspruch, und Sie können mehr,
Auch eine alte theure Schuld bezahlen,
Die längst Ihr Herz belastet.

Baroninn verwundert.

Eine Schuld?

August.

Vermuthen Sie noch nichts? Graf Woldemar,
Er ist es, der das Leben mir gerettet.

Baroninn.

Was sagst Du?

Woldemar.

Herr Baron! Das war nicht nöthig.
Lassen Sie mich!

Er will fort.

August wie oben.

Nein, nein, sie muß es wissen.

Zur Baroninn.

Das ist der Unbekannte, dessen Muth
Mit eigener Gefahr, mit seinem Blut,
Der Mörder Dolchen mich in Rom entrissen.

Baroninn

betroffen und gerührt zu Woldemar.

Sie sind's, Graf Woldemar, dem ich des Sohns,
Des Vielgeliebten, Einz'gen, Leben danke?

August

faßt Woldemars Arm und zeigt seiner Mutter die Narbe.

Hier ist der Wunde Narbe noch, die er
Für mich empfing, der Preis von meinem Leben.
Und könnten Sie ein Herz zerreißen wollen,
Das unbewußt so viel für Sie gethan?

Baroninn

In heftigem Kampf mit sich selbst.

Mein Sohn! Graf Woldemar!

Brunek.

O widerstehn
Sie, gnäd'ge Frau, nicht ihrem eignen Herzen,
Und geben Sie so heißen Wünschen nach!

August.

Geliebte Mutter!

Amalie.

Tante!

Baroninn überwältigt.

Heilige Vorsicht!
Ich beuge zitternd mich vor deinen Schlüssen,
Nicht widerstreben kann ich. Frevel wär's,
Der klar erkannten Fügung nicht zu weichen.
Es sey!

zu Woldemar

Empfangen Sie aus Mutterhand,
Der Sie ihr höchstes Gut, den Sohn, erhalten,

Den besten Dank, mit dem sie lohnen kann,
Des Mädchens Hand, die sich Ihr Herz gewählt!

Sie legt Amaliens Hand in die des Grafen.

Woldemar.

Amalie!

Amalie.

Woldemar!

Woldemar.

Darf ich es glauben?
Ich halte Dich im Arm — und Du bist mein!

August
zur Baroninn bittend.

Und ich?

Baroninn.

Geh' hin! Sey glücklich, wenn Du kannst!
Ich will nicht länger mit dem Herzen rechten.
Mag für das Opfer, das ich jetzt gebracht,
Claudine Rosen in Dein Leben flechten,
Und nie soll sich der Sterbliche vermessen,
Zu greifen in des Schicksals dunkles Rad,
Der Zukunft Räthsel vorlaut zu entblößen,
Es reißt ihn fort auf unfreywill'gen Pfad.
Wie kann der Sohn des Staubes wohl ermessen,
Zu welchem Ziel, auf welchem Weg er naht?
Beglückt, wenn freundlich zwischen guten Wesen,
Wie hier, sich die verworrnen Knoten lösen!

Inhalt.

